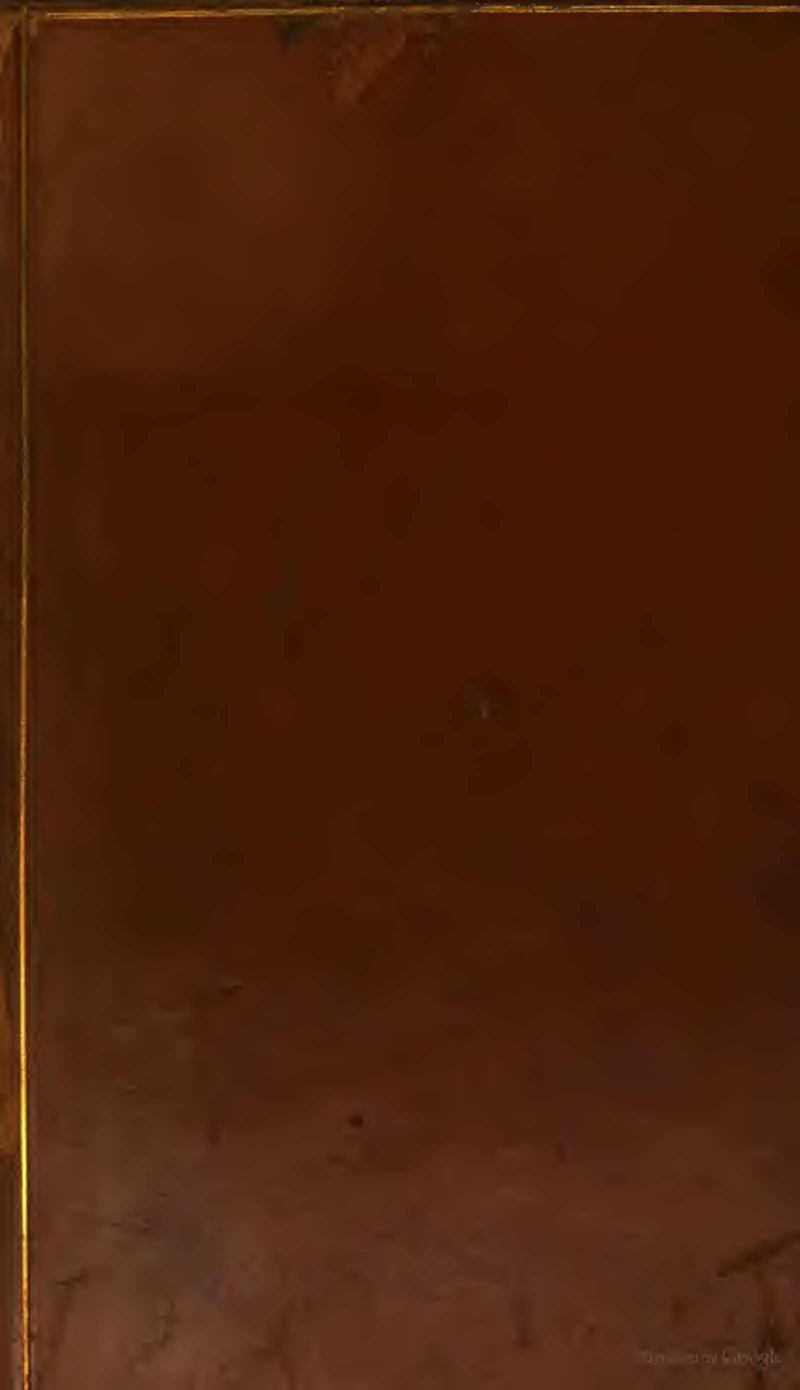



DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.

Max von Schenkendorf's

sämmtliche Gedichte.

Erste vollständige Ausgabe.

Berlin,
bei Gustav Eichler.

1837.

Vorwort.

Ferdinand Gottfried Max von Schenkendorf wurde den 11ten December 1784 in Tilsit geboren, in dessen Nähe sein früher im Militairdienste gewesener Vater ein kleines Landgut besaß. Ungünstige Familienverhältnisse entfernten ihn, als er kaum die Schwelle des Jünglingsalters betreten, aus dem väterlichen Hause, aber sie führten ihn glücklicherweise in das sogenannte preußische Oberland, welches die eigentliche Wiege seiner Bildung ward. Die freundliche Aufnahme, die er hier in den durch christliche Frömmigkeit und hohe Geistesbildung ausgezeichneten Kreisen der gräflichen Familien von Dohna fand, der Umgang mit den edelsten Frauen, der Aufenthalt in dem gemüthlichen Hause des Predigers Wedeke (nachmals Oberhofprediger und Professor in Königsberg) und die Umgebung einer schönen Natur, trugen unstreitig dazu bei seinem Geiste schon frühe eine poetische, aber auch ernste Richtung zu geben, welche immer, trotz manchen Kreuz- und Quergängen, zu welchen seine lebendige Phantasie ihn hinzog, trotz der heiteren Laune, mit welcher er jeden Scherz gern auffaßte und immer weiter auszuspinnen suchte, sein schönes, bis zu seinem Ende bewahrtes Eigenthum blieb. Nachdem er noch einige Zeit auf der Universität Königsberg sich mit dem Studium der Kameralwissenschaften, vorzüglich unter Kraus, beschäftigt hatte, brachte er ein Jahr (1805) im Amte Waldau zu, um sich nach der damals

bestehenden Anordnung praktisch mit der Landwirthschaft bekannt zu machen. Um diese Zeit lernte er seine nachherige Gattin, eine mit allen Reizen äußerer und innerer Schönheit und echt weiblicher Würde reich ausgestattete Frau, kennen und von dem ersten Augenblicke dieser Bekanntschaft war das Glück seines Lebens entschieden. Er trat nun seinen Referendariendienst bei der Regierung zu Königsberg an, und verlebte hier im Genusse des Schönen und Guten eine äußerst glückliche Zeit. In der reizenden Gartenwohnung seiner Freundin, wo sein Herz die Fülle des Zarten und Süßen in sich sog, nahm er jede Gelegenheit wahr, die sinnigsten Feste mit reichen Ergüssen poetischer Begeisterung zu verherrlichen, im Kreise junger, strebender Freunde, deren poetischer Uebermuth gegen alles Philisterthum ankämpfte, war er der heiterste Gast und sein Humor ergötzlich und belebend für Alle; im Hause der Eltern, welche jetzt das nahgelegene Gut Nesselbeck bewohnten, übte er, trotz mancher harten Geduldsprüfung, mit kindlicher Unterwürfigkeit die Pflichten des Sohnes. Einflußreich für seine geistige Entwickelung wurde die Freundschaft, welche einige hochgebildete, geistvolle Frauen in Königsberg ihm zuwendeten; daß Frau von Krüdener, die damals vom Irdischen noch nicht ganz entfremdet, mehr im Ruhme der romantischen Schriftstellerin als der Missionairin glänzte, auch eine große Anziehungskraft auf Schenkendorf ausübte, ist begreiflich. Mit dieser merkwürdigen Frau begab sich seine Braut 1811 nach Karlsruhe; 1812 folgte Schenkendorf nach und feierte dort am Altare die heißersehnte Verbindung. Im reinsten Genusse des ehelichen Glückes und im Umgange mit Jung-Stilling, Ewald und andern ausgezeichneten Männern wurden ihm hier halcyonische Tage zu Theil; als aber im folgenden Jahre der Freiheitskrieg Alles unter die Waffen rief, verließ er den kaum gegründeten Heerd und obwol ihm eine Lähmung des rechten Arms die Waffen selbst zu tragen nicht gestattete, so folgte er doch seinen tapfern Landsleuten ins Feld. Im Gefolge des damaligen Generalmajors von Röder, Brigadechefs der Reservecavallerie, nahm er, ohne eigentliche Anstellung, Theil an allen Beschwerden des Felddienstes, bald muthig

im Feuer, bald seinen Freunden bei den Arbeiten des Generalstabes Hülfe leistend. Dieser großen und heiligen Zeit, die ihn mit Allem in Berührung brachte, was damals durch Geist, Muth und jede ritterliche Tugend den Glanz der siegreichen preußischen Waffen erhöhte, sind seine schönsten Lieder entsprossen. Nach dem beendigten Kriege ward er Rath bei der Regierung zu Koblenz; aber nicht lange sollte derselben seine unermüdliche, von den besten Geschäftsmännern gepriesene Thätigkeit gewidmet sein. Ein schon längst gehegtes Uebel, das mit unerträglichen Kopfschmerzen und Brustbeklemmungen verbunden war, endete das jugendliche Leben unsers Schenkendorf an seinem Geburtstage, den 11ten December 1817. Seinen Namen hat die Muse des Gesanges den Freunden deutscher Poesie theuer und unvergeßlich gemacht. Alles was jene Zeit der allgemeinen Begeisterung so groß und denkwürdig machte, fand in seiner Seele den reinsten, vollsten Anklang und in seinen trefflichen, tiefempfundenen „Gedichten." (Stuttgart 1815) den bei aller Schlichtheit großartigsten Ausdruck. Ein 1832 in Berlin erschienener „Poetischer Nachlaß" hat noch eine Fülle der schönsten und innigsten, namentlich religiösen, Lieder ans Licht gebracht, und wird das Bild unsers Schenkendorf im reinsten Farbenglanze der Nachwelt überliefern helfen. Aber wie herrlich er auch in seinen Gesängen erscheinen mag, sein ganzes reines und reiches Wesen ist darin nicht ausgeprägt. Welch einen unerschöpflich reichen Schatz von Liebe er in seinem kindlich-harmlosen Herzen trug, welche Treue und Anhänglichkeit an seine Freunde, welche Milde und unverfälschte Religiosität, und welchen Zorn gegen alles Schlechte, das wissen nur die, die so glücklich waren, ihm im Leben nahe zu stehen.

Die obige, aus dem Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1834) entlehnte, von einem geliebten Jugendfreunde des Entschlafenen herrührende Darstellung möge bei dieser von einem andern Freunde Schenkendorf's besorgten Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte als erklärende Einleitung gelten; sie wird hoffentlich hinreichen, den Lesern das eigenthümliche Leben begreiflicher

zu machen, welches sich in diesen Gedichten abspiegelt und dem Dichter auch nach seinem Tode durch ganz Deutschland so viele Herzen gewonnen hat. Die am Schluß beigefügten Erläuterungen rühren größtentheils noch von Schenkendorf selbst her und haben die Absicht, einzelne, den großen Zeitbegebenheiten entferuter liegende Beziehungen verständlicher zu machen.

Als Anhang sind dieser Sammlung die „Sternblumen" beigefügt worden, welche zuerst im Jahre 1812 als Manuscript für Freunde gedruckt wurden und seitdem vielen „einfältigen Christen" zur Erbauung und Erquickung gereicht haben. Diese sinnigen Gedichte sind das Werk einer bereits im Jahre 1809 zu Königsberg gestorbenen hochbegabten Frau, welche auf Schenkendorf's geistige Bildung einen bedeutenden Einfluß übte; sie werden daher hier wohl an ihrer rechten Stelle und den Freunden unsers Dichters eine erfreuliche Zugabe sein.

Berlin im April 1837.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Leben und Liebe.

Zweite Abtheilung.

Vaterland.

Dritte Abtheilung.

Glaube.

Anhang.

Erste Abtheilung.

Leben und Liebe.

Ich habe treulich aufgeschrieben
Was inn're Lust mir offenbart.
Novalis.

Liebe.

Königsberg 1809.

O Liebe, du Morgentraum,
Geboren kaum,
Und weise wie die Ewigkeit,
Im Greisenhaar
Noch mild und klar,
Noch fühlend und spielend
Wie Kindlein in der Weihnachtszeit.

O Liebe, du Zauberwort,
Klingst fort und fort
Wie Wellenschlag der Ewigkeit.
Du Melodie
Und Harmonie
Von Wonnen, zerronnen
In Tönen fließet Raum und Zeit.

O Liebe, von dir empfing
Der Schmetterling
Des Blüthenlebens zarten Keim.
Ha Wonnepreis!
Im Blumenkreis
Zu nippen mit Lippen
Die Küsse gleich dem Honigseim.

O Liebe, du Lebensquell,
Du Bächlein hell,
Verbreitest Kühlung um mich her,
O labe mich,
Ich sink' in dich
So selig, so wählig
Wie Fischlein in dem Muttermeer.

Der Scheidenden.

Am 22. December 1806.

Aus dem Tempel willst du fliehen,
Den dir hier die Liebe baut?
Meinen Armen dich entziehen,
Meines Geistes holde Braut?
Richtest du nach deiner Heimath,
Pilgerin, den müden Lauf?
Fleuchst du schon in deinen Himmel,
Schöner Engel, wieder auf?

Nein, du weilest noch hienieden
Voll erhabner Gottesruh,
Trägst den Himmel und den Frieden
Nun entfernten Fluren zu;
Willst dem Kranken Labung spenden,
Den der Himmel dir vertraut,
Willst des Lebens dich erfreuen,
Das aus deinen Blicken thaut.

Folge denn der schönen Sendung,
Folge nur des Geistes Ruf,
Der zur Krone der Vollendung
Dich mit solcher Schönheit schuf!
Mag ein andrer deiner Nähe,
Deines Strahles sich erfreun, —
Ach! die Liebe kann entsagen,
Und entsagend selig sein.

Schweigen sollen alle Klagen,
Und kein treuer Zephyr soll
Diesen Seufzer zu dir tragen,
Welcher hier der Brust entquoll.
Näher, unaussprechlich näher
Bist du doch, Entfernte, mir,
Und im Geisterreiche schweiget
Jede stürmische Begier.

Todessehnen.

Wormditt am 27. Februar 1807.

Ach, wer nimmt von meiner Seele
Die geheime schwere Last,
Die, je mehr ich sie verhehle,
Immer mächtiger mich faßt?

Möchtest du nur endlich brechen,
Mein gequältes, banges Herz!
Findest hier mit deinen Schwächen,
Deiner Liebe nichts als Schmerz.

Dort nur wirst du ganz genesen,
Wo der Sehnsucht nichts mehr fehlt,
Wo das schwesterliche Wesen
Deinem Wesen sich vermählt.

Hör' es, Vater in der Höhe,
Aus der Fremde fleht dein Kind!
Gib, daß er mich bald umwehe
Deines Todes Lebenswind.

Daß er zu dem Stern mich hebe,
Wo man keine Trennung kennt,
Wo die Geistersprache Leben
Mit der Liebe Namen nennt.

An eine Orangenblüthe.

1807.

Was willst du in den kalten Zonen,
O Blume, die aus Süden kam?
Auch ich muß in der Fremde wohnen
Voll Sehnsucht und voll Gram.

Und beide nur ein kläglich Leben,
Im Krankenhause, leben wir;
Was uns der Heimath Götter geben,
Wer nützt und liebt es hier?

Verschließe deine zarten Düfte,
Den Kelch von Wohlgerüchen schwer,
Und ströme nicht in Todtengrüfte
Des höchsten Lebens Meer.

Auch sie, der unter milderm Himmel
Wohl manches kleine Lied entquoll,
Die Harfe schweigt im Kriegsgetümmel,
Sie klang so minnevoll.

Dort magst du wieder dich entfalten,
Wo deine warme Heimath blüht;
Dort, wo die stillen Zauber walten,
Sing' ich ein neues Lied.

Und können wir es nicht erwerben,
Der höchsten Sehnsucht höchstes Ziel,
So lass' uns welken, lass' uns sterben
In schmerzlichem Gefühl.

Der versunkene Ring.

Nach dem Litthauischen.

Königsberg 1808.

Der Ring ist mir entfallen,
In's tiefe Meer versenkt,
Den einst im Taubenmonat
Lieb' Anka mir geschenkt.

Sie sprach mit süßem Munde:
Trag' ihn und denke mein;
So lang' du trägst das Ringlein
Will ich dein eigen seyn.

Ich kniet' am alten Strande
Und wusch die Netze rein,
Da sank von meinem Finger
Der Ring in's Meer hinein.

Nun thut mich Anka meiden
Und liebt mich nimmermehr.
Ihr Pfand hab' ich verloren,
Mein Himmel ruht im Meer.

O Wind im fernen Norden,
Erwach', ich flehe dir,
Spühl' ihn an Anka's Wiese,
Sie gibt ihn wieder mir.

Ihr Mitleid ward jüngst rege,
Als sie mich weinend fand,
Sie ließ in's Gras sich nieder
Und bot mir ihre Hand.

Hab' Dank für Trost und Mitleid
Was frommt es mir und dir?
Ich will nur Liebe, Liebe!
Und die entzieht sich mir.

Laß andre Bernstein sammeln,
Der Fischer sucht den Ring,
Den er im Taubenmonat
Von Anka's Hand empfing.

Bernsteinfischerlied.

Königsberg 1808.

Preis dem heil'gen Küstenhüter,
Der die wunderbaren Güter
Uns gereicht aus tiefer Fluth!
Bei dem ersten Morgenstrahle
Füllen wir mit Gold die Schaale,
Schöpfen wir das Sonnengut.

Welch ein Reichthum! Welche Fülle!
Bist uns nah in Geisterhülle,
Heil'ger Vater Adalbert!

In das weite Meer versunken,
Von den Wellen eingetrunken,
Ist ein sel'ges altes Land.
Fischer schau'n es noch in Träumen,
Tropfen von den Lebensbäumen
Sammeln wir mit reiner Hand.

Alle treibt ein gläubig Sehnen,
Und in schwachen Fischerkähnen
Wagen wir die heil'ge Fahrt.

Muthig selbst auf Todeswegen
Schiffen wir dem Licht entgegen
Dürstend nach so hohem Preis.

Werden wir hinabgezogen,
Kühlet im Gezelt der Wogen
Unsre Gluthen goldnes Eis.

In der heil'gen Frühe kommen
Unsre Güter angeschwommen,
Licht und Wasser sind uns hold.

Frühlingstrost.

Am 12. April 1810.

Es weht um mich Narzissenduft,
Es spricht zu mir die Frühlingsluft:
Geliebter,
Erwach' im rothen Morgenglanz,
Dein harrt ein blüthenreicher Kranz,
Betrübter!

Nur mußt du kämpfen drum und thun
Und länger nicht in Träumen ruhn;
Laß schwinden!
Komm, Lieber, komm auf's Feld hinaus,
Du wirst im grünen Blätterhaus
Ihn finden.

Wir sind dir alle wohlgesinnt,
Du armes, liebebanges Kind,
Wir Düfte.
Warst immer treu uns Spielgesell,
Drum dienen willig dir und schnell
Die Lüfte.

Zur Liebsten tragen wir dein Ach,
Und kränzen ihr das Schlafgemach
Mit Blüthen.

Wir wollen, wenn du von ihr gehst,
Und einsam dann und traurig stehst,
Sie hüten.

Erwach' im morgenrothen Glanz,
Schon harret dein der Myrthenkranz,
Geliebter!
Der Frühling kündet gute Mähr
Und nun kein Ach, kein Weinen mehr,
Betrübter!

An Ferdinand Delbrück,

beim Schlusse seiner ästhetischen Vorlesungen.

Königsberg 1812.

So sind wir fröhlich denn zum Ziel gekommen!
Durchzogen ist ein weites, reiches Land,
Wo wir so manch lebendig Wort vernommen;
Es war ein tiefer Strom, an dessen Rand
In leichter Barke wir so froh geschwommen;
Doch an dem holden Blüthen-Ufer stand
Und ging ein Chor von herrlichen Gestalten —
O strebet, sie euch ewig fest zu halten!

Vom sel'gen Anschaun ist der Blick noch trunken.
Die Schönheit sahen wir im Zauberspiegel,
Da lebten Bilder auf, da sprühten Funken
Durch unsre Seelen, lösend Schloß und Riegel.
Als wir in Andacht vor ihr hingesunken,
Entsproffen schmerzlich süß die Liebesflügel,
Was die Platone und die Diotimen
Für aller Seligkeit Beginnen rühmen.

Das herrliche Vermögen, diesen Traum
Verkörpert in das Leben einzuführen,
Den öden, wesenlosen, todten Raum
Mit himmlischen Gebilden auszuzieren

Und fest zu halten an des Kleides Saum
Die Göttin — was nur wenig Priester spüren
Und froh bekennen als des Himmels Gunst,
Solch Sehnen, solche Kraft, wir nannten's Kunst.

Und eine Insel hob sich aus den Wellen,
Da weilt die Poesie in Lorbeerhainen;
Es ruht Petrarka sinnend an den Quellen,
Im Lorbeer soll sich Laura ihm vereinen;
Ariosto will die Nacht um ihn erhellen,
Läßt Ritter, Damen, Zauberer erscheinen —
Vor allen aber ist der Preis beschieden
Dem ew'gen Klang, dem Wort des Mäoniden.

Schon glaubten wir die schöne Fahrt geendet,
Da ward noch eine Göttin uns gesandt.
Ihr klarer Blick war himmelan gewendet,
Doch Siegern gleich durchschritt sie jedes Land,
Vom ew'gen Recht schien sie herabgesendet,
Ein schlankes Richtmaaß zierte ihre Hand,
Zum Führer an verworrenen Gestaden
Bot sie uns Ariadnen gleich den Faden. —

Dies ist das Land, wohin sich sehnt hienieden
Wen je ein Strahl von obenher beseelet,
Das sel'ge Land, wo Streit sich lös't in Frieden,
Und Schönheit nur der Schönheit sich vermählet;
Doch ist nicht jedem solches Glück beschieden,
Viel sind berufen, wenig sind erwählet,
Nur frommem Kindessinn ward es bereitet,
So hat es uns der Hierophant gedeutet.

Vollendet hat Er, will uns nun verschwinden,
Der edle Mann von deutscher Art und Kunst.
Eilt, ihn mit Liebesketten festzubinden!
Mit ew'gem Band umschlingt uns ja die Kunst;
Von Blumen schwillt der Kranz, den wir ihm winden,
Den heil'gen Lorbeer reichet ihm die Kunst,
Sein freundlich Antlitz strahlt in Moses Glanz —
„Wie zieret der bescheid'ne Mann den Kranz.“

An Göthe.

1813.

Nun hab' ich Dich gesehen,
Du hohes Heldenhaupt,
In fernen, sel'gen Höhen,
Von frischem Kranz umlaubt.

Apollo's goldner Bogen
Der Stirne lichter Bau,
Ein Firmament, umzogen
Von ewig klarem Blau.

Das milde, weise Lächeln
Das um die Lippe wallt,
Wie linder Weste Fächeln
Zu mildern die Gewalt.

Wie traten aus dem Dunkel
Die Formen klar und rein,
Die Blicke sah ich funkeln
Wie goldner Sterne Schein.

Mit Worten Dich zu grüßen,
Hat Stolz mich nie verführt,
Die Hand nur möcht' ich küssen,
Die so die Saiten rührt.

Du Herzog sonder Gleichen,
Du sel'ger Dichterfürst,
Der Du in Deinen Reichen
Doch ewig herrschen wirst!

O laß Dir's noch gefallen
Hienieden gern und lang;
Auch in des Aethers Hallen,
Tönt ja nur Dein Gesang.

An Jacob Böhme's Grabe.

Im Mai 1813.

Ich komm' aus weiter Ferne
Ein müder Wandersmann,
Mir zeigten lichte Sterne
Zu Dir die liebe Bahn.

Als Knabe schon vernommen
Hab' ich ein Wort von Dir,
Nun bin ich selbst gekommen,
Und bin so selig hier.

Dort hat die Welt ihr Wesen,
Hier weht so milde Luft,
Es müssen wohl genesen
Die Krieger an der Gruft.

Sie nahn voll Blut und Schmerzen
Und finden hier das Heil,
Der Todespfeil im Herzen
Wird schnell zum Liebespfeil.

Und seit ich hier gesessen,
Was ist in mir geschehn,
Wie viel hab' ich vergessen,
Wit viel hab' ich gesehn!

Ich war so weit gegangen,
Ich war so reich und arm,
Die Brust war von Verlangen
Von Haß und Liebe warm.

In Quellen wollt' ich tauchen
Mein glänzend Angesicht,
Da kam zu mir dein Hauchen,
Da winkte mir dein Licht.

Des ew'gen Ursprungs Stufen,
Die Form aus erster Hand,
Der Dinge Signaturen
Sind sie so schnell erkannt?

Wer möchte nicht erwerben
So hohen Meisterthron?
Wer nicht aus Liebe sterben,
Wenn das des Todes Lohn?

Doch läßt sich das nicht kaufen,
Sophia wird geschenkt;
Ich will Aurora taufen,
Was hier in mich gesenkt.

Am 30. September 1813.

1.

Honiglippe, Rosenmund,
Küsse mich zu jeder Stund'!
Arme weich und wonniglich,
Liebesketten, bindet mich.

Dunkel ist das Felsenthal
Und der Steg ist schwank und schmal;
Doch du leuchtest mir so gern,
Himmelsfunken, Augenstern.

Athem, Rede, Druck und Kuß,
Aller Wonnen Ueberfluß,
Engelseele, Götterleib,
Mein das allerschönste Weib.

Alles, alles das war mein;
Muß nun so verlassen sein!
Sänk' ich blutend in der Schlacht,
Niemand hätte meiner Acht!

Wanke nicht mein guter Muth,
Lust am Leben, leichtes Blut,
Daß der Schmerz mich nicht verzehrt
Eh' mein Himmel wiederkehrt.

Ach, ich bin so blaß und krank,
Wüßte wohl dem Arzte Dank!
Honiglippe, Rosenmund,
Sprich, wann machst du mich gesund!

2.

O könnt ich zu Dir fliegen
Ein Vögelein, in Eil,
An deine Brust mich schmiegen,
Da träfe mich kein Pfeil.

O gält es nur zu schwimmen
Durch wilde, weite See,
Oder hinan zu klimmen,
Die steilste Felsenhöh!

Das wäre wohl ein Leichtes
Um solch ein Himmelsgut.
Allein kein Blick erreicht es,
Kein Wünschen und kein Muth.

Doch muß ich stets mich wenden
Zu deiner Gegend hin;
Und immer Grüße senden
Voll treuem Liebessinn.

Zum Geburtstage meiner Herrin.

Karlsruhe, am 25. Jänner 1814.

Willkommen mir im jungen Jahr,
Du schönster Schmuck der Erde!
Schließ' auf die Augen fromm und klar,
Daß mir es Morgen werde.

Drei Güter hat die milde Hand
Der Vorsicht mir gegeben:
Die Freiheit und das Vaterland,
Und dich mein holdes Leben!

Wie glänzen in der Freiheit Strahl
Die Thäler und die Höhen!
Wie wird mein freundliches Gemahl
In ihnen sich ergehen!

Der Frühling sendet schon den Hauch,
Die Welt will sich verjüngen;
Drum will ich, süße Herrin, auch
Nun pflanzen, schaffen, singen.

Die Waffen leg' ich willig ab,
Geführt zu Deutschlands Ehren;
In Muschelhut und Pilgerstab
Will Dich dein Ritter ehren.

Dann wandern wir Land aus, Land ein
Dem Guten nach, dem Schönen,
Und sehen in der Stadt am Main
Den deutschen Kaiser krönen!

Zum Geburtstag seiner Hausfrau 1814.

Drei Güter hat die milde Hand
Der Vorsicht mir gegeben:
Die Freiheit und das Vaterland,
Und dich geliebtes Leben!

Wie glänzen in der Freiheit Strahl
Die Thäler und die Höhen!
Wie wird mein freundliches Gemahl
In ihnen sich ergehen!

Der Frühling sendet schon den Hauch,
Die Welt will sich verjüngen,
O laß mich, schöne Herrin, auch
Nun reuten, schaffen, singen!

Nun hat die deutsche Heldenkraft
Erkämpft die deutschen Ehren,
Nun soll erst fromme Pilgrimschaft
Uns rechte Lust gewähren.

Gott wolle dir, geliebtes Weib,
Zur Lust von späten Jahren,
Den ewig blüh'nden süßen Leib,
Die blüh'nde Seele sparen.

Wir ziehen froh Land aus, Land ein
Dem Guten nach und Schönen,
Und sehen in der Stadt am Main
Den deutschen Kaiser krönen!

Am Rhein.

Den 26. Oktober 1814.

Ich bin herausgekommen
Von Worms, der alten Stadt,
Ich habe wohl vernommen,
Daß es gerufen hat.

Am Ufer dort, am rechten,
Erscheint ein Mädchenpaar;
Da weht in langen Flechten
Ein goldnes Lockenhaar.

Und hier am grünen Flusse
Die Stadt so wonnesam,
Zu der mit mildem Gruße
Der milde Siegfried kam.

Was hat mich denn gezogen?
Was klang in ferner Luft?
O meldet, liebe Wogen,
Wo ist Sie, die mich ruft?

Nicht hüben und nicht drüben,
Von unten klingt's herauf;
Das Wünschen und das Lieben
Nimmt hier nur tiefen Lauf.

Du hast es ja gehöret
Das Lied nach weiser Kunst,
Wie Siegfried ward bethöret
Von süßer Frauengunst.

Um holden Schatz zu werben
Kam er mit seinem Schatz,
Zu werben und zu sterben
Kam er an diesen Platz.

Tief unten in dem Grunde,
Am feuchten, kühlen Ort,
Da ruht noch diese Stunde
Der Nibelungenhort.

So fließet nun ihr Wellen,
Und deckt ihn ferner zu,
Wenn Herzen sehnend schwellen,
Singt sie in stille Ruh.

Ich trag' ihn fort im Herzen
Den rechten treuen Schatz,
Da finden Lust und Schmerzen
Für lange Jahre Platz.

Mich wird sie nicht verderben
Die süße Frauengunst,
Doch gerne will ich sterben
In heil'ger Liebesbrunst.

Gruss aus der Fremde.

December 1814.

Du liebes frommes Wesen,
An dem dies Herz genas,
Das ich mir nicht erlesen,
Das mir mein Gott erlas.

Du Holde, Schöne, Süße,
Du meines Lebens Stern,
Ich grüße Dich, ich grüße
Aus weiter, weiter Fern.

Zwei Jahre sind verronnen,
Seit uns Ein Name nennt;
Wer zählet ihre Wonnen,
Wer mißt das Firmament?

Sind wir auch fern geschieden,
Die Lieb' hat süßen Brauch,
Ich fühle deinen Frieden
Und athme deinen Hauch.

Ein Schatz wohnt mir im Innern
Ein Himmel in der Brust,
Ein seliges Erinnern
Vergangner Liebeslust.

Die Zukunft auch liegt offen
Vor meinem frommen Blick,
Da spielt ein weites Hoffen,
Ein unbegränztes Glück.

In solchen Liebsgedanken
Verliert es sich so süß;
Einst brechen alle Schranken,
Wir ziehn ins Paradies.

Dann sollst du ganz erkennen
Mein Glück und meinen Schmerz;
Wie werd' ich dann dich nennen,
Mein Schatz, mein Licht, mein Herz.

Am Weihnachtsabend.

Aachen 1814.

Willkommen, trautes Dämmerlicht!
Willkommen, Mondenschein!
Ihr bleibt getreu, verlaßt mich nicht,
Sonst bin ich ganz allein.

„Wie magst du klagen undankbar,
Und merkst nicht was geschieht,
Und grüßest nicht das Friedensjahr,
Das heute frisch erblüht!

Es ist ja frohe Weihnachtszeit,
Engleins- und Kindleins Lust;
Verbanne Streit und Herzeleid
Nur schnell aus deiner Brust.“

Das ist es ja, das ist es ja,
Das einzig, was mich quält;
Wohl denk ich, was vordem geschah
Und was mir heute fehlt.

Nicht mag ich zu dem hellen Stern,
Nicht auf zum Himmel schau'n,
Es ziehet mich in weite Fern'
Wohl fort nach andern Au'n.

Zu meinem Hof, zu meinem Haus,
Zu ihr, der keine gleicht,
Die Gabe mir und Blumenstrauß
Zum Feste sonst gereicht.

O Hausfrau, schön und fromm und mild,
Die jede Tugend schmückt,
Und du, mein Muttergottesbild,
Nach dem sie sinnend blickt,

Und du, viel süßes, liebes Kind,
Das uns der Herr geschenkt,
Das, wie die Mutter still gesinnt,
Des fernen Wand'rers denkt.

Ich grüß' euch, ihr geliebten Drei,
Dich grüß' ich, kleine Welt,
In der mein Herz und meine Treu
Sich gar zu wohl gefällt.

Wie krank ich bin und einsam hier,
Mir träumt vom Wiedersehn,
Ven unserm Haus, — da wollen wir
Noch manches Fest begehn.

Willkommen, süße Weihnachtslust,
O wunderbarer Schein!
Vom Himmel zeuch in meine Brust
Und nimm sie gänzlich ein.

Zur Hochzeit

des Senators Gildemeister zu Bremen mit der Jungfr. Stolz zu Zürich.
1815.

Schön'res Bild wird nicht gefunden,
Süße Ruhe, stilles Glück,
Und kein Wandrer mag erkunden
Einen hellern Himmelsblick,
Als der Kranz der grünen Hügel,
Die sich um die Limmat reihn,
Zürchersee, in deinem Spiegel
Deiner Alpen Rosenschein.

Mildes Schwimmen, süßes Schweben,
Stille wunderbare Fahrt,
Alles Lieben, alles Leben
Hat in dir sich offenbart.
Blick, du wirst hinabgezogen
In die tiefe, grüne Fluth,
Und ein Bild entsteigt den Wogen,
Freiheit, unser höchstes Gut!

Ueber Alpen, über Seen,
Was ein Wandrer sucht und preist,
Waltet still und hehr dein Wehen,
Wunderbarer, ew'ger Geist!
Klänge schweigen, Farben bleichen
Vor dem wunderbarsten Licht,
Alle Bilder müssen weichen
Vor dem Menschenangesicht.

Frag' ihn drum, er hat's erfahren,
Jungfrau, der gereiste Mann,
Als er in den Krieges-Jahren
Zu des Vaters Wohnung kam.
Zorn und Eifer in dem Herzen
Für der deutschen Lande Glück,
Fiel wie Schein von Altar-Kerzen
Doch in ihn Dein milder Blick.

Deiner Heimath fern entnommen,
Bleibst du treu dem Weserthal;
Aus der Heimath muß er kommen,
Welcher wählt mit schneller Wahl.
Wieder nach der Heimath nehmen
Will er das geliebte Pfand —
Freies Zürich, freies Bremen,
Preiset solch ein Liebesband!

Wenn des Krieges blut'gen Saaten
Solche Blüthenpracht entsprießt,
Wenn der Mann für Wort und Thaten
Solchen holden Lohn genießt, —
Laut und fröhlich soll man preisen
Dann den schnellen Liebespfeil,
Und in wohlbekannten Weisen
Sing' ich diesem Bunde Heil.

An Vater Stillings Geburtstage

den 12. September 1814.

„Dem Büchlein dein bin ich so hold“
Sang Stolberg vor gar langer Zeit;
Auch mich hat früh das reine Gold
Aus diesem klaren Bach erfreut.

Wie hohen Patriarchen gleich
Der Eberhard sein Haus regiert,
Und wie sein Dortchen fromm und weich
Der treue Wilhelm heimgeführt.

O Köhlerlust im hohen Wald,
Ihr alten Schlösser, kühn gebaut,
In Stillings besten Liedern schallt
Von euch noch immerfort ein Laut.

Auf Bergen deine Wanderschaft,
Der alten Sagen junge Lust,
Und Gottes Treue, Gottes Kraft,
Die immer nah war deiner Brust.

Deß alles war mein Herz so voll,
Wir waren innig und bekannt,
Eh' man des Fremdlings Namen wohl,
Des Unbekannten, dir genannt.

Doch alles schwand vor höherm Strahl,
Als ich nun endlich selber kam,
Und manchen Gruß und manches Mahl
In deinem frommen Hause nahm.

Dein ganzes langes Leben stand
Verklärt auf Deinem Angesicht,
Wie Botschaft aus dem Vaterland,
Ein Wiederschein vom ew'gen Licht.

Du Biedermann von alter Art,
Du Gottes-Zeuge, Christus-Held,
Der treu sein Stillings-Herz bewahrt
Am Hof und in der losen Welt.

O, segne mich, du Biedermann,
Auch mich in deiner Kinder Kreis,
Und meinen Gruß, mein Herz nimm an,
Du lieber, frommer, starker Greis.

Gesang zu Vater Stillings Fest.

Den 12. September 1815.

Erschalle laut aus frommer Brust,
O heller Klang der Lieder!
Der Herr, der Ursprung unsrer Lust,
Blickt segnend auf uns nieder.
Der nimmer von den Seinen läßt,
Hat Stilling's Haus und Stilling's Fest
Mit reicher Huld gesegnet.

Der auf dem Friedensbogen stand,
Als es genug geregnet,
Der segnend in dem fremden Land
Dem Abraham begegnet,
Er läßt schon so viel tausend Jahr'
Die, welche seyn wird, ist, und war,
Die ew'ge Liebe walten.

Komm' aus dem alten Cederhain,
Aus Patriarchen-Hütten,
Komm', Einfalt, züchtig, fromm und fein
Mit kindlich milden Sitten!
Laß unser Leben, unsern Gang,
Dieß Haus auch bleiben dir zum Dank
Ein Bild aus alten Zeiten.

O Vater, freundlich, stark und mild,
Der hier im Hause waltet,
Bist uns des ew'gen Vaters Bild,
Der nimmermehr veraltet.
So blühe fort in Gottes Stärk',
Gleich rüstig stets zum frommen Werk,
Du theure Zier der Greise.

Die Zeit geht ihren ernsten Gang,
Doch Gott ist's, dem wir wallen;
Hallelujah, der Lobgesang,
Soll ewig ihm erschallen!
Und Stilling, der geprüfte Mann,
Führ' lang noch seine Kinder an
Zum süßen Lobe Gottes.

Zur
Stilling'schen silbernen Hochzeitsfeier.
Am 19. November 1815.

Licht und Recht strahlt weit und breit,
Vater Stilling sieht mit Wonne,
Wie nach schwerer Prüfungszeit
Glänzt die unbewölkte Sonne,
Die versöhnte Königin,
Auf des Lieblings Scheitel hin.

Wir singen unserm Herrn,
Wir Großen und wir Kleinen,
Der uns den hellen Stern
Am Himmel ließ erscheinen.
Er gab das ew'ge Licht,
Er sprach das ew'ge Wort,
Ist nah' und fehlet nicht
In keinem Land und Ort.

Der Jedem Kräfte gab,
Womit er wirk' und schaffe,
Er ist des Greisen Stab,
Des Schwachen Wehr und Waffe.
Er schenket Brod und Wein,
Ernähret Seel' und Leib,
Und segnet selber ein
Den Bund von Mann und Weib.

Herr, salbe dieses Haus,
Und heil'ge seine Schwelle,
Geuß deinen Segen aus,
Du rechte Lebensquelle!
Laß einen frischen Born
Des Wassers hier entsteh'n,
Und Kummer, Neid und Zorn
Von diesen Pforten geh'n.

Wie klingst du doch so schön,
O Lied aus alten Tagen,
Auf Siegens alten Höh'n,
Da wohnen treue Sagen,
Der Väter Wort und Lust,
Der Väter Sitt' und Art
Wird noch in frommer Brust
Ein Ehrenschatz bewahrt.

Du Stilling's Silberhaar
Sollst lange dich noch kräuseln,
Und Lüfte warm und klar
Um seine Schläfe säuseln;
Er liebet Feld und Baum,
Und Weib und Kind und Heerd,
Und diesen Erdentraum,
Den Gott einst schön verklärt.

So wandle fort, o Paar,
In Liebe, Fried' und Segen!
Du, die nie müde war
Zu schaffen und zu pflegen,

O Gattin, treu und mild,
Begleite Stilling's Fahrt,
So bleibt sein Haus ein Bild
Von alter deutscher Art.

Mit Gott! mit Gott! fortan
Gefragt nicht, noch verwundert;
Ein Tropfen Zeit verrann,
Ein Viertel vom Jahrhundert.
Heil ihm! Heil dem, was kommt!
Wie sich die Wege dreh'n,
Wir wissen, daß uns frommt,
Was ist und wird geschehn!

Vater Stilling's Tisch
in
Baden=Baden 1815.

Hier steht ein Tisch,
Um stark und frisch
Ein gutes Wort zu schreiben,
Auch andres Werk zu treiben.

Ein jeder Tisch soll heilig seyn,
Um welchen gute Menschen treten,
Sey's, ihres Daseyn's sich zu freun,
Sey's, um ein Gratias zu beten.

Zur Werkstatt geht mit Lust ein Meister,
Zum Lehrstuhl wie zu anderm Werke,
Denn überall sind gute Geister,
Und herrschen Weisheit, Schönheit, Stärke.

An
Heinrich Jung, genannt Stilling,
zu dessen sieben und siebzigsten Geburtstage den 12. September 1816.

Der Herbst hat seinen Thron genommen,
Die liebe Blumenzeit verschwand,
Auch du bist wieder heimgekommen
Von Badens mildem Quellenrand.
So kehret jedes von der Reise
Und zieht in seine Heimath ein,
Und richtet sich auf seine Weise
Zum langen Winter traulich ein.

Nur ich muß wieder dich ergreifen,
Du vielgebrauchter Wanderstab,
Und muß mit meiner Liebe schweifen
In fernes Land, den Rhein hinab.
Wohlan, die grünen Wellen bringen
Mir stündlich holde Grüße zu.
Und Wellenschlag und Lieder singen
Mein Herz in die gewünschte Ruh.

Und wie dem Wandersmann im Dunkeln,
In einer langen Winternacht,
Die Sterne Gottes tröstlich funkeln
In ihrer ew'gen Liebespracht,
Gibt Stilling's Fest mir noch den Segen,
Zu guter Letzt zum Abschied mit,
Und leuchtet mir auf meinen Wegen,
Bei manchem schwanken Steg und Schritt.

Fahr' wohl, o Haus der alten Treue,
Fahr' wohl, du gastlich offnes Thor,
Ihr Lieben, täglich schaut auf's neue
Zu euern Bergen schaut empor!
Die Berge hab' ich oft durchzogen,
Wenn ich zu spät am Abend kam,
Dort ist so mancher Schmerz entflogen,
Geheilt so mancher bittre Gram.

Ich kann es nimmermehr vergessen
Wie alles hier so freundlich war,
Wie ich an diesem Tisch gesessen
So manchen Tag und manches Jahr,
Wie Vater Stilling's Augen glänzten
Im fröhlich christlichen Gespräch,
Und wie die Töchter uns kredenzten,
Als ob das Brod ein Andrer bräch. —

O du, von reinen Himmelsblüthen
Von ew'gen Kränzen schön umlaubt,
Dem sechs und siebzig Sonnen glühten,
Du theures, vielgeprüftes Haupt,
Du darfst noch lange dich nicht neigen,
Den Aehren gleich von Segen schwer,
Mußt vielen noch die Wege zeigen
Zum Throne Gottes stark und hehr.

O schau' die jüngste Stillingsblume,
Die deiner Tochter Kind gebar,
Schau' drüben in dem Heiligthume
Die Führerin der blüh'nden Schaar.

Sieh neben dir die Gattin weilen,
Die dich umschlang dem Epheu gleich;
So magst du deine Blicke theilen
Mit jenem und mit diesem Reich.

Fahr' wohl! zwar fernhin muß ich ziehen,
Doch bleibt mein Gastrecht unversehrt,
Noch lange soll die Flamme glühen
Auf diesem Patriarchenheerd;
Die Engel kamen zu den Alten,
Zum Abraham, zum frommen Lot;
Mir ist, als fühlt' ich hier sie walten,
Fahr' wohl — und alle grüß' euch Gott!

An das Thal zu Baden.

Schmücke dich mit Laub und Blüthen,
Mein geliebtes, schönes Thal,
Zartes Leben zu behüten
Vor zu heißem Sonnenstrahl.

Durch den Frühling hergetragen,
Kommt ein liebes, frommes Kind,
Engel führen seinen Wagen,
Und es weht ein lauer Wind.

Weh't es schmeichelnd an, ihr Lüfte,
Stärket Sinne, Geist und Muth,
Ihr des Weinstocks zarte Düfte,
Du der Rose keusche Gluth.

An dem Brünnlein, an den Bächen
Geht es, an dem Wasserfall,
Mag sich oft und gern besprechen
Mit dem leisen Wiederhall.

Gebt ihr denn in allen Tönen,
Geister, Segen und Geleit;
Allem Großen, Guten, Schönen
Ist das fromme Herz geweiht.

Ritter, die in diesen Gauen,
Einst ein treues Volk geschirmt,
Und ihr zarten, heil'gen Frauen,
Die der Klöster Bau gethürmt.

Sehet nun auf euren Pfaden
Alte Zucht und Frömmigkeit,
Rein und keusch den Himmelsgnaden
Wie dem Vaterland geweiht.

Daß sich euer Geist noch freue
Wo die ew'gen Kränze blüh'n,
Seht an eurer Gruft die Treue,
Lieb' und Demuth wieder knien!

Warme Quellen, Wundergaben,
Gottes reicher Segensfluß,
Dieses Leben soll't ihr laben,
Bringt ihr der Gesundheit Gruß.

Süße Kost soll't ihr ihr geben,
Fischlein, die im Bach sich freun,
Milch und Honig, Obst und Reben,
Heil'ges Brod, und heil'gen Wein.

Berge, Thäler, Wald und Aue,
Du o süße Frühlingszeit,
Seyd besprengt mit heil'gem Thaue,
Seyd gesegnet und geweiht!

Daß ihr alles Labsal werde,
Und Genesen und Gedeih'n,
Weih' ich Himmel, Wasser, Erde,
Lied und Wort und Schlummer ein.

Auferwacht und auferstanden
Leib und Geist in holder Pracht,
Aus der Krankheit schweren Banden,
Aus des Winters langer Nacht.

Teufelskanzel

bei Baden-Baden.

An dem Fest der Sonnenhöhe
Wall' ich hin zu dir, o Stein,
Daß mich alte Luft umwehe
In dem schauerlichen Hain.

Wo die tapfern Väter knieten
Demuthsvoll im starken Muth,
Hell die Freudenfeuer glühten,
Heller ihres Herzens Gluth,

Seh' ich noch die Geister wallen
Feiernd in der Sommernacht, —
Nein, es kann nicht ganz zerfallen,
Was ein frommer Mensch gedacht.

Der Durlacher Thurm.

Es lacht die grüne Wiese,
Es lockt der Sonnenstrahl;
Vom Hügel schaut ein Riese
In's liebe grüne Thal.

Ein edler Heldenschatten
Hat sich der Thurm gebaut,
Und rings die hellen Matten
Sich liebend angetraut.

Es steh'n die alten Wächter
Dort wo die Wolken zieh'n,
Und schauen die Geschlechter
Erstehen und verblühn.

Die Monden zieh'n vorüber,
Vorüber manches Jahr,
Sie denken immer trüber
An das, was vormals war.

Doch steigt nach jener Mauer
Ein zärtlich liebend Paar,
O Heldenliebestrauer!
Dann wirst du mild und klar.

Dann scheinen die Gestalten
Der Liebenden erhellt
Vom Wunderglanz der alten,
Der ewig jungen Welt.

Rippur.

Liebes Kirchlein an der Straßen,
Wer dich einsam hier erbaut,
Hat in Sehnsucht ohne Maaßen,
Hat, wie ich, hinausgeschaut

Nach den Bergen, nach dem düstern
Schauerlichen Waldesgrün,
Wo die hohen Bäume flüstern,
Wo die tiefen Schatten ziehn:

In die Fernen, in die Weiten,
In ein unbekanntes Land,
Wo die Nebelgeister reiten
Auf der alten Berge Rand.

Kommst so fröhlich hergezogen,
Bächlein, lieber Felsensohn,
Rinnet langsam fort, ihr Wogen,
Rauschet wie mit leiserm Ton,

Denn der alte Riese breitet
Seine Arme mächtig aus,
Und ihr eilet, und ihr gleitet,
Um zu sterben, in sein Haus.

Schaust auch du herab vom Hügel
Grauer, hoher Rittersmann?
Thurm, wer lös't das Geistersiegel,
Wer den tausendjähr'gen Bann?

Kirchlein, aus der Lieben Mitte,
Ohne Rast und ohne Ruh
Lenken täglich meine Schritte
Durch die Stoppeln dir sich zu.

Kirchlein, einsam an der Straßen,
Wer dich hier einst aufgebaut,
Liebend hat er ohne Maaßen
Zu den Bergen aufgeschaut.

Auf der Wandrung am Rhein.

Nonnen-Eiland in dem Flusse,
Rolandseck auf steiler Höh',
Seyd gegrüßt mit gutem Gruße,
Weil ich hier vorüber geh'.

Muß ich stets vorüber ziehen,
Brech' ich keine Früchte ab,
Soll mir keine Laube blühen,
Pflanz' ich nie den Wanderstab?

Flüchtet, flüchtet, ihr Gedanken,
Nach der süßen Ruhestatt,
Die mit holden Zauberschranken
Euren Flug gefangen hat.

Rückwärts, rückwärts, meine Blicke,
Nach dem fernen stillen Haus,
Baut euch muthig eine Brücke
Ueber Berg und Thal hinaus.

Grüßet mir die frommen Kinder,
Bei dem frommen, lieben Fest,
Daß die Sehnsucht milder, linder
Sich im Lied vernehmen läßt.

Alle Freuden, allen Segen,
Himmelsfrieden, süße Ruh,
Was ihr findet auf den Wegen
Führet meiner Freundin zu.

Als er in Frankenberg bei Aachen wohnte.

Ich zieh' in euch, ihr Mauern,
Mit Wehmuth und mit Lust,
O Vorzeit reich an Schauern,
Du ziehst in meine Brust.

Ihr Wände habt belauschet
Des alten Kaisers Glück,
Von Saitenklang durchrauschet,
Erhellt vom Sonnenblick.

Hier hat der Held gesessen,
Als ihm sein Lieb entschlief:
Die Lust war unermessen,
Das Leid war gar zu tief.

Und was ihn so gekränket,
Was ihm sein Herz bezwang,
Liegt hier im See versenket
Schon tausend Jahre lang.

Der Ring von seiner Lieben,
Den trug sie an der Hand,
In dem ein Wort geschrieben
Von ew'gem Liebespfand;

Den hat der See verschlungen:
Da war der Karl geheilt. —
Der Pilger blickt gezwungen
Zur Tiefe nun und weilt.

Wohl Jeder hat getrunken
Vom Becher voll und süß,
Wohl jedem liegt versunken
Ein frühes Paradies.

Drum ist der See so trübe,
Mit Laub und Schilf bedeckt,
Weil ihren Gram die Liebe
Gern aller Welt versteckt.

Ihr Glück läßt Liebe scheinen
Und zeigt es unverstellt;
Doch muß die Liebe weinen,
So flieht sie vor der Welt.

O Sehnsucht allgewaltig,
Halb dunkel, halb bewußt,
O Sehnsucht, vielgestaltig
Beschleichst du meine Brust.

Ich will nun in die Felder
Und an die klaren See'n,
Durchschweifen grüne Wälder
Und alte Felsenhöhn.

An die Freunde in Baden.

Frankenberg bei Aachen den 16. Juli 1815.

Wenn ihr wandelt auf den Matten
An des Oelbachs klarer Fluth,
Wenn ihr in dem Eichenschatten
An dem Fuß der Berge ruht;

Ist auch einer, der den Becher
Trägt, und Brodt und kühlen Wein?
Treuer Diener, treuer Zecher
Mit euch trinket, euch schenkt ein?

Hört ihr's flüstern in den Zweigen
Zärtlich, wehmuthsvoll und mild?
Seht ihr aus den Fluthen steigen
Ein bewegtes, dunkles Bild?

Das bin ich, das ist mein Sehnen,
Welches immer um euch ist,
Euch begrüßt in allen Tönen,
Euer Haupt im Westwind küßt.

Thal von Baden, zu gesunden
Kam ich hin, ein kranker Mann,
Und ich habe mehr gefunden
Als ich singen und sagen kann.

Grüß dich Gott, du Thal von Baden,
Wo die Wunderquelle quoll,
Aller Wonnen, aller Gnaden,
Allen Zaubers reich und voll.

Segensmeer herabgeflossen,
All Erinnern festgebannt,
Jeder Wunsch in dir beschlossen
Wie du selbst von Bergesrand.

Grüß dich Gott, du Herz der Herzen,
Schöne Frau so still und mild,
Mägdlein, welche singen und scherzen,
Dich der Demuth frommes Bild.

Euch, ihr Männer, euch, ihr Frauen,
Die mich dulden und verstehn,
Euch, ihr Blümlein auf den Auen,
Schlösser auf den Felsenhöhn.

Weit umher auf Strömen, Wegen,
Zog ich in dem heil'gen Reich;
Mancher Gruß kam mir entgegen,
Doch mein Grüßen meint nur Euch.

Denkt auch mein mit guten Worten,
Der euch täglich Kränze flicht,
Dem sich öffnen hundert Pforten,
Aber ach! die liebste nicht!

Der ich irre, der ich wandre
Manche Nacht und manchen Tag,
Aber nimmermehr mir andre
Freud' und Freundschaft suchen mag.

Am See.

Aachen, im August 1815.

Und wenn ich hier am Wasser steh',
In diesem klaren Spiegel seh'
Den Himmel und die Bäume,
So zieht mich's wohl hinab, hinab,
Gern sänken in das feuchte Grab
Die Sehnsucht und die Träume.

Doch ist es nur ein eitler Wahn,
Dein eigen Bildniß schaust du an.
Und all das Sterngefunkel
Mag's locken dich zu Lust und Kuß,
Steig' nicht hinab zum kalten Fluß,
Denn unten ist es dunkel.

Doch wenn ich vor der Liebsten steh',
Ihr in die klaren Augen seh',
Das ist kein Traum, kein Wähnen.
Du mildes, frommes Angesicht,
Du Himmelsblick, du reines Licht,
Du täuschest nicht mein Sehnen.

Es ist nicht mehr mein armes Ich,
Das eitel in dem Spiegel sich
Nur ewig sich beschauet:
Ein zweites Leben, das mir blüh't,
Ein beßres, dran sich mein Gemüth
In Ewigkeit erbauet.

O süßer Bund von Ich und Du,
Nun fließe hin in Lust und Ruh
Mein liebes, schönes Leben!
O starker Bund von Eins und Zwei,
Daraus wird sich der heil'gen Drei
Vollkommne Zahl erheben.

An die Tauben.

Im Spätjahr 1815 aus Koblenz.

Fliegt nur aus, geliebte Tauben!
Euch als Boten send' ich hin;
Sagt ihr, und sie wird euch glauben,
Daß ich krank vor Liebe bin.

Ihr könnt fliegen, ihr könnt eilen,
Tauben, froh bergab und an;
Ich muß in der Fremde weilen,
Ewig ein gequälter Mann.

Auch mein Brieflein soll noch gehen
Heut zu ihr, mein Liebesgruß,
Soll sie suchen auf den Höhen,
An dem schönen grünen Fluß.

Wird sie von den Bergen steigen
Endlich in das Niederland?
Wird sich mir die Sonne zeigen,
Die zu lange schon verschwand?

Vögel, Briefe, Liebesboten,
Lied und Seufzer, sagt ihr's hell:
Suche ihn im Reich der Todten,
Liebchen, oder komme schnell!

Meiner Liebsten

zum 15. December 1815.

Nie soll mich die Wahl gereuen,
Und ich sage feierlich,
Könnt' ich auch noch zehnmal freyen,
Zehnmal frey't ich, Liebste, Dich!

Führt mich abwärts auch die Straße,
Stundenweit und meilenweit,
Kenn' ich dennoch keine Maaße
Für die Treu' und Zärtlichkeit.

Muß ich wieder einsam feiern
Unser schönes Hochzeitfest,
Will ich doch den Bund erneuern,
Der sich nicht zerreißen läßt.

Laß' uns wie zwei Bund'sgenossen
Unsre Pilgerpfade geh'n,
Unsre Ehe ward geschlossen
Wo vor Gott die Engel steh'n.

Reich an Gnaden, arm an Ehren,
Sonder Anfang, sonder End',
In die Ewigkeit soll währen
Dies hochwürd'ge Sakrament!

An

Wilhelm von Scharnhorst's Geburtstage.

Koblenz, den 16. Januar 1816.

Wie wir uns hier gefunden
In diesem holden Thal,
So bleiben wir verbunden
In einem heil'gen Strahl.
Wir freuen uns der Flammen,
Die unsre Brust genährt,
Die Flammen alle stammen
Von einem großen Heerd.

Wir grüßen dich in Treue,
Du treues Heldenkind,
Und bleiben ohne Reue
Dir immer wohlgesinnt.
Wohlauf, mit frischem Herzen
Zeuch fröhlich durch die Welt;
Die Wehmuth und die Schmerzen
Beschleichen doch dein Zelt.

Nun hat ein Jahr begonnen,
Es fließe selig hin,
Die Leiden wie die Wonnen
Bereiten dir Gewinn.
Was alte Lieder singen,
Und manches liebe Bild,
Und was die Becher klingen,
Wird Alles noch erfüllt.

Laß uns die Blicke lenken
Hinauf zum Himmelsschloß,
Des Vaters laß uns denken,
Der gern sein Blut vergoß;
Denn weil in deinen Säften
Das Blut des Helden quillt,
Bist du so stark in Kräften
Und bist so fromm und mild.

O heil'ger, heil'ger Boden,
O theures Vaterland,
Wie selig ruhn die Todten
In deinem kühlen Sand;
Wie schallen helle Lieder
Durch deine Felder weit,
Wie sind die wackern Brüder
Zu kühner That bereit!

Den heute wir beschließen,
Der Bund soll stets gedeihn,
So lang die Mosel fließen
Wird in den grünen Rhein,
So lang noch Traubenhügel
Ein Hauptquartier erfreun,
Und unserm Geiste Flügel
Verleiht der edle Wein!

An ein Bild.

Den 29. März 1816.

Was schaust du mich so freundlich an,
O Bild aus weiter Ferne,
Und winkest dem verbannten Mann?
Er käme gar zu gerne.

Die ganze Jugend thut sich auf,
Wenn ich an Dich gedenke,
Als ob ich noch den alten Lauf
Nach deinem Hause lenke.

Gleich einem, der in's tiefe Meer
Die Blicke läßt versinken,
Nicht sieht, nicht hört, ob um ihn her
Viel tausend Schätze winken;

Gleich einem, der am Firmament
Nach fernem Sterne blicket,
Nur diesen kennt, nur diesen nennt,
Und sich an ihm entzücket:

Ist all mein Sehnen, all mein Muth
In dir, o Bild, gegründet,
Und immer noch von gleicher Gluth,
Von gleicher Lust entzündet.

Am ersten Mai 1816.

Hast du den Mai gesehen
In seinem hellen Strahl?
Da steht er auf den Höhen
Und schaut ins grüne Thal.

Er zog in leichten Träumen
Um deine Lagerstatt,
Nun streut er von den Bäumen
Dir Blüthen auf den Pfad.

Nun schleicht er durch den Garten
Zu deiner Kammerthür,
Noch eh' wir ihn erwarten
Schaut er durch's Fenster hier.

Und ruft mit linden Worten,
Mit holdem Wink und Gruß,
Komm aus den dunkeln Pforten,
O komm herab zum Fluß,

Und sieh die Lerche steigen
Den hohen, fernen Schall;
Hör' aus den dichten Zweigen
Den Schmerz der Nachtigall.

Das sind die alten Klänge,
Das ist das liebe Leid,
Die zärtlichen Gesänge,
Die jedes Jahr erneut.

Geheime Wünsche brechen
Den Blüthen gleich hervor
Und hundert Stimmen sprechen,
Komm Liebchen, komm an's Thor!

Die gefangenen Sänger.

1816.

Vöglein, einsam in dem Bauer,
Herzchen, einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingslust.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.

Vöglein singe Deine Klagen,
Bis die kleine Brust zerspringt;
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen
Bis dein letzter Ton verklingt.

Der Spaziergang.
1816.

Auf dem Leinpfad geht sie gern
Längs dem holden Rheine,
Angeblickt vom Abendstern
Einsam und alleine.

Wie der Blick sich hebt und senkt,
Wie die Wünsche schweifen,
Was sie dichtet, was sie denkt,
Kann's ein Mensch begreifen?

Auf dem Leinpfad geht sie gern
Längs dem holden Rheine,
Denket rückwärts froh und fern
In das Thal der Leine.

Morgenglanz, o Jugendlust,
Sterne, Blumen, Bäume,
Erster Hauch der jungen Brust,
All' ihr frühen Träume!

Wollet stets das liebe Kind
Auf dem Pfad geleiten,
Spiel' um sie, du Abendwind,
Wie um Harfensaiten!

Erste Lieb' und erster Gruß
Aus dem Thal der Leine,
Weht sie an wie Geisterkuß
Auf dem Pfad am Rheine!

Häusliches Stillleben.

1. Das Zimmer.

Willkommen, stille Zelle!
Wie fröhlich zieh' ich ein
In deine milde Helle,
Du trautes Kämmerlein.

Ihr Bilder leicht geflügelt,
Bleibt immer draußen steh'n,
Die Thür ist zugeriegelt,
Und ihr müßt weiter gehn.

Doch kenn' ich wohl Gestalten
Die zogen mit hinein,
Die mögen frei hier walten
Und meine Meister seyn.

Das Wirken und das Weben,
Es hört wohl niemals auf,
All' das geheime Leben
Hält immer seinen Lauf.

Ihr Kindlein, schlafet selig,
Und spielt und füllt das Haus,
O bilde dich allmählig,
Du liebe Zukunft aus.

O Zweig, wenn willst du grünen
Gleich Aarons heil'gem Stab?
Du blühst wohl aus Ruinen,
Du stehst auf manchem Grab.

Brich unter Lust und Schmerzen,
O Leben, brich heraus;
Erblüh' aus meinem Herzen,
Du reifer, voller Strauß.

Willkommen, stille Zelle!
Ich ziehe gläubig ein;
Bald soll mir deine Schwelle
Des Himmels Stufe seyn.

2. Das Fenster.

Mein Fenster geht nach Morgen,
Nach Morgen geht mein Sinn;
Da ziehen meine Sorgen
Und meine Sehnsucht hin.

Ihr Mitternachtsgesichte,
Nun weichet weit zurück;
Mich grüßt vom reinen Lichte
Der erste frühe Blick.

Die Luft um Brust und Locken
Mir spielet frisch und mild,
Wohin denn willst du locken,
O Luft, so gotterfüllt?

Die fernen Klänge dringen
So rührend in mein Ohr,
Hinauf möcht' ich mich schwingen
Zum Aufgang hoch empor.

Das goldne Thor steht offen,
Die liebe Stimme spricht,
Da weilt mein süßes Hoffen,
Da wohnt das ew'ge Licht.

3. Der Garten.

In den Garten muß ich blicken,
In das frische stille Grün,
Tausend Wünsche muß ich schicken
Fernhin wo die Schwalben ziehn.

Fliegt nur mit den Morgenwinden,
Mit den Wolken flieget fort,
Eure Heimath sollt ihr finden,
Lieben Wünsche, Ziel und Ort.

Rückwärts will ja nicht mein Sehnen,
Nimmer in die Eitelkeit;
Diese Seufzer, diese Thränen
Gelten keinem Erdenleid.

Ueber Wolken, über Sterne
Aufwärts, aufwärts, himmelwärts,
Neubelebt, in sel'ger Ferne
Sink ich an das große Herz!

Wo die Wunden nicht mehr drücken,
Wo das Heer der Wünsche schweigt,
Und zu mir mit süßen Blicken
Sich die ew'ge Liebe neigt.

Aus den Wipfeln will es steigen
Mein geliebtes Wunderbild,
Nach des Gartens grünen Zweigen
Blick ich still und lusterfüllt.

Erinnerung.

Ihr wunderschönen Augenblicke,
Die Lieblichste der ganzen Welt
Hat euch mit ihrem ew'gen Glücke,
Mit ihrem süßen Licht erhellt.

Ihr Stellen, ihr geweihten Plätze,
Ihr trugt ja das geliebte Bild,
Was Wunder habt ihr, was für Schätze
Vor meinen Augen dort enthüllt!

Ihr Gärten, all ihr grünen Haine,
Du Weinberg in der süßen Zier,
Es nahte sich die Hehre, Reine
In Züchten gar zu freundlich mir.

Ihr Worte, die sie da gesprochen,
Du schönstes, halbverhauchtes Wort,
Dein Zauberbann wird nie gebrochen,
Du klingst und wirkest fort und fort.

Ihr wunderschönen Augenblicke,
Ihr lacht und lockt in ew'gem Reiz!
Ich schaue sehnsuchtsvoll zurücke
Voll Schmerz und Lust und Liebesgeiz.

Zur Vermählung des Amtmanns Kinzinger

zu Carlsruhe mit Auguste Grien zu Gottesaue, den 29. August 1816.

Blümlein von der Gottesaue
Ist so fröhlich aufgeblüht,
Gleich der Ros' im Morgenthaue
An Gestalt und an Gemüth.
Kommt ein fremder Mann geschritten,
„Blümlein von der Gottesau,"
Spricht er, „komm zu meinen Hütten,
Daß ich früh und spät dich schau;
Gärtner will ich seyn und pflegen
Deiner Schönheit holde Zier,
Schenke deinen Duft und Segen
Liebesfreuden schenke mir.
Leben bricht von allen Enden,
Blüthen brechen schnell heraus,
Und wir tragen und wir senden
Sie den Eltern in das Haus,
Daß sie wachsen und gedeihen
Gleich der süßen jungen Frau,
Hier im Stillen, hier im Freien,
Auf der grünen Gottesau!

Seinem ältesten Freunde

Karl Grafen von der Gröben

als er sich mit dem

Fräulein Selma von Dörnberg

vermählte.

1816.

Uns klingt aus alten Mähren
Viel Wunders alter Zeit,
Von Helden reich an Ehren
Und arbeitvollem Streit.
Es dringt in Herz und Ohren
Die Kunde wie ein Pfeil:
Auch wir sind hochgeboren,
Zu gleicher Thaten Heil.

Ein Freiherr, stark im Muthe
Und freundlich als ein Kind,
Aus tapferm Hessenblute,
War also hochgesinnt.
Nicht also konnt' er's tragen,
Die Freiheit, meint' er, siegt,
Das Joch wird nun zerschlagen,
Das auf dem Volke liegt.

Vergebens war sein Mühen,
Die Zeit so trüb und schwer,
Der starke Held muß fliehen
Und ziehen über's Meer.
Zeuch hin, zeuch hin in Ehren,
Du frommer Pilgersmann,
Die Enkel wird man lehren
Von Dörnbergs edlem Bann.

Ein junger Graf aus Preußen,
Ein fröhlich Heldenkind,
Die Ketten zu zerreißen
Durch Tag und Nächte sinnt.
Er konnte nicht gewinnen
Der Freiheit reichen Hort,
Und zog im kühnen Sinnen
Hinauf zum fernen Nord.

O Heimath, reich an Freuden!
O Heimath, reich an Leid!
So klagen wohl die Beiden
In trüber Banneszeit.
In England und in Schweden
Hört mancher tapfre Mann
Die freien kühnen Reden,
Und freut und stärkt sich dran.

Da leuchten Moskau's Flammen,
Ein freudig Morgenroth;
Die von Thuiskon stammen,
Verstehn solch Heergebot:
Viel süße liebe Stimmen
Erklingen über's Meer,
Die beiden Kämpfer schwimmen
Auf schnellen Schiffen her.

Wo heiße Kugeln regnen,
Und Blitze sprüht der Stahl,
Bei Lüneburg begegnen
Sie sich zum erstenmal.
Da sprang der Edeln Kette,
Das war ein schöner Tag,
Als auf dem harten Bette
Der Morand blutig lag.

Die beiden Männer grüßen
Sich nun mit ernstem Gruß,
Die beiden Herzen fließen
In eins, ein Heldenfluß.
Und schnell nach allen Seiten
Geht's wieder fort und fort,
Es galt ein muntres Streiten
An manchem lieben Ort.

Viel edle Herzen gaben
Sich hin dem frommen Brauch,
Drei Karle sind begraben,
Und Bruder Wilhelm auch.
Scharnhorst, der Stille, Treue,
Er fing das Opfer an,
Friesen, der Schöne, Freie,
Und mancher deutsche Mann.

Wer mag die Wunder nennen
Aus jenem großen Jahr,
Das gläubige Entbrennen
Der ganzen Völkerschaar!
Das klingt aus aller Herzen,
Es geht von Mund zu Mund,
Und wird in späten Schmerzen
Dem wälschen Enkel kund.

Und als zum zweitenmale
Die falsche Babel sank,
Aus goldner Beuteschaale
Der deutsche Wehrmann trank,
Da war auch dir beschieden,
Mein Graf, ein Siegespfand,
Es bot in Lieb' und Frieden
Dir Dörnberg's Kind die Hand.

Der Dörnberg spricht zum Gröben;
„Das bringt uns reiche Lust!"
Als ob ihn Flügel höben
Schwillt Gröben's kühne Brust.
Solch Kleinod zu gewinnen,
Wenn das Paris bewahrt,
Wer möchte nicht beginnen
Dahin die Ritterfahrt?

Nicht mehr die Stadt der Blinden,
Wo solche Augen glüh'n,
Nicht mehr die Stadt der Sünden,
Wo solche Palmen blüh'n;
Sie kommen froh zusammen,
Paris an deinem Heerd,
Da segnen ihre Flammen
So Karl als Dagobert.

Der Max will auch nicht säumen
Und grüßet fromm die Braut,
Er hat sie nur in Träumen,
Doch wie so klar, geschaut.
Und wie die Becher kreisen,
Und wie die Fackel glüht,
Beginnt in alten Weisen
Ein wunderbares Lied.

Auf euch, ihr Nordlands-Grüfte,
Blüh'n Kränze frisch und grün,
Wir hören durch die Lüfte
Viel alte Klänge ziehn;
O Morven, deine Hallen
Sind alle stumm und leer!
Die freien Töne wallen
Zu jungen Helden her.

Send' alle deine Lieder,
O Selma! diesem Kind,
Und blickt sie weinend nieder,
So tröste schnell und lind.
Soll sie den Namen führen
Von dir, du Harfenklang,
Mußt du ihr Leben zieren
Mit Saiten und Gesang.

Des Liedes Mächte walten,
Die Gräber werden leer,
Die herrlichen Gestalten
Der Vorwelt ziehn einher.
Die Schauer müssen weichen
Vor solchem Lebenspfand,
Auf Heldengräbern reichen
Die Kinder sich die Hand.

Die Tafel am Rhein.

Koblenz 1816.

Der Sänger kommt zur guten Stunde
Und ihn empfängt ein holder Gruß,
Den Feldherrn und die Tafelrunde
Erblickt er an dem grünen Fluß.
Der Feldherr läßt den Becher füllen
Mit altem Wein von Rüdesheim:
Du kannst, o Herr, die Sehnsucht stillen,
Ein frischer Trunk weckt frischen Reim.

Den Becher heb' ich in die Lüfte,
Halb trink' ich ihn, und gieß' ihn aus,
Und spreng' ihn auf die Rasengrüfte,
Auf unsrer Väter stilles Haus.
Nun eingeweiht mit Blut und Weine,
Mein Land, mein Heldenvaterland,
O starker Fluß, ihr dunkeln Haine,
Der Sänger weiht euch Brust und Hand!

Der Freiheit lass' ich nun erschallen
Mein zweites Wort, mein kühnstes Lied,
Der Heldenbraut, die von den Hallen
Des Sternendoms hernieder sieht.

Sie hat uns unser Herz genommen,
Hat hoch entzündet unsern Muth:
O süße Maid, wann willst du kommen
Mit deinen Pfeilen, deinem Hut?

Der Schönsten jetzt, die still im Herzen
Ein jeder nennt und jeder meint,
Der guten, die mit Spiel und Scherzen
Den wunderbaren Ernst vereint.
Sie sendet uns in ferne Schlachten,
Wir ziehn um seligen Gewinnst,
Und wie wir dürsten, wie wir schmachten,
Wir sind beglückt in ihrem Dienst.

Den Feldherrn sing' ich und die Waffen,
Die kühn das Vaterland befreit,
Sie mögen ewig Recht verschaffen
Und Sieg der theuern Christenheit.
So hab' ich wohl im Knabentraume
Die alte Ritterschaft gesehn,
Ich sehe gleich dem Eichenbaume
Im Waffenschmuck den Feldherrn stehn.

Ich seh' ihn strafend ab sich wenden
Den Feldherrn, der vor Demuth glüht,
Nun darf ich nicht mein Lied vollenden,
Sein Leben ist ein Heldenlied.
Klingt hell dazu ihr Glockenspiele,
Ihr alten Thürme schaut herein,
O komm aus tiefer Nacht und Kühle,
Du Sonnenkind, komm edler Wein!

Der Sänger schweigt, er fährt hinunter,
Auf leichtem Kahn den grünen Fluß,
Und bunter wird's und immer bunter,
Es kommt geflogen Gruß auf Gruß.
Und wenn der letzte Ton verklungen,
In's Meer der letzte Tropfen rann,
So fängt ein Lied in höhern Zungen,
Im höhern Licht ein Leben an.

An das Herz.

1816.

Laß legen sich die Ungeduld,
Sei stille, Herz, nur stille!
Dort oben waltet Vaters Huld,
Der neige sich dein Wille.

Was schauest du so viel herum,
Und hast so viele Worte?
Bald wird doch Alles still und stumm
An einer dunkeln Pforte.

Wir werden Alle stumm und still
In unsre Gräber ziehen,
Ob einer dort sich regen will,
Vergebens ist sein Mühen.

Laß fahren, Herz, die Ungeduld,
Zur Ruhe mußt du kommen,
Und wirf dich in die Vaterhuld,
Das einig bringt dir Frommen!

Und wenn wir dann so manches Jahr
Im stillen Grabe lagen,
Wird uns ein Morgen hell und klar
Im fernen Aufgang tagen.

Da stillt sich Durst und Ungeduld
In seinen rothen Gluthen,
Da will des ew'gen Vaters Huld
In Strömen niederfluthen.

Drum sei nur stille, Herz, sei still,
Bald legen sich die Wellen;
Der Alles hat und geben will,
Wird deine Nacht erhellen.

Sehnen und Hoffen.

Wenn wir an den Gräbern stehn
Der Geliebten, der Gespielen,
Fühlen wir ein mildes Wehn
Unsre heiße Wange kühlen,
Und ein Licht, ein heller Strahl,
Leuchtet in dem Schauerthal.

Todeswehen, Grabesluft,
Erde, sind es deine Bande,
Oder kamst du Lebensluft,
Von dem fernen, sel'gen Strande,
Winkest du von drüben her
Holdes Licht uns über's Meer?

Sehnen kann von Hoffen nicht,
Himmel nicht von Erde lassen,
Was die Sehnsucht sich verspricht
Mag die Hoffnung fröhlich fassen;
Himmel neigt sich gern herab,
Zu den Thränen, zu dem Grab.

Winter flieht und Frühling naht;
Scheuch' den Traum, du mußt erwachen,
Blüthen schmücken schon den Pfad,
Und am Ufer harrt ein Nachen;
Steig' hinein mit gläub'gem Sinn,
Schau' nach jenem Ufer hin.

Eines Lebens Athem weht
Durch der Schöpfung weite Räume,
Eines Gottes Ruf ergeht
An die Menschen, Sterne, Bäume,
Halte dran in Lieb' und Treu,
Einst wird alles jung und neu.

Der die Lieb' in unsrer Brust
Und die Flammen all entzündet,
Hat der holden, regen Lust
Auch den ew'gen Trost verkündet:
Kling', o süße Botschaft, fort,
Leben ist so hier als dort.

Pflanzt es auf die Gräber hin
Unsrer Hoffnung Siegeszeichen,
Daß der Lebens-Königin
Alle Todesschauer weichen;
Ueber Schmerz, und Grab und Zeit
Heb' uns hoch, Unsterblichkeit.

Das Bad Ems.

Letztes Gedicht des Verfassers 1817.

Den leichten Morgenträumen
Enteil' ich froh und schnell,
Und nahe sonder Säumen
Dem wunderbaren Quell.

Zur Tiefe steig' ich nieder,
Da quillt es reich und warm,
Da senken sich die Glieder
In milden Liebesarm.

O Liebesfüll', o Gnade,
Wie selig, wer euch schaut,
Wenn ihr auf unsre Pfade
Die süßen Wunder thaut.

Was bricht aus Felsenklüften?
Was blüht an manchem Strauch?
Was weht in milden Lüften?
Der ew'gen Liebe Hauch.

O Quell, ich muß dir danken,
Genesen will ich hier,
Die seligsten Gedanken
Erfüllen mich bei dir.

Und soll der Leib versinken
In dunkle Grabesnacht,
Vom Wasser will ich trinken
Das ewig lebend macht.

Zweite Abtheilung.

Vaterland.

— Das ist der Schenkendorf, der Max,
Der sang vom Reich und Kaiser,
Der ließ die Sehnsucht rufen laut,
Daß Deutschland ihn, die verlassene Braut,
Nennt ihren Kaiserherold.

Fr. Rückert.

Gebet bei der Gefangenschaft des Papstes.
1810.

Hör' auf deines Volkes Flehen,
Heiland, laß vorüber gehen
Deiner Kirche Todeswehen.

Was ihr deine Huld gespendet,
Ach ihr Kleinod ist entwendet,
König, deine Braut geschändet.

Räuber haben Hohn gesprochen,
Sind mit Lästerung und Pochen
In dein Heiligthum gebrochen.

Deine Heerde wird zerstreuet,
Weil der Wolf, der dich nicht scheuet,
Ihr mit neuen Sünden dräuet.

Thränen rufen dich und Lieder,
König, sende Hülfe nieder,
Gib ihr ihren Hirten wieder.

Wollest den Gefang'nen stärken,
Bei des heil'gen Amtes Werken —
Deine Hülf' ihn lassen merken.

Da Sankt Peter war in Nöthen,
Eilten Christen mit Gebeten
Ihren Bischof zu vertreten.

Und als Paulus lag gebunden,
Haben Heilge sich gefunden,
Um zu lindern seine Wunden.

Paul und Peter, Kirchensäulen,
Heilge Schirmer, wollet eilen
Unsers Vaters Herz zu heilen;

Die, mit zornerfüllten Mienen,
Einst dem Attila erschienen
Und ihn zwangen euch zu dienen,

Wollet nun den Frevler lohnen,
Der zertreten eure Kronen —
Wollet länger sein nicht schonen.

Aergster aus dem argen Heere
Fühl' er des Gerichtes Schwere,
Herr, um deines Namen Ehre.

Wappne dich mit deinem Blitze! —
Ihn, der an der Frevler Spitze,
Triff in seinem Höllensitze.

Daß umsonst nicht deine Wunden,
Sey, wie Sodoma verschwunden,
Nirgend seine Stadt gefunden.

Der Kaiser Alexander.

Ein Held ist ausgezogen,
Ein Held der Freundlichkeit,
Ihn trug auf rauhen Wogen
Die wildbewegte Zeit.
Er nahm zu Schwert und Schilde
Den Glauben und die Treu,
Sein Gürtel heißet Milde
Sein Gott sein Feldgeschrei.

Ein Held ist ausgezogen,
Ein Retter dieser Zeit
Mit Roß und Mann und Bogen
In Gottes heil'gen Streit.
Es drang zu seinen Ohren
Ein hohes Gotteswort,
Da hat er sich verschworen
Der Freiheit Held und Hort.

An seines Volkes Herzen
Wuchs ihm die Heldenbrust,
Aus Flammen und aus Schmerzen
Blüht höchste Liebeslust;
O steiget, Moskaus Flammen,
Wie Säulen himmelan!
Der Flammenburg entstammen
Soll der gewählte Mann.

Der Mann von Gott erlesen,
Der seinen Ruf gehört,
Daß er des Teufels Wesen
In dieser Zeit zerstört.
Frisch auf zum Heldenlaufe,
Weit auf in fernes Land,
O Mann, in heil'ger Taufe
Zum Helfer schon ernannt.

Wohlauf zum Ehrengarten;
O Kaiser, sieh am Belt
Den Waffenbruder warten,
Den königlichen Held.
So ist es wohl gelungen
Den Freunden alter Welt,
Die manchen Feind bezwungen
Und manches Thier gefällt.

Gen Deutschland mußt du ziehen,
In's mütterliche Land,
Sollst glänzen dort und glühen,
O Schwert in Kaisershand.
Da sollst du treulich halten
Ein peinliches Gericht,
Ein heil'ges Amt verwalten,
Umstrahlt von Gottes Licht.

Gen Deutschland sollst du ziehen,
Du lieber Gottesheld,
In Deutschland soll erblühen
Das Heil für alle Welt.
Da wird es dir erscheinen
Was Gott der Herr gedacht,
Als er zum Heil der Seinen
Den großen Plan gemacht.

O nehmt ihn auf, ihr Brüder!
Er stammt aus deutschem Blut,
Den Deutschen bringt er wieder
Der Freiheit altes Gut;
Wie man die heil'gen Boten
Des Himmels nur geehrt,
Sey' ihm der Gruß entboten,
Der Gottes Ruf gehört.

Landsturm.

1813.

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah' und fern,
Ha, Windsbraut, sey willkommen,
Willkommen Sturm des Herrn.

O zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm von Gott gesandt.

Ihr Thürme, hoch erhoben
In freier Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft.

Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtvolle Schaar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sklavenbanden.
Die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg?
Und Satan, wie dich decken
In diesem heilgen Krieg?

Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben,
Es gilt um's höchste Gut,
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

Warum er in's Feld zog.

Ich zieh' in's Feld, mich hat geladen
Ein heiliges geliebtes Haupt;
O Dank den ew'gen Himmelsgnaden,
Mein König hat den Kampf erlaubt.

Ich zieh' in's Feld, für meinen Glauben,
Für aller Welten höchstes Gut;
Am Nile schwur der Feind zu rauben
Uns vom Altar des Heilands Blut.

Ich zieh' in's Feld für ew'ges Leben,
Für Freiheit und uraltes Recht;
In frischer Kraft soll sich erheben
Der Mensch, zu lange schon ein Knecht.

Ich zieh' in's Feld um Himmelsgüter
Und nicht um Fürstenlohn und Ruhm;
Ein Ritter ist geborner Hüter
Von jedem wahren Heiligthum.

Ich zieh' in's Feld für Deutschlands Ehre,
Das Lustspiel alter Heldenwelt,
Daß Lied und Minne wiederkehre
In unser grünes Eichenzelt.

Ich zieh' in's Feld mit freien Bauern
Und ehrenwerther Bürgerzunft;
Ein ernster Schlachtruf ist ihr Trauern
Um alter Zeiten Wiederkunft.

Ich zieh' in's Feld, daß ferner gelte
Mein Adel, meine Wappenzier,
Daß mich der Ahnen keiner schelte
Einst an des Paradieses Thür.

Ich zieh' in's Feld für meine Dame,
Die schönste weit im ganzen Land,
Daß ohne Tadel sey der Name
Den sie zu tragen würdig fand.

Ich zieh' in's Feld, wo tausend sinken
Als Bürger einer bessern Welt;
Soll mir der Todesengel winken,
Hier bin ich, Herr, ich zieh' in's Feld.

Studenten-Kriegslied.

1813.

Ich bin Student gewesen,
Nun heiß ich Lieutenant,
Fahr wohl, gelahrtes Wesen,
Ade, du Büchertand.
Zum König will ich ziehen,
In's grüne Waffenfeld,
Wo rothe Rosen blühen,
Da schlaf ich ohne Zelt.
Ihr guten Kameraden
Bey Büchern und beim Mahl,
Seid alle mitgeladen
In diesem großen Saal.

Frisch auf, wem solche Stimme
Zum Ohr und Herzen geht!
Es rege sich im Grimme
Nun jede Fakultät.
Die ihr euch weise Meister
Im stolzen Wahn genannt,
Auf Regeln für die Geister,
Für die Gedanken sannt, —

Hier ist die hohe Schule,
Die freie Künste lehrt,
Und für die Federspule
Schärf ich mein gutes Schwert.

Ihr Herren Rechtsgelehrten,
Die durch den Urvertrag
Das alte Recht verkehrten,
Es kommt für euch ein Tag.
Die Güter sind verpfändet,
Die keiner missen darf,
Die Freiheit ist entwendet, —
Macht eure Beile scharf.
Die Sünde sollt ihr rächen,
Die durch die Wolken drang,
Ein Urtheil ist zu sprechen
Auf Beil und Rad und Strang.

Von eures Meisters Lehren,
Ihr Aerzte, weichet nicht,
Das Messer hebt in Ehren,
Wenn anders Heil gebricht;
So kurz ist ja das Leben,
So lang und schwer die Kunst,
Dem Flücht'gen sey gegeben
Des Himmels reine Gunst.
Wenn Leib und Seele leiden,
In Schmerz, in Brand und Haß,
So hilft ein kühnes Schneiden,
So hilft ein Aderlaß.

Wohlauf, ihr Theologen,
Der Herr ist nicht mehr weit,
So kommt nur mitgezogen
Entgegen ihm im Streit.
Hier kann man deutlich lernen
Die Zukunft zum Gericht,
Wenn über seinen Sternen
Der Herr das Urtheil spricht.
Uns wird das Herz erledigt,
Uns wird der Sinn erfreut,
Wenn die Kanonenpredigt
In alle Ohren schreit.

Noch kämpft der Leonide,
Noch schallt die Herrmannsschlacht,
Der Fall der Winkelriede
Uebt wieder seine Macht.
Was wir gehört, gelesen,
Tritt wirklich in die Zeit,
Gewinne jetzt ein Wesen
Auch du, Gelehrsamkeit;
Es gilt kein kleines Fechten
Und keinen Fürstenstreit,
Es gilt den Sieg des Rechten
In alle Ewigkeit.

Das heiß ich rechte Fehde,
Wenn jeder übt die Kraft,
Zur Waffe wird die Rede,
Zur Waffe Wissenschaft.

Die Harf' in Sängers Händen,
Den Meißel scharf und fein,
Das alles kann man wenden
Zu Feindes Trutz und Pein.
Nun singt den Landesvater,
Den Feldherrn unsrer Wahl,
Des Landes Schutz und Rather,
Der diesen Krieg befahl.

Bei seines Vaters Tod.

Den 24. Jenner 1813.

Schlaf in deiner engen Kammer,
Lieber alter Vater, schlaf',
Glücklich, daß nach langem Jammer
Noch dich frohe Zeitung traf.

Dank dir, daß in unsre Herzen
Du der Ehre Muth gelegt,
Der wohl Hunger, Durst und Schmerzen,
Knechtschaft nie und Schande trägt.

Wenn auch Fremde dich begraben,
Schlaf' in freier Erde nun,
Lieber Vater, schau' wir haben
Jetzt ein beßres Werk zu thun.

Dann erst wenn die deutschen Auen
Keine Feinde mehr entweihn,
Wollen wir dein Grabmal bauen,
Schreiben deinen Leichenstein.

Oben in den blauen Hallen,
Bei den Vätern weile du,
Unser Waffenruf soll schallen
Bis in deine sel'ge Ruh.

Bei den Ruinen der Hohenstaufen-Burg.

April 1813.

Schnee und Regen haltet ein!
Nimmer zwingt ihr mein Gebein;
Aber nicht mit kühler Fluth,
Nein mit Feuer und mit Glut,
Soll man hier die Ritter taufen.
Kommt, ihr Blitze, brecht hervor,
Daß ich finden mag das Thor
Zu der Burg der Hohenstaufen.

Einsam steig ich auf die Höhn,
Wo die letzten Trümmern stehn,
Will dort wecken meinen Zorn,
Will mir schärfen Schwert und Sporn
An den alten heil'gen Steinen.
Denn mir kam ein Heergebot,
Und im Osten sah ich roth
Schon die Flammenlosung scheinen.

Alte, gute, deutsche Zeit,
Weckest nimmer Gram und Neid,
Nun aus deiner tiefen Gruft
Dich des Volkes Stimme ruft.
Wieder sollen Lieder schallen,
Wieder hört man frohe Mähr,
Von der Deutschen Sieg und Ehr,
Wie in Kaiser Friedrichs Hallen.

Zeuch in Gottes Krieg hinaus,
Altes Hohenstaufen-Haus!
Wo man Teufels Künste dämpft,
Wird um Gottes Reich gekämpft.
Hier auch giebt es Sarazenen,
Hier auch ist ein Orient,
Wo die deutsche Liebe brennt,
Hier auch ist ein Platz der Thränen.

Wo man uns're Mutter schlug,
Die uns all' am Herzen trug.
Hier auch ist ein heil'ges Grab,
Wo die Herrin sich hinab
Barg mit vielen tiefen Wunden,
Wo sie einsam harrt und lauscht,
Ob der Sieger Flug nicht rauscht,
Ach, schon viele Tag und Stunden.

Zieh' dem deutschen Heer voraus,
Altes Hohenstaufen-Haus,
Oder wer berufen ist,
Wer ein Deutscher ist, ein Christ —
Und ein Freier wohlgeboren,
Ritter, Priester, Bauersmann,
Zieh' voran den heil'gen Bann,
Alle haben ihn erkoren.

Flammen lodern, Fahnen wehn,
Und es wird mit Gott geschehn
Was der Weisen Muth erkor,
Was der Treuen Herz beschwor.
Lebet wohl ihr heil'ge Mauern,
Siegeslust wird bald euch kund,
Und der neue deutsche Bund,
Soll euch Steine überdauern.

Bei dem Wittelsbacher Stammschloss.

April 1813.

Wittelsbacher, Wittelsbacher!
Schlaft ihr denn so eisern fest?
Hält euch, welche keinen läßt,
Bindet euch die Hand der Rache?

Horch' — es wandeln in den Lüften
Hohes Kriegs- und Siegsgeschrei,
Ritter eure Zeit wird neu,
Regt sich nichts in euren Grüften?

Wappnet euch mit allen Schrecken
Der geheimen langen Nacht,
Kommt in alter schwerer Pracht,
Eure Enkel aufzuwecken.

Komm' herauf du bleicher Schatten,
Der die langen Qualen trug,
Weil er seinen Kaiser schlug.
Otto, strafe du die Matten.

Deine Schuld ist abgetragen,
Kaisermord erscheint ein Tand,
Wenn dem ganzen Vaterland
Solche Wunden sind geschlagen.

Baiern-Ludwig großer Kaiser,
Der so kühn mit Oestreich rang
Und den Feind zur Freundschaft zwang,
Welk sind deine Lorbeerreiser.

Denn dein Baiern hat vergessen
Daß es mit im Fürstensaal,
In der Wähler heil'ger Zahl
Einst voll hohem Ruhm gesessen.

Fester treuer Max von Baiern
Wieder komm' uns deine Zeit,
Alter Neid und alter Streit,
Willst du nicht dem Frevel steuern?

Hast zum Kaiser treu gehalten,
Starker Arm und weiser Rath,
Wieder sproß die Drachensaat,
Komm' dein altes Amt verwalten.

Ich beschwör' euch Heldengeister,
Lad' euch in die Völkerschlacht, —
Wenn die deutsche Treu' erwacht
Fühlt der Welsche seinen Meister.

Baierland, o Land der Stärke,
Alles Schönen heil'ger Heerd,
Bist wohl beßrer Ehren werth,
Darfst nicht fehlen bei dem Werke.

Was wir wollen, was wir schwören,
Menschenfreude, Gotteslust,
Spricht in jeder deutschen Brust, —
Auch dein König wird es hören.

Kriegslied.

1813.

In besonderer Veranlassung gedichtet.

Mel. Mir nach, spricht Christus unser Held.

Wie lieblich klang das Heergebot,
Die hohen Fahnen wallen!
Wir lassen laut in Schlacht und Tod
Das Feldgeschrey erschallen:
Mit uns ist Gott in diesem Krieg,
Er sendet Segen, sendet Sieg.

Zerbrochen ist ein arges Joch,
Des Fremdlings schnöde Ketten;
Doch ach wir tragen andre noch,
Wer mag uns davon retten?
Wir heißen gerne Gottes Heer,
Und Sünden liegen auf uns schwer.

Wir sehen wohl am Sternensaal
Die goldne Rüstung glänzen,
Ihr Engel Gottes allzumal
Mit grünen Palmenkränzen,
Die ihr die Menschen schützt und liebt
O werdet nie von uns betrübt.

O, blickt herab auf unser Heer,
Vom Haus der ew'gen Freude,
Ihr Heiligen, ihr Märtyrer
Im blutbesprengten Kleide,
Hier ist das Leben, hier das Blut,
O schenket Glauben, schenket Muth!

Was schauest du so hehr und mild
Uns an von unsern Fahnen,
Du theures Muttergottesbild,
Dein Antlitz muß uns mahnen
An Demuth, Freundlichkeit und Zucht,
Des heil'gen Geistes werthe Frucht.

Du theurer Heiland, zeuch voran
Und heilige die Deinen,
Einst müssen alle Mann für Mann
Vor deinem Thron erscheinen:
Ach wären alle doch bereit
Für Grab, Gericht und Ewigkeit.

Der uns die eine Freiheit gab,
Will auch die schön're schenken,
Du unser Stecken, unser Stab,
Laß deiner stets uns denken:
In deinem Namen ziehn wir aus,
Dem ew'gen Feinde gilt der Strauß.

Wir schützen uns in jeder Noth
Mit deines Kreuzes Zeichen,
Davor muß Sünde, Höll' und Tod,
Ja selbst der Teufel weichen,
Vom Kreuze kommt allein uns Kraft,
Zu üben deine Ritterschaft.

Romanze von dem Prinzen von Homburg.
an die Prinzessin Wilhelm von Preußen.
1813.

Fürstenblut geflossen
In der Lütznerschlacht —
Wie so gern vergossen,
Willig dargebracht.
Kattenblut, Hessenblut,
Schönes deutsches Blut!

Es entrann dem Kühnen
All' sein Lebensblut,
Freudig zu versühnen
Schlechten Fürstenmuth.
Rothes Blut, warmes Blut,
Schönes Opferblut.

Und es tönt kein Wehe
In des Vaters Schloß —
Homburg an der Höhe
Zeugt noch manchen Sproß.
Reiches Blut, junges Blut,
Schönes Prinzenblut.

Für des Landes Sache
Floß auch eures gern
An dem Tag der Rache
Brüder jenes Herrn.
Kattenblut, Hessenblut,
Schönes Freiheitsblut.

Wendet schnell die Rosse,
Boten, heimatwärts,
Auf dem Königsschlosse
Zagt ein Schwesternherz.
Stolzes Blut, mildes Blut,
Schönes Frauenblut.

Du von Homburgs Höhen
Herrlich Fürstenkind,
Wirst ihn wiedersehen,
Lebenslust gewinnt.
Freudig Blut, Heldenblut
Schönes Bruderblut.

Alle Herzen schlagen
Herrin, ja für dich,
Alle Zeugen sagen
Deinen Namen sich.
Reines Blut, frommes Blut,
Schönes deutsches Blut!

Scene aus der Lützner Schlacht.

1813.

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vordern Reihen,
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Muth
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Zollernblut,
„Zum angewies'nen Orte.
Du rascher, junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron.

O reite junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen, —
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild
Mit Lust nach deinen Wegen,
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch der Väter Thron.

Du wirst uns lang im Ehrenfeld
Mit Blick und Schwert regieren,
In späten Jahren, werther Held,
Ein frommes Scepter führen.
Du rascher, lieber Königssohn,
Wir retten auch für dich den Thron.

Roncevall.

1813.

Singet von Roncevall,
Brüder im Jubelschall
Singet ein Lied.
Freudiger Heldenspeer
Hob sich aus wildem Meer,
Mächtiges Franzenheer
Scheut sich und flieht.

Preis dir, o Wellington,
Trugst einen Kranz davon
Blutig und roth.
Schlugest im Heldenspiel,
Schlugest, wo Roland fiel,
Schlugest der Franzen viel
Blutig und todt.

Heil dir, o wackrer Lord,
Heißest nun Freiheits-Hort,
Degen und Schild;
Schalle doch, Rolands Horn,
Wenn Deines Blutes Born,
Herrlicher heißer Sporn,
Munter nur quillt.

Wo die Orangen blühn,
Heißer die Weine glühn,
Ruhest du nun, —

Maurisches Königsthor,
Spanischer Adelsflor,
Tanzender Mädchen Chor
Preisen dein Thun.

Keck in das Meer gesät
Pranget ein Blumenbeet
Sonnig im Licht;
Reiter auf schnellem Roß,
Schiffer auf mächt'gem Floß,
Schützen und schwer Geschoß
Stürmen es nicht.

Hohe Brittania,
Sicher im Meere da,
Throne du nur,
Ewig, du Freiheitswall,
Preise dich Liederschall,
Klinge von Roncevall
Und Azincourt!

Auf Scharnhorst's Tod.

1813.

Nach der Weise: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, einer General.
Lustig auf dem Feld bey Lützen
Sah' er Freiheits-Waffen blitzen,
Doch ihn traf der Todesstrahl.

„Kugel raffst mich doch nicht nieder, —
„Dien' euch blutend, werthe Brüder,
„Führt in Eile mich gen Prag.
„Will mit Blut um Oestreich werben,
„Ist's beschlossen, will ich sterben,
„Wo Schwerin im Blute lag."

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reissest alle Blüthen ab,
Nennen dich mit leisen Schauern, —
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel,
Haben Engel in den Himmel,
Seine Seele sanft geführt.
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate,
Ewig Kaiser Karl regiert,

„Grüß euch Gott, ihr theuren Helden,
„Kann euch frohe Zeitung melden,
„Unser Volk ist aufgewacht.
„Deutschland hat sein Recht gefunden,
„Schaut, ich trage Sühnungswunden,
„Aus der heil'gen Opferschlacht."

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dieß Wort nicht Lüge sey.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkohren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner, —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Laß' uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfinn, seinen Fall.
Meinens alle recht in Treue,
Schau', dein Vater lebt auf's neue
In des deutchen Liedes Schall.

Auf seines Bruders Tod.

Er focht in sieben Schlachten,
Er war ein deutsches Blut,
Gefahr hieß ihn verachten
Sein stiller Kriegesmuth.

Das Schwert an seiner Linken,
Er nannt es seine Braut;
Geneigter Blicke Winken
Das schien ihm kaum so traut.

Bei Hochkirch ihn umfangen
Hab ich mit Liebesgruß
Und ahnungsvoll empfangen
Den letzten heißen Kuß.

Es schlug die schöne Stunde,
Da ward sein Busen roth,
So blutet an der Wunde
Ein edler Hirsch sich todt.

Tragt nach den Riesenbergen
Den kranken Ritter nun,
Es darf ja nicht bei Zwergen
Der fromme Degen ruhn.

Der Väter freie Erde
Er sich erlesen hat,
Du Stadt des Hirsches werde
Für ihn die Ruhestadt.

Das schwarze Kreuz, das blaue,
Hängt auf am Grabes=Baum,
Daß jeder Pilger schaue,
Wer träumt hier seinen Traum.

Fahr' Bruder wohl, Gespiele
In froher Kinderzeit,
Du schrittest vor zum Ziele,
Du Jüngerer, wie weit.

Die Hoffnung ließ mich kommen,
Ob ich dich lebend fänd'?
Doch, du warst aufgenommen
In's reine Element.

Zeuch hin, wo Karl der Große,
Wo Gottfried, Balduin
Die Siegs= und Todesloose
Für Gottes Krieger ziehn.

Wohl größ're Sünden büßen
Kann solch' ein Glaubenstod;
Den Vater magst du grüßen
Im ew'gen Morgenroth.

Die Deutschen an ihren Kaiser.

Julius 1813.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Komm' zu rächen, komm' zu retten,
Löse deiner Völker Ketten,
Nimm den Kranz, dir zugedacht.

Kannst ja doch nicht von uns lassen;
Schworst ja bei der Furth am Maine
Dich zu ein'gen dem Vereine
Alter Väterherrlichkeit.

Schau', wir halten treu am Bunde,
Unser Hoffen, unser Sehnen
Ruft nicht Schweden, meint nicht Dänen,
Will nur dich, und uns, und Gott.

Komm' in deiner heil'gen Rüstung!
Segnend winken, zürnend mahnen
Dich die kaiserlichen Ahnen,
Rufen dich zur Völkerschlacht.

Mild wie Hirten, stark wie Felsen,
Stieg er von den Alpen nieder,
Gab dem Reich den Kaiser wieder,
Rudolf, deines Hauses Hort.

Preis dem wackern Gemsenjäger,
Ruhm in Fehden, Ruhm in Frieden,
In Gedichten Ruhm beschieden
Dir, o ritterlicher Max.

Als das heil'ge Reich sich trennte,
Niedersanken alte Besten,
Blinder Irrthum zwang die Besten
Dreißig bange Jahre lang,

Achtend nicht der zarten Kindlein,
Priester halb und halb ein Ritter,
Glaubensfels im Ungewitter,
Stand der fromme Ferdinand.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Säumst du? schläfst du? Auf, erwache!
Komm' zur Sühne, komm' zur Rache —
Sey ein Rudolf, sey ein Karl!

Ruf' uns in des Reiches Namen
Lenk' uns mit den alten Fahnen,
Auf des deutschen Adlers Bahnen
Blüht uns immer noch der Sieg.

Was du lenkest, was du herrschest,
Alle folgen froh und willig,
Alle finden's recht und billig,
Ausfluß höchster Majestät.

Schone nimmer der Empörer;
Bann und Acht ob ihrem Leben!
Blitzesstrahlen sind gegeben
Dir in kaiserliche Hand.

Wirf nicht fort, was Gott geboten;
Wieder auf entführtem Throne,
In der alten heil'gen Krone,
Sey der Stern der Christenheit!

Soldaten = Morgenlied.

1813.

An Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

N. d. W.: Auf auf zum wackern Jagen.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh';
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott in Gnaden,
Schau' her vom blauen Zelt;
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
Und gib uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag brich an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb und Lebenslust.
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrey —
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabey!

Soldaten-Abendlied.

1813.

An Carl von Bardeleben.

N. d. W.: Befiehl du deine Wege :c.

So zündet nun die Feuer
In Gottes Namen an,
Es hat wohl keiner treuer
Sein Tagewerk gethan;
Und fern von Liebesarmen
Und fern von Weibesbrust
Laß uns an Dir erwarmen,
Du Feuer, unsre Lust.

So ruht, ihr müden Glieder,
Vielleicht zum letztenmal;
Wie bald, so sinkt ihr nieder,
Verletzt von Blei und Stahl.
Wir haben uns ergeben,
Herr Gott, in deine Hand;
Nimm hin den Leib, das Leben
Für unser Vaterland.

Ihr fernen theuren Seelen,
Wir wünschen gute Nacht;
Wir wollen euch empfehlen
Der ew'gen Liebesmacht.

Wir grüßen, ach wir grüßen
Viel tausend tausendmal,
Und unsre Blicke küssen
Sich wohl in Mondenstrahl.

Schlaf ruhig, Vater Röder,
Du lieber General;
Das betet wohl ein jeder
Aus deiner Krieger Zahl,
Du bist uns Lust und Segen
In Schlacht und Ungemach;
Du schläfst in Sturm und Regen
Wie wir oft ohne Dach.

Auch Du im Lager drüben
Magst ruhig schlafen, Feind,
Wir ha'n mit Schuß und Hieben
Es ehrlich stets gemeint.
Mit Einem aber ringen
Wir Morgens wie zu Nacht,
Er möcht uns gern verschlingen,
Der Löwe brüllt und wacht.

Du Feldwacht, und ihr Runden,
Seyd wacker und bereit,
Um fleißig zu erkunden
Von wo Gefahr uns dräut;
Der Herr hat viele Schaaren
Zu unserm Schutz bestellt,
Die heil'gen Engel wahren
Des frommen Kriegers Zelt.

Ihr Wächter in der Höhe,
O schwebt um diesen Raum,
Und jeder Schläfer sehe
Das Liebste heut im Traum.
Nun gute Nacht, ihr Brüder,
Gut' Nacht, mein Schlafkam'rad,
Wir seh'n uns morgen wieder
Bei frischer Heldenthat.

Jägerlied.

Julius 1813.

N. d. W.: Sey Lob und Ehr ꝛc.

Nach grüner Farb' mein Herz begehrt,
Zur süßen Augenweide.
Wann wird mir solche Lust gewährt,
Zu gehn im grünen Kleide.
Wie Gotteshand im grünen Mai
Die Fluren kleidet schön und neu,
Ließ ich mich gerne schauen.

So nenne kühn die Farbenpracht,
Die dir das Herz entzündet.
Auf grünem Grund hat Gottes Macht
Der Erde Bau gegründet.
Wir wollen uns für dich bemühn.
Ist's Wiesengrün? ist's Waldesgrün?
Ist's Grün von edlen Steinen?

Es ist die süße Frühlingslust,
Es sind der Hoffnung Farben,
Die nimmermehr in Menschenbrust
Entschliefen, noch erstarben.

Sie brechen vor in grüner Gluth
Die Freiheitslust, der Freiheits-Muth,
Die haben mich ergriffen.

Es ist ein junger Tannenwald,
Ein grüner Wald aus Norden,
So schlank und adlig von Gestalt,
Ein ritterlicher Orden.
Der Sturm, der seine Zweige regt,
Hat auch mein tiefstes Herz bewegt,
Der heil'ge Sturmwind Gottes.

Es ist die schmucke Jägerschaar
Der jungen tapfern Preußen,
Die sollen nun und immerdar
Uns rechte Jäger heißen.
Ihr bestes Wild ist ein Tyrann,
Drauf zielen alle Mann für Mann,
O stünd' ich unter ihnen.

Und ist es das, du deutsches Blut,
Was deinen Busen schwellet,
So sey der Schaar voll Lust und Muth
In Ehren zugesellet!
Du junger grüner Freiheits-Sproß,
Nimm hin das heilige Geschoß,
Und tödte den Tyrannen.

O grüne Lust, o Gottes-Kraft,
Mein Sehnen ist gestillet,
Wo Freiheitstrieb und Frühlingssaft
In tausend Adern quillet.
Frisch auf, das helle Jagdhorn schallt,
Wir kommen schon, wir halten bald
Die Jagd zu Gottes Ehre.

Das eiserne Kreuz.

Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.

An der Mauer ist zu schauen
Bildniß leuchtend groß und klar,
Bildniß unsrer lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar.

Lieb' und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben,
In den Fahnen hoch, das Kreuz.

Heil'ges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,
Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es deutsches Kreuz genannt.

Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch edle deutsche Herrn,
Von den frommen Christen-Marken
Hieltet ihr die Heiden fern.

Ach, die Ritter sind gefallen,
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.

Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.

Doch, ein Herr, dem Alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft herauf gebracht.

Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.

War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut,
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Uebermuth.

Heil'ges Kreuz, ihr dunkeln Farben,
Seyd in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr auf's Grab gelegt.

Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordens-Band,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

Die Preussen an der kaiserlichen Grenze.

August 1813.

Wir grüßen dich mit Waffentänzen,
Wir neigen uns an deinen Grenzen,
Du klangreich Böhmenland!
O Heer im Schmuck der grünen Reiser,
Wir rufen Sieg und Heil dem Kaiser
Der deinen Sinn erkannt.

Gleichwie im stolzen Brautvereine
Der Main vergeht am starken Rheine,
Und hüpft, und braust vor Lust:
So soll in's Volk ein Volk nun fließen,
Das Heer an's Brüderheer sich schließen:
Vor Wonne springt die Brust.

Der Geister Zorn versank in Aschen,
Des Rächers Hand hat abgewaschen,
Was wider's Recht geschehn.
Nicht mehr nun trennt uns Süd und Norden.
Ein Lied, Ein Herz, Ein Gott, Ein Orden,
Ein Deuschland hoch und schön.

Kommt freudig von den Bergen wieder
In's freie Thal, ihr Flüsse, nieder;
Ihr Straßen öffnet euch!
Wir wollen eure Zölle brechen,
Wir werden alle Schmach nun rächen
Im ganzen heil'gen Reich.

Wo halten wir die Siegesfeier?
Wo wir die Lese halten heuer,
Dort bei des Rheines Kraft.
Wir müssen ja die Kelter treten:
Doch Blut wird unsre Rüstung röthen,
Für jungen Rebensaft.

Ha, wenn wir dann am Ufer knieen,
Und Brust und Stirn der Kämpfer glühen
Nach Kühlung in dem Fluß;
Wenn wir dann unter Lobgesängen,
Des Wassers in die Lüfte sprengen
Zum ersten Freiheitsgruß;

Dann drängt ein jeder sich zum Bade,
Daß jeder sich der Schuld entlade:
Die Väter sind versöhnt;
Wie wird's euch seyn, ihr deutschen Lande,
Wenn dann das Heer, in Karls Gewande,
Den Kaiser wieder krönt?

Panier, Panier, wir sehn dich wallen,
Du Wunderadler, schrecklich allen
In deinem heil'gen Glanz!
Wir sprengen Kette kühn auf Kette,
Und hängen an des Rhodans Bette
Den deutschen Eichenkranz.

Das Lied von den drei Grafen.

N. d. W.: Der Mond ist aufgegangen.

Wir singen von drei Grafen,
Die unterm Rasen schlafen,
So lust- und liebevoll;
Du mußt nun sanfter klingen,
O Lied! wir alle bringen
Den Brüdern dieser Thräne Zoll.

Es war dem Wilhelm Gröben,
Als ob sich Kränze wöben
Im Maien für sein Haupt;
Es waren Todeskränze —
O weh dem falschen Lenze,
Der uns den liebsten Freund geraubt.

Er dachte noch im Sinken
Der Einen, deren Winken
Sein Busen zärtlich schlug,
Der holden Frau der Schmerzen,
Die unterm keuschen Herzen
Ein edles Kind des Helden trug.

O Wittwe, schau nach oben,
In Thränen Gott zu loben,
Du schwerbetrübte Frau!
Dein Liebling steht gekleidet,
Wo Christ die Schafe weidet,
Noch jetzt in Weiß und Himmelblau.

Aus altem Sängerstamme
Ein Jüngling, der die Flamme
Verbarg in stillem Sinn —
Ihn trug als Himmelsbeute
Ein Engel aus dem Streite
Zu seinem Ahnherrn Kanitz hin.

Es hatten beide Ritter
Den Pinsel und die Zither
In früher Zeit geführt.
Bis jüngst ihr tapfres Herze
Der Klang von Stahl und Erze
Wie Freiheits-Morgengruß berührt.

Wen meinen noch die Glocken?
Dich mit den krausen Locken,
Dich mit dem schlichten Muth,
Von altem Frankenadel,
Dich ohne Furcht und Tadel
Mein Dohna, keusch und fromm und gut.

In Schlachten so verwegen,
So treu im Krankenpflegen,
Ein Ritter vom Spital. —
O heiliges Vermächtniß
Dem Freunde, dein Gedächtniß
Zu preisen in der Jahre Zahl.

Karwinden und Podangen,
Wo Lied und Saiten klangen,
Im schönen Oberland,

Nun steht ihr öd' und schaurig,
Nun tränkest du so traurig,
Passarge, deinen Blumenstrand.

Doch Heiden mögen klagen,
Wir Christen seh'n es tagen
Aus Dunkel und aus Blut;
Der Eifer wächst uns allen,
Wenn solche Opfer fallen
Für unsrer Väter höchstes Gut.

So mögt ihr ruhig schlafen,
Ihr lieben deutschen Grafen,
Bis an den jüngsten Tag.
Wir wollen eurer denken,
Euch manchen Becher schenken
Bei Freiheits-Mahl und Festgelag.

Als der König sein Heer grüsste.

Am Morgen der Erstürmung von Leipzig.

Willkommen hier im Waffenfeld,
Willkommen lieber Herr und Held,
Wo deine Mannen
Den Sieg gewannen.

Wie herrlich strahlt dein Angesicht
Im Sonnenlicht, im Freudenlicht,
Im Siegesglanze,
Du Königslanze.

Nicht schöner hat Sie dich geschaut
Am ersten Tag die junge Braut,
Die dort nun betet
Wo's Blau sich röthet.

Nicht länger steh'n die Feinde mehr,
Das Leuchten wandelt vor dir her,
Die alte Flamme
Vom Heldenstamme.

Sie werfen Raub und Waffen fort,
Dem Rächer weih'n wir diesen Ort.
Aus mildem Bache
Wird Strom der Rache.

Der stolze Frevler wird ein Spott;
Mit uns ist Gott, mit uns ist Gott,
Und uns'rer Fahnen
Freu'n sich die Ahnen.

Du grüßest uns, wir grüßen Dich,
Es freuen Mensch und Engel sich,
Wenn Recht verschaffen
Gott und die Waffen.

Willkommen drum im Waffenfeld,
Willkommen frommer, deutscher Held,
Wo deine Mannen
Den Sieg gewannen.

Tedeum

nach der Schlacht bei Leipzig.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir;
Es schallt der Freien Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Wir fochten mit dem Engelheer,
Wir alle dienten deiner Ehr,
Mit Seraphim und Cherubim
Singt nun der freien Menschen Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Heeresschaaren Gott.
Weit über die Gedanken weit
Ging deine Macht und Herrlichkeit.
Nicht unser Arm, nicht unser Arm,
Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm,
Wir fochten zwar mit frischem Muth,
Wir gaben willig Leib und Blut;
Du aber hast die Christenheit
Zur rechten Zeit und Stund befreit.
Des Drängers volle Schaale sank,
Als ihm in's Ohr dein Donner klang;
Nun liegen wir im Staube hier,
Herr Gott, Herr Gott, wir danken dir.
Das ganze Deutschland weint und lacht,
Die Freiheit ist ihm wiederbracht.

Wofür der Herr am Kreuze starb,
Was uns der Väter Kraft erwarb,
Das haben wir, das halten wir;
Herr Jesu Christ, wir danken dir,
Wir wollen ewig dich erhöhn,
Daß wir den großen Tag gesehn,
Dich Tag der Sühne, Tag des Herrn;
Wie feurig schien dein Morgenstern.

Im Himmel ist gar große Freud',
Die Märtyrer im weißen Kleid,
Wer je für Recht und Glauben fiel,
Der edlen Winfelds Kämpfer viel,
Die Kaiser aus dem Schwabenland
Erheben Gottes Wunderhand;
Wer Otto je und Heinrich hieß,
Erfreut sich noch im Paradies.

Du gabst uns ja dies schöne Land,
Das schöne, deutsche Vaterland;
Du gabst uns ja den freien Muth,
Erhalt auch rein das deutsche Blut!
Der Lüge fern der Gleisnerei,
Einfältig laß uns still und treu —
Im Staube Fürst und Unterthan
Herr Gott, Herr Gott wir beten an,
Wir hoffen auf dich, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.

Amen.

Auf dem Marsch nach Franken.

1813.

Nach Franken hin, nach Franken
Zum kühlen Werrastrand;
Dort weilen die Gedanken
An alter Hügel Rand.

Wo deutsche Reben blühen
Und deutscher Mädchen Mund,
Wo deutsche Herzen glühen
Für ernsten Todesbund.

Da wollen wir es pflanzen
Der Freiheit edles Reis,
Ein Wald von jungen Lanzen
Umblüht es grün und weiß.

Verwebet euch, ihr Aeste
In Thüring's dunkeln Wald,
Ihr gebet Schmuck zum Feste,
Wir kommen, kommen bald.

Nach Franken hin, nach Franken
Du morgendliches Heer,
Es muß die Welt dir danken,
Du führest Gottes Wehr!

Beichte
am 28. October 1813.

Wir haben alle schwer gesündigt,
Wir mangeln allesammt an Ruhm,
Man hat, o Herr! uns oft verkündigt
Der Freiheit Evangelium;
Wir aber hatten uns entmündigt,
Das Salz der Erde wurde dumm;
So Fürst als Bürger, so der Adel,
Hier ist nicht einer ohne Tadel.

Wir haben an der bunten Wange
Der alten Babel uns berauscht,
Und ihrem frechen Lustgesange
Mit keuschem deutschem Ohr gelauscht,
Die Kraft entschwand uns vor dem Klange
Im Taumel haben wir vertauscht
Mit ecklem Rothwelsch der Garonne
Die Sprache Teuts, der Helden Wonne.

Da kamen über uns gezogen
Die Schmach, die Greuel ohne Zahl,
Wir bauten mit am Siegesbogen,
Wir saßen mit beim Götzenmal,
Die nie das freie Haupt gebogen,
Die Männer stolz und rein wie Stahl,
Sie webten mit am Sklavenbande,
Sie prunkten mit dem Schmuck der Schande.

Nun Herr! die Binden sind gefallen
Von Händen, wie von Blick und Ohr;
Laß uns dein gnädig Wort erschallen,
Sey wieder mit uns wie zuvor.
Wir nahen uns des Harzes Hallen,
Wir zieh'n durch Vater Hermanns Thor.
O gib, daß unser Blut erkaufe
Des alten Namens Feuertaufe.

Orakel haben längst geklungen,
Sie deuteten des Riesen Fall;
Vor'm heil'gen Lied der Niebelungen
Verstummmte schon der fremde Schall,
Viel deutsche Schwerter sind geschwungen
Bei Moskow wie bei Ronceval,
Acht Monde führt nun schon die Fehde,
Ein Volk von deutscher Art und Rede.

Du ziehst o Herr! im Siegesfluge
Vor deinen treuen Schaaren her;
Man glaubt nicht mehr dem fremden Truge,
Man glaubt der guten alten Mähr,
Die Donau braust's auf ihrem Zuge
Von Schwaben bis in's schwarze Meer,
Daß Deutsche nur für Deutsche fechten
Nach alter Sitte, alten Rechten.

Du hast uns Herr! der Schuld entladen,
Der Schmach entlud uns unser Schwert;
O fließ uns ferner, Quell der Gnaden,
Wir sammeln uns um freien Heerd,
Wir bergen tief in heil'ger Laden
Die Bundes-Worte fromm und werth,
Der junge Bund voll Lust und Ehren,
Der graue Bund soll ewig währen.

Schlachtgesang.

an Ernst Graf Kantz.

Ob Tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken,
Wir wollen ehrlich fechten.

Zur Rechten nicht noch Linken
Gen Himmel ist zu schau'n,
Und muthig einzuhau'n
Wo Feindeswaffen blinken.

Gott kann schon Hülfe senden,
Der Engel Legionen,
Die halten grüne Kronen
Und Waffen in den Händen.

Er schwor bei seinem Leben,
Er steht an unsrer Seiten
Wenn wir im besten Streiten
Die Häupter zu ihm heben.

Das Kreuz das ist sein Zeichen!
Wer will es niederreißen,
Das tragen alle Preußen,
Die Hölle muß ihm weichen.

Das Bild in Gelenhausen.

Zu Gelnhausen an der Mauer
Steht ein steinern altes Haupt,
Einsam in dem Haus der Trauer
Das der Epheu grün umlaubt.

Und das Haupt, es scheint zu sprechen:
Starb die ganze deutsche Welt?
Will kein Mann die Unbill rächen,
Bis der Erde Bau zerfällt?

Und das Haupt, es scheint zu grüßen
Fragend uns halb streng, halb mild;
Laßt es uns in Demuth küssen,
Das ist Kaiser Friedrichs Bild.

Herrlich hat sein Schloß gestanden
Hier vor langer ferner Zeit,
Als er nach den Morgenlanden
Zog in Gottes heil'gem Streit.

Rothbart, wie so fest gebunden
Hält ein Zauber dich gebannt?
Fließt hier Blut aus offnen Wunden,
Sind das Thränen an der Wand?

Alter Herr, ich kann dir melden
Reiches, schönes Freudenwort.
Schau, dort zieh'n viel tausend Helden
In die Schlachten Gottes fort.

Und die Welschen sind geschlagen,
Und es siegt das heil'ge Kreuz,
Wieder kehrt aus deinen Tagen
Lebensfülle, Lebensreiz.

Magst nun dich zur Ruhe legen,
Altes stolzes Kaiserhaupt,
Deine Kraft, dein Waffensegen
Wird uns nimmermehr geraubt! —

An die Schweiz.

Im December 1813.

Es tönt in allen Landen
Ein Ruf zum heil'gen Streit;
In ihrer Kraft erstanden
Ist neu die Christenheit.
Die Stürme Gottes fahren,
Und wecken jeden Mann,
Wie da vor grauen Jahren
Der Kreuzeszug begann.

Uralte Kräfte regen
Sich schön und fürchterlich,
In ihrer Gruft bewegen
Die Freiheithelden sich.
Es tritt aus seiner Höhle
Der Felsengreis, der Tell,
Und jauchzt aus voller Seele,
Und prüft den Bolzen schnell.

Und du nur könntest wanken,
Sonst hochgepries'ne Schweiz?
Geöffnet steh'n die Schranken —
Hat Freiheittod nicht Reiz?
Du bliebest unentzündet
Von Gottes Wort und Strahl,
Wärst nicht mit uns verbündet,
Und hießest jetzt neutral?

Freiheit.

1813.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald
Unter Blütenträumen,
Ist dein Aufenthalt.

Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf,

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor,

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenroth:
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust.
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Der Bauerstand.

1813.

O Bauerstand, o Bauerstand,
Du liebster mir von allen,
Zum Erbtheil ist ein freies Land
Dir herrlich zugefallen.

Die Hoffarth zehrt, ein böser Wurm,
Ein Rost an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm
Die reichen Bürgergilden.

Du aber bau'st ein festes Haus,
Die schöne grüne Erde,
Und streuest goldnen Saamen aus
Ohn' Argwohn und Gefährde.

Hast Gotteslust und Gottesstrahl,
Um eilig zu genesen,
Wenn sich in deine Hürd' einmal
Geschlichen fremdes Wesen.

Was uns're blöde Welt nicht kennt
Mit ihrem eitlen Treiben,
Wovon im alten Testament
Die heil'gen Männer schreiben,

Das soll noch oft wie Morgenwind
Um meinen Busen wehen,
Das hab' ich wohl an manchem Kind
Im stillen Thal gesehen.

Die Demuth und die Dienstbarkeit
Der Schönheit und der Stärke,
Die Einfalt, die sich kindlich freut
An jedem Gotteswerke.

Des Jünglings frühe Tüchtigkeit
In würdigen Geschäften,
Der alten Männer Trefflichkeit
Bescheiden in den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring
Die Hälfte nicht verstehen.

Vom Bauerstand, von unten aus
Soll sich das neue Leben
In Adels Schloß und Bürgers Haus
Ein frischer Quell erheben.

Doch eines, lieber ältster Stand,
Kann größres Lob dir schaffen:
Nie müßig hängen an der Wand,
Laß deine Bauernwaffen.

Der scharfe Speer, das gute Schwert
Muß öfter dich begleiten,
Um fröhlich für Gesetz und Heerd
Und für das Heil zu streiten.

Zieh' fröhlich, wenn erschallt das Horn,
Ein Sturm auf allen Wegen
Und wirf ein heißes blaues Korn
Dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freiheitssaat,
Wie herrlich wird sie sprießen!
Du Bauer sollst für solche That
Die Ernten selbst genießen.

Der Arm, der harte Erde gräbt
Und Stiere weiß zu zwingen,
Kann wohl, vom Heldengeist belebt,
Mit jedem Feinde ringen.

Du frommer freier Bauerstand,
Du liebster mir von allen,
Dein Erbtheil ist im deutschen Land
Gar lieblich dir gefallen.

Lied

für die Badensche Landwehr.

Jenner 1814.

N. d. W.: Freude, schöner Götterfunken.

Langer Knechtschaft Joch und Schanden
Hat der Herr von uns gewandt,
Und in Ehren aufgestanden
Ist das ganze deutsche Land,
Hüter von den schönen Marken
Längs dem alten freien Rhein,
Kommet mit zum Fest der Starken,
Setzet froh das Leben ein!

Ehrentag ist euch erschienen,
Nehmt den Waffenschmuck zur Hand,
Euch begehrt das Vaterland,
Sollt nicht mehr dem Fremdling dienen.

Kommt von Durlachs Rebenhügeln,
Von des schwarzen Waldes Höh',
Oder wo sich Alpen spiegeln
In dem klaren Bodensee;
Die das Pfälzerland bebauen
Und das frohe Nekarthal,
Eilt herbei von allen Gauen,
Wappnet euch mit Erz und Stahl.

Der Vergessenheit gegeben
Sey die lange düstre Schmach —
Was ein jeder auch verbrach
Tilg' er kühn im neuen Leben.

Fernes Volk kommt hergezogen,
Bietend uns der Freiheit Gruß;
Also strömt in vollen Wogen
Kühn herab der Felsenfluß,
Und in seiner Fluth versinket
Jedes falsche Götzenbild,
Und wer schöpfen will, der trinket
Was vom Herzen Gottes quillt.

Giebt uns nicht die Bibel Kunde
Von dem stolzen Pharao?
Jedem Dränger schläget so
Des Gerichtes ernste Stunde.

Aus des Nordens dunkeln Hallen
Reichen Helden uns die Hand;
Unser sind sie doch vor allen
Sind mit unserm Blut verwandt,
Weil auf Nordens hohem Throne
Unsre Fürstentochter sitzt,
Herrlich wie am Pol' die Krone
Unter tausend Sternen blitzt.

Hoch im Norden hat's begonnen,
Süden, Westen regt sich nun,
Und ein männlich frommes Thun
Hat noch immer Sieg gewonnen.

Von den Bergen, wo sie wandeln
Um gesunkner Schlösser Thor,
Schauen Geister unser Handeln,
Schau'n der deutschen Männer Chor.
Unsers Fürsten tapfre Ahnen
Leiten segnend und entzückt
Neu auf gutem Zug die Fahnen,
Die der Leu von Baden schmückt.

Der von Türken und von Franzen
Manchen schönen Sieg gewann,
Großer Ludwig, zeuch voran,
Führ uns hin zu deinen Schanzen.

Wo die hohen Burgen rauchen,
Hundertjähr'gen Frevels Spur —
In die theuren Aschen tauchen
Wir die Hand zum Racheschwur.
So nur wird der Fluch gewendet
Der auf diesem Boden ruht,
Gast- und Grenzenrecht geschändet
In des Bourboniden Blut.

Wir entsühnen uns, wir sagen
Uns von jenem Volke los,
In der Sünden Mutterschooß
Mag der Arm des Rächers schlagen.

Hört ihr nicht Geklirr von Ketten,
Ueber'm Rhein den Klageton:
„Will kein freies Volk uns retten,
Naht kein Gott, kein Menschensohn?

Unsre deutschen Brüder strecken
Ihre Hände Tag und Nacht
Ueber's Wasser uns und wecken
Jeden Deutschen zu der Schlacht.

Und es mag nun keiner rasten,
In des Mitleids heil'gem Schmerz
Brennt ein jedes Menschenherz
Das die Himmels-Mächte faßten.

Münsterthurm, wir seh'n dich ragen,
Seh'n dich blauer Voghesus,
Was wir längst im Herzen tragen
Kündet bald euch deutscher Gruß;
Bald verscheucht von euch die Sklaven
Schwertesblitz und Gottesblitz,
Erde, wo die Kaiser schlafen,
Rhense's hoher Königssitz.

Einem Reiche sey gefröhnet,
Einem Heiland, einem Herrn,
Eines Schicksals heil'gem Stern,
Wo das helle Ja ertönet.

An einen Herrn.

Bist noch immer nicht erwacht?
Und es hat so hell geklungen
Stahl von Männerhand geschwungen
In der finstern Nacht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Ketten klirrten kühn zerbrochen,
Und im Wetter hat gesprochen
Gottes heil'ge Macht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Schau den Freiheitstag sich röthen,
Alle Völker stehn und beten
In der Rüstung Pracht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Deine Ahnen rufen Wehe!
Geister schreiten von der Höhe
Für den Enkel in der Schlacht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Satan harrt — ein Fürst der Sklaven —
Hat auch, daß sie wärmer schlafen,
Flammen angefacht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Mögen dann dich furchtbar wecken
Des Gerichts bleiche Schrecken
In der letzten Nacht.

Gebet.

An Karl Graf Gröben.

Wir stehen hier auf's Sterben,
Der Tod ist uns ein Spott.
Laß uns den Himmel erben,
Du ewig treuer Gott.
Sind wir gleich voller Schulden
Und ohne großen Ruhm,
Wir sind dein Eigenthum,
Und du bist reich an Hulden.

Fern von den Thermopylen
Kommt uns ein ernstes Wort,
Wo wackre Streiter fielen
Als ihres Landes Hort;
Was Heiden haben können
Mit festem treuem Muth,
Das höchste sel'ge Gut
Wirst du den Christen gönnen.

Die für den Christ gestritten,
Sie scheinen herzuschau'n,
Die Glaubenstod erlitten
Die Männer, Kinder, Frau'n,
Mit ihren Marterzeichen;
Die sel'ge Zeugenschaar
Scheint auch für unser Haar
Die Palmen herzureichen.

Der uns vorangeschritten
Ein Herzog in dem Schmerz,
Der Herr ist in der Mitten
Und spricht an jedes Herz.
Die Welt liegt in den Ketten
Der bösen dunkeln Macht,
Die Hölle zürnt und wacht,
Wer will die Welt erretten?

Es ist ein schönes Kriegen
In solchem heil'gen Haß,
Und auch erschlagen liegen
Im grünen kühlen Gras.
All' Sehnen und all' Streben
Wie wird es leicht gestillt,
Bei Feldmusik entquillt
Der Brust das arme Leben.

Wir haben uns verschworen
Fürs Heil der ganzen Welt, —
Der wird zum Licht geboren
Wer heute rühmlich fällt.
Das ist ein leichtes Sterben,
Das ist ein süßer Tod,
Wenns gilt aus bittrer Noth
Die ew'ge Lust zu erben.

Am 28. Jenner 1814.

Nun sind es tausend Jahr,
Daß Kaiser Karl geschlafen.
Wer zählt der Greuel Schaar
Die in der Zeit uns trafen?

Hat dir von uns'rer Welt
Im Grabe nicht geträumet?
O frommer Christenheld,
Du hast sehr viel versäumet.

Das ganze Deutschland schaut
Voll Schmerz nach deinen Zeiten,
Der heil'ge Morgen graut
Zu dem wir uns bereiten.

Nun rufen wir dir zu,
Geliebtes Haupt, erwache,
Ersteh' von langer Ruh,
Vollziehe du die Rache!

Steh' auf in Herrlichkeit,
Nimm Schwert und Scepter wieder,
Dann kommt die bess're Zeit
Vom Himmel zu uns nieder.

Nur einen solchen Herrn,
Einmal nach tausend Jahren,
Dann soll der deutsche Stern
Hoch leuchten in Gefahren.

Laß, Heil'ger, stark und weich,
Dich unsre Liebe binden,
Ein tausendjähr'ges Reich
In Deutschland neu zu gründen.

Frühlingsgruss an das Vaterland.

1814.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutscher Freiheit-Gruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheitskampf sich stellten
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland! in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren
Heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
Dann nach schweren langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demuth und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der gottgesandten Fluth,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder höret
Meine Worte alt und neu;
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seyd und treu!

Das Lied vom Rhein.

An Friedrich Lange.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen. —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh' dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los, und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht!
Und mein gebroch'nes deutsches Recht?"

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lebenstag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!"

„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuen-Muth,
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

Du Sünder! wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Niebelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.

Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!" —

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Niebelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sey der Stern!
Die Losung sey der Rhein!
Wir wollen ihm auf's neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Erinnerungen auf dem alten Schlosse zu Baden.

1814.

Wir stehen hier und schauen
In ein gelobtes Land,
Ringsum die deutschen Gauen
Gebaut von deutscher Hand.
Doch dort an den Voghesen
Liegt ein verlornes Gut,
Da gilt es deutsches Blut
Vom Höllenjoch zu lösen.

Wir denken an den Starken,
Der diesen Bau gethürmt,
Er hat des Landes Marken
Mit guter Treu geschirmt;
O Markgraf, Markgraf, weine,
Man spielte böses Spiel,
Und wie dein Haus zerfiel
Das schöne Land am Rheine.

Wie sie das Reich erbauten
Nach ihrer besten Kunst
Die Männer, und vertrauten
Auf sich und Gottes Gunst;
Da galt noch hohes Trachten
Und ächter Rittersinn,
Nach jenen Zeiten hin
Zieht uns ein tiefes Schmachten.

Und wenn die Felsen wanken,
Der Mensch in Staub zerfällt,
Wo bleiben die Gedanken,
Die seine Brust geschwellt?
Sie müssen hier noch weilen
Auf diesen stillen Höh'n,
So mag ihr leises Weh'n
Auch unsre Schmerzen heilen.

Ihr lieben alten Bilder
O zieht an uns vorbei,
Daß unsre Sehnsucht milder
In eurer Nähe sey.
Komm altes freies Leben,
Komm alter Sonnenschein,
Daß wir nach langer Pein
Das Haupt in dir erheben.

In dieses Fensters Bogen
Stand manche Fürstenbraut,
Die nach des Rheines Wogen
Wie nach dem Freund geschaut.
Wem fließen deine Thränen,
Du stilles frommes Kind?
Dein Ritter kämpft und minnt,
Der Himmel schützt dein Sehnen.

Wo solch ein Bund geschlossen,
Von rechter Gluth und Zucht,
Sieht man ihm bald entsprossen
Viel edler Himmelsfrucht.
Bemooßte Steine melden
Uns manches zarte Bild,
Manch' Fräulein schön und mild
Als Mutter vieler Helden.

Ein fröhliches Gewimmel
Erfüllt das ganze Haus,
Dort rufet Schlachtgetümmel,
Hier winkt ein Heldenstrauß:
Denn adligem Gemüthe
Und froher Ritterbrust
Ist Kampf die höchste Lust,
Ist Blut die schönste Blüthe.

Da schallt von hundert Thürmen
Ein Ruf an jedes Herz,
Es naht in ew'gen Stürmen
Ein tiefer heil'ger Schmerz,
Und alle sind getroffen
Von wunderbarem Pfeil
Und ziehen hin in Eil,
Wo sie Genesung hoffen.

Gleich bitter und gleich süße
Erklang der fremde Laut,
Wie bange Scheidegrüße
Von einer fernen Braut.
Ja winke nur, sie kommen,
Du heilige Gestalt,
Das Herz im Busen wallt
Den Sündern wie den Frommen.

Wohl mag die bittre Mähre
Erweichen Stahl und Stein,
Wie Sarazenen-Heere
Des Heilands Grab entweih'n.
Die Ritter sich'n im Bügel,
Die Kreuzesfahnen glüh'n,
Die Streiter Christi zieh'n
Herab von diesem Hügel.

Was wallen jene Haufen
Zum fernen Meeresstrand?
Der letzte Hohenstaufen
Kämpft um der Väter Land.
Da geht ein tiefes Trauern
Durch Deutschland, durch die Welt;
Mit seinem Konrad fällt
Ein Prinz aus diesen Mauern.

Ist nimmer noch die Flamme
Des Hasses groß genug?
Es war von welschem Stamme
Der Räuber, der ihn schlug,
O Baden, Baden wasche
Sein Bild in Feindes-Blut,
Nicht ohne Sühnung ruht
Der theuren Helden Asche.

Das hat ein Herz voll Treue
Als Knabe hier gedacht,
Ein Held, ein rechter Leue,
Der wohl das Reich bewacht.
Prinz Ludwig war gestiegen
An dieses alte Thor,
Da drang zu seinem Ohr
Der Schall von jenen Kriegen.

Fort zog viel hundert Stunden
Des Kaisers General,
Den Türken schlug er Wunden
Mit seinem scharfen Stahl;
Auch baut er schöne Schanzen
Dort unten an dem Fluß,
Da spielt' ein Kriegergruß
Den Welschen auf zum Tanzen.

Zum stolzen Siegesmahle,
Zur kurzen Heldenrast
Baut er im nahen Thale
Den glänzenden Pallast.
Da schloß er hohe Zeichen
Der kühnen Siege ein,
Am Donaustrom, am Rhein,
Ein Feldherr ohne Gleichen.

Das alles ist vorüber,
Und vor uns steht der Schmerz
Und unser Blick wird trüber
Und schwerer unser Herz.
Ach, daß es nimmer hörte
Der sel'gen Väter Schaar,
Wie sich von Jahr zu Jahr
Das heil'ge Reich zerstörte.

Sie werden einst erscheinen
Auf diesen ernsten Höh'n,
Da wird man hören weinen,
Man wird verzweifeln seh'n.
Die Väter werden sitzen
Im Grimme zu Gericht,
Wenn Gott sein Urtheil spricht
Umstrahlt von ew'gen Blitzen.

Der Letzte, der hier oben
Gewaltet und geruht,
Herr Christoph sehr zu loben
Hing treu am alten Gut;
Er sah, mit wachen Sinnen,
Der Hölle nahen Sieg,
Sah Schmach und Bruderkrieg
In seinem Haus beginnen.

Er hörte viele Nächte
Ein Wehgeschrei vom Rhein,
Da hüllten güt'ge Mächte
Sein Haupt in Dämm'rung ein;
Und was er noch gesehen,
Die Wonne wie den Schmerz,
Kann erst ein deutsches Herz
In dieser Zeit verstehen.

Vom schnöden Sündenleben
Im Flammenbad erneut
Sein deutsches Volk sich heben
Sah' er in ferner Zeit.
Die Tochter sah er kommen
Mit Kerzen in der Hand,
Die sie von Moskaus Brand
Gen Deutschland mitgenommen.

Daran hat sich entzündet
Eine Flamme warm und klar,
Darauf hat sich verbündet
Eine edle treue Schaar.
Nun darf kein Deutscher klagen,
Der Himmel ist uns hold,
Und ob der Teufel grollt,
Drum wird kein Mann verzagen.

So füllet nun die Becher
Mit Weine bis zum Rand,
Wir sind bewährte Zecher
Wenn's gilt für's deutsche Land;
Wir können mehr als trinken,
Auch beten, schlagen auch
Nach altem deutschem Brauch,
Wenn Gottes Fahnen winken.

Wir wollen uns verschwören
An diesem grauen Stein,
Ihr Geister sollt es hören
Und du dort, alter Rhein.
Wir wollen ehrlich fechten
Mit Wort und That und Schwert,
Bis Gott den Sieg bescheert
Dem Wahren und dem Rechten.

Und wie die Epheuranke
Den Felsenbau umzieht,
Ist's auch nur ein Gedanke
Der unser Herz durchglüht.
Die Lust an den Geschichten
Von alter Kraft und Treu,
Der Glaube, daß wir neu
Der Väter Haus errichten.

Nun zu den warmen Quellen,
Zum Thale folgt der Bahn,
Der Erde Brüste schwellen
Vom Segen Gottes an.
Der hat gar viel gegeben
Der stillen Menschenbrust,
Die süße Erdenlust
Und einst bei Ihm das Leben!

An Karl Graf Münchow.

Zu seinem Geburtstage, den 1. Oktober 1813.

Wer reitet vor der grünen Schaar
Ein Schwert in starker Hand?
Wer schaut so fröhlich in Gefahr?
Ein Graf vom Ostseestrand.

Du wackrer Pommer, deutsches Blut
Von altem Schrot und Korn,
Gott wahre dir den Schlachtenmuth,
Noch lange schall' dein Horn.

Gott wahre dir den edlen Leib,
Es winde dir den Kranz
Am Friedensfest ein holdes Weib,
In stiller Schönheit Glanz.

Der Weinmond naht so frisch und hell,
Er bringt uns hellen Wein,
Wir fechten kühn, und reiten schnell
Zum alten heil'gen Rhein.

Königsberg'sche Wehrlieder.

1813.

Lied der Maurer.

Mit drei gewaltigen Schlägen
Rief uns der Meister auf:
Herbei von allen Wegen,
Gesellen kommt zu Hauf!

Was hilft uns alles Bauen —
Wir bau'n am Sitz der Noth —
Was Steine zu behauen
Nach Winkelmaaß und Loth? —

Vom Roste wird gefressen
Die Mauer wie der Muth,
Von Räubern wird besessen
Der Bürger Haus und Gut.

Wie prangt im Königsgarten
Der Bau von Meisterhand!
Man konnte kaum erwarten
Bis er vollendet stand.

Nun magst du einsam stehen,
O schönes Schauspielhaus,
Das Schauspiel, das wir sehen
Treibt alle Lust hinaus.

Nun aus den Aschenhaufen
Die Vorstadt schnell erstand,
Spricht man von Feuerlaufen,
Von Moskau's Wunderbrand.

Es stehn mit leeren Räumen
Die Speicher unbesucht,
Die freien Schiffer säumen,
Der Feind verdarb die Frucht.

Als an des Schlosses Thoren
Wir jüngst den Bau gefügt,
Da klang in unsern Ohren
Ein Ton, der schwerlich trügt.

Er sprach von ew'gen Rechten,
Vom höchsten Eigenthum,
Und wie man soll verfechten
Der Väter Schutz und Ruhm.

Die Rittergeister haben
Dich herrlich eingeweiht
Mit wunderbaren Gaben,
Haus der Gerechtigkeit.

Da sehen wir dich stehen,
Du starker kluger Rath,
Man konnte deutlich sehen
Du sannst auf kühne That.

Herr Friccius willkommen,
Willkommen Rath und Held,
Die Waffen sind genommen,
Zeuch' mit in's blut'ge Feld.

Zeuch' mit zum deutschen Rheine
Komm nach Westphalens Gau'n,
Da sind viel rauhe Steine,
Viel glatte zu behau'n.

Da wird aus Blut und Schmerzen
Das rechte Heil erst kund;
Gefall'ner Helden Herzen
Sind wohl ein fester Grund.

Da wollen wir begründen
Das deutsche Freiheithaus,
Ein Mörtel soll es binden,
Der tausend Jahr' hält aus.

Der Mörtel heißet Wille,
Heißt Treu' und heißet Muth,
Gereift in heil'ger Stille,
Benetzt mit Heldenblut.

Der Mörtel sind wir Alle,
Uns wählte Gottes Gunst,
So grüßt im heil'gen Schalle
Der Maurer freie Kunst!

Hans von Sagan.

Schustergesellenlied.

1813.

Hans von Sagan war geheißen
Einst ein fröhlicher Gesell,
Der im schönen Lande Preußen
Hat gefochten kühn und schnell.

Wo vom alten Bürgerwesen
Viel der goldnen Worte stehn,
In der Chronik ist zu lesen,
Wie er ließ die Fahnen weh'n.

Ordensfahne war gesunken
Und die Feinde drangen an,
Hans von Sagan muthestrunken,
Stand ein rechter Landwehrmann.

Wußte tapfer dich zu schirmen,
Königsberg, die gute Stadt,
Die in Brücken und an Thürmen
Und an Schönheit Reichthum hat.

In zwei schmalen dunkeln Gassen,
An des alten Pregels Rand,
Aus den Buden winkt gelassen
Schwarzes Aug' und weiße Hand.

„Grüß euch Gott, ihr schönen Mädchen,
Laßt mich weilen vor der Fahrt,
Will euch näh'n mit festem Dräthchen
Die Pantoffeln weich und zart."

Oben wohnen die Studenten,
Sitzen bei dem schwachen Licht,
Wenn wir nicht Studenten kennten!
In die Kammer laßt sie nicht.

Schneider sind zum Spott erlesen
In dem weiten deutschen Land,
Schneiderwerk und Schneiderwesen
Dienet auch zu Putz und Tand.

Schusterarbeit hält die Proben
Auf der Reise und im Feld,
Schusterarbeit muß man loben
Die das Herz gesund erhält.

Schneider will den Leib umfahen,
Schuster kniet vor seinem Kind,
Sich in Züchten ihr zu nahen
Bleibt er immerdar gesinnt.

Darum sie zum Tanze führen
Darf er am Johannisfest,
Wo der schönste Fuß sich spüren
Gern im schönsten Schuhe läßt.

Hans von Sagan war geheißen
Einst ein muthiger Gesell,
Der allhier im Lande Preußen
Hat gefochten kühn und schnell.

In der Vorstadt mit der Fahne
Auf dem Brunnen steht sein Bild,
Preußen-Mädchen, gelt, ich ahne,
Was dein freies Herz erfüllt.

Horch die hellen Trommeln schallen,
Schau', das junge Volk erwacht,
Freudig aus des Römers Hallen
Zieh' ich in die blut'ge Schlacht.

Lebe wohl Gesellen Lade,
Du mein werther Aeltermann,
Meistertochter, deren Gnade
Ich im treuen Dienst gewann.

Von der Landwehr sollt ihr hören,
Auch von mir dem Landwehrmann;
Schuster steht in hohen Ehren
Welcher näh'n und fechten kann.

Immer bleib' ich am Gewerke.
Wo Hans Sachs die Lieder singt,
Hans von Sagan's Heldenstärke
Hoch die Kreuzesfahne schwingt.

Zimmergesellen-Lied.

1813.

Zimmergesell, Zimmergesell,
Wirf es hin, das braune Fell,
Richtscheid hin und Winkelmaaß,
Weil der Feind das Recht vergaß.
Nimm die Waffen schnell
Starker Zimmergesell.

Aber die Axt, aber das Beil
Wirf sie nimmer fort in Eil,
Deines starken Armes Macht
Braucht sie wohl in offner Schlacht,
Wie den leichten Pfeil
Starker, schwingst du dein Beil.

Und zum Maaße den schlanken Stab
Brich im nächsten Eichwald ab;
Weil der Feind das Maaß vergaß
Halte du am rechten Maaß;
Nach dem rhein'schen Schuh
Miß die Zahlung ihm zu.

Gottes schönster Bau er zerfällt,
Und in Fesseln klagt die Welt,
Ist auch wer, der Säumniß kennt
Wenn es in den Sparren brennt?
Frisch in's Waffenfeld
Starker Bürger und Held.

Unsern Hauptmann wählen wir nun
Zu dem freien kühnen Thun.
Stimmet, wer im Felde führ'!
Du o stattlicher Polir!
Kluger Zimmermann:
Zeuch dem Haufen voran.

In den Wäldern, zu dem Verhau,
Und zum leichten Brückenbau
Schickt sich wohl der Zimmermann,
Aber wohler wird's ihm dann
Wenn es blitzt und kracht
In der freudigen Schlacht.

In dem Teutoburger Wald
Steh'n die Bäume stark und alt,
Gäben wohl ein schönes Haus,
Doch uns überläuft ein Graus;
Der von Hermann spricht,
Baum, wir fällen dich nicht.

Steh' noch lange, grünes Gezelt,
Freiheitzeichen aller Welt.
Deutschland heißet unser Haus,
Von dem Giebel weht ein Straus,
Wenn der Bau gelang,
Tapfern Preußen zum Dank.

Auf den Tod von John Motherby,
Königl. Regierungsrath und Hauptmann der Königsberg'schen Landwehr.

1813.

Ach! es ist ein Mann gesunken,
Einer aus der Treuen Schaar,
Den mit hellen Himmelsfunken
Jüngst entzücket dieses Jahr.

Wie ein Held auf seinem Schilde
Liegt er hier an Leipzigs Thor,
Auf dem deutschen Lustgefilde,
Das zur Wahlstatt Gott erkohr.

Sollen wir so bald dich missen?
Hauptmann, deine Kompagnie
Will von keinem andern wissen,
Und vergißt dich nun und nie.

Vaterhaus und Vatersitte
Und die Freiheit war dir werth,
Also hat ein freier Britte
Hat dein Vater dich gelehrt.

Und die Kraft war dir gewachsen
In der Freiheit Morgenroth,
In dem schönen Lande Sachsen
Lohnte dich der Freiheit-Tod.

Wandeln wird die Heldenkunde
Nach der mütterlichen Stadt,
Die mit Gott und Recht im Bunde
Unsre Schaar gerüstet hat.

Hier im deutschen Boden senken
Neben Gellert wir dich ein,
Möchte Gott uns allen schenken
Deines Todes werth zu seyn.

Kriegslied.

1806.

N. d. W.: Auf, auf ihr Brüder. rc.

Sing' Heldenlieder, Preußenvolk,
Daß sich dein Krieger freut.
Der König steckt sein Banner auf
Und alles läuft den Heldenlauf
Zu streiten solchen Streit.

Wir hoffen auf dein Heergebot,
O Fürst voll Streitbegier;
Du sannst und wogst, du wogst und sannst,
Eh' du den großen Kampf begannst,
Das dankt die Menschheit dir.

Doch nun du stehst und rufst und winkst,
Greift alles zum Gewehr,
Und alles glüht in Kampfeslust,
Dich segnet jede Preußenbrust,
Du guter frommer Herr.

Wie Sparter gegen Xerxes Heer
In dicht gedrängten Reih'n,
Steh'n Preußens wackre Krieger da
Am Grabe der Germania
Zu Rächern sich zu weih'n.

So ziehet hin, ihr Brüder zieht,
In den gerechten Krieg,
Wir liefen gern mit euch die Bahn,
Ein jeder thut so viel er kann
Und träumt von Schlacht und Sieg.

Als der Prinz von Brasilien Europa verliess.

Ein frischer Wind mag deine Segel schwellen,
Du wackrer frommer Held!
Dich tragen stolz die leichten Wellen
Nach deiner neuen Welt.

Schon hebt sie sich in Werdetags-Entzücken
Aus freiem Ocean;
Wie sie einst lag vor Colons Blicken
Und in Las Casas Plan.

So zog Aeneas aus mit seinen Göttern
Und baut am Tiberstrom,
Zum Trutz den Feinden und den Spöttern,
Dein Haus, o Fürstinn Rom.

So floh'n der Weisen und der Künstler Schaaren
Einst aus dem Orient,
Verscheucht von Lanzen der Barbaren
Zum sanften Occident.

Ein Priester rettest du den Saamenfunken,
Der hier schon halb verglüht,
Daß er von Lebenslüften trunken,
Dort neue Flammen sprüht.

Ach! Kraft und Weisheit sind aus unsern Landen
Zum Plata hingefloh'n,
Und statt der Alpen wählt die Anden
Die Freiheit sich zum Thron.

Schill.

Eine Geisterstimme.

1809.

Klaget nicht, daß ich gefallen,
Lasset mich hinüber zieh'n,
Zu der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blüh'n.

Nur der Freiheit galt mein Streben,
In der Freiheit leb' ich nun;
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es auszuruh'n.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue,
Alter Zeiten sich'res Licht,
Tauscht ich nimmer um das Neue,
Um die welsche Lehre nicht,

Aber jenen Damm zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hat's geklungen,
In dem Herzen wohnt das Recht:
Stahl von Männerfaust geschwungen
Rettet einzig dies Geschlecht.

Haltet darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich, deutsches Blut.
„Für die Freiheit eine Gasse,"
Dacht' ein Held in Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht,
Von den Thürmen hört ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.

Tag des Volkes, du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
Ruh' in Frieden, treuer Schill.

Auf den Tod der Königinn.

1810.

Rose, schöne Königsrose,
Hat auch dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen
Bei dem schreckenvollen Loose?

Seyd ihr, hochweihte Glieder,
Schon dem düstern Reich verfallen?
Haupt, um das die Locken wallen,
Sinkest du zum Schlummer nieder?

Sink' im Schlummer, aufgefunden
Ist das Ziel, nach dem du schrittest,
Ist der Kranz, um den du littest,
Ruhe lebt am Quell der Wunden.

Auf, Gesang, vom Klagethale!
Schweb' empor zu lichten Hallen,
Wo die Sieges-Hymnen schallen,
Singe Tröstung dem Gemahle.

Sink' an deiner Völker Herzen,
Du im tiefsten Leid Verlorner,
Du zum Martyrthum Erkohrner,
Auszubluten deine Schmerzen.

Herr und König schau' nach oben,
Wo sie leuchtet gleich den Sternen,
Wo in Himmels weiten Fernen
Alle Heilige sie loben.

Festlied.

1814.

Nun singt, von Andacht hoch durchglüht
Der Freiheit Lobgesang!
Im Himmel nnd auf Erden klang
Noch nie ein schön'res Lied.
Denn Freiheit war das Meisterwort,
Als Gott die Geister schuf;
O Freiheit, unser Stern und Hort,
Wir hörten auch den Ruf.

Da brach hervor zu Gotteslust,
Was lang im Finstern schlief,
Der Keim der Freiheit, welcher tief
Entsproß in Menschenbrust.
In tausend Aesten brach es aus
Das junge zarte Reis,
Ein reicher voller Blüthenstraus
Zu Gottes Ehr' und Preis.

Sey hochgepriesen, gold'ne Zeit,
O freie Hirtenwelt!
Der strengen Männer Busen schwellt
Nach dir ein stiller Neid.
Doch Schöneres wird nie gesehen,
Als wenn ein holdes Kind
Emporschaut nach den ew'gen Höh'n,
Wenn sich der Mensch besinnt.

Er fühlt sich Meister jedes Dings
Und kennet sein Geschlecht,
Er bildet sich ein heilig Recht
Und blicket rechts und links.
Was ihm als Ahnung fern umschwebt,
Was schaute die Vernunft,
Der Schöpfertrieb, der in ihm lebt,
Stellt's dar in Haus und Zunft.

So schaut man im Gesetz verklärt
Vollkommner Freiheit Bild;
Sie hat auch unser Herz erfüllt,
Ein Kleinod hoch und werth.
Drum achten wir im blut'gen Bann
Das fluchbeladne Haupt,
Den Feind, den Räuber, den Tyrann,
Der uns die Freiheit raubt.

Die alte Kunde schwebt herab
In wunderbarem Glanz;
Wir opfern diesen Eichenkranz
Dir, o Spartanergrab;
Wir kennen deinen schönen Brauch,
Geliebtes Griechenland,
Und halten unter Myrten auch
Am blanken Stahl die Hand.

Der Name Brutus, der geweiht
In Romas Schicksal klingt,
Mit dem die Freiheit kommt und sinkt,
Ist uns ein theurer Eid.
Tyrannenmörder, seyd gegrüßt,
Ihr Priester für das Recht,
Ihr Helden, eurem Staub entsprießt
Ein herrliches Geschlecht.

Wir kennen auch den wackern Tell
Und seines Bogens Kraft,
Wir preisen seine Wissenschaft
Vor jedem Waidgesell:
Freiwillig hat die Jägerschaar
Der Preußen in der Schlacht
Ihr Blut auf heil'gem Sühn-Altar
Zum Opfer dargebracht.

Noch einen Namen nennt man hier,
Ein heil'ges Losungswort,
Der scheucht allein schon Feinde fort,
Der Deutschen Stolz und Zier.
O Hermann, Hermann, werde wach,
Wir haben's wohl gemeint,
Die Pleisse wie der Rodenbach
Sah fallen Deutschlands Feind.

Da schien das junge Himmelslicht
Herab auf rothen Grund.
Auf rother Erde schloß den Bund
Das heimliche Gericht.
So soll uns ewig heißen roth
Dein Boden, theures Land,
Wo man mit Schwert und Henkerstod
Den welschen Feind verbannt.

Und wie im alten Testament
Der fromme Pineas
Entbrennt in Eifer und in Haß,
Wie Mackabäus brennt,
Wie Flammen, d'rin der Sturmwind blies,
Erheben wir das Schwert,
Ein Cherub vor dem Paradies
Steh'n wir vor unserm Heerd!

Wie wir nun jetzt verschlungen steh'n
Nach einem heil'gen Brauch,
Mag der geweihte Becher auch
Durch uns're Reihen gehn.
Das ist ein vaterländ'scher Wein,
Und jeder, welcher trinkt,
Schwört seiner Väter werth zu seyn
Bis er voll Wunden sinkt!

Brief eines Vaters nach Paris.

Mai 1814.

Höre mich du Sohn der Eichen,
Deines Landes Stolz und Hort,
Bis in Babels Mauern reichen
Soll das ernste deutsche Wort.

Freiheitsheld, ich muß dich schelten,
Dich verblendet falsches Licht,
Freundlichkeit und Großmuth gelten
Nicht im göttlichen Gericht.

Schau', die Alte, die wir hassen,
Welcher flucht die halbe Welt,
Lauert noch in allen Gassen,
Hat auch dir das Netz gestellt.

In den Staub war sie gefallen,
Aber ihr erschlugt sie nicht,
Und aus ihren Leichenhallen
Dringet noch ein schwer Gericht.

Trunken von der Heil'gen Blute,
An den Ecken, auf dem Stein
Ladet sie im Uebermuthe
Jeden frech zur Buhlschaft ein.

Wer die Buhlschaft je getrieben,
Wer aus ihrem Becher trank,
Kann das deutsche Land nicht lieben,
Ist an Ehr' und Tugend krank.

Honigsüß ist ihre Rede
Und gefärbt ihr Angesicht,
Aber biet' ihr offne Fehde,
Und der Spuck betrügt dich nicht.

Sohn, die deutschen Bäume rauschen,
Und die Väter blicken her,
Und die deutschen Mädchen lauschen
Auf die neuste Heldenmähr'.

Was nicht rein ist, muß nun sterben,
Ewig strahlt das höchste Gut,
Wahre du den freien Erben
Fromm und rein dein deutsches Blut.

Brief einer Mutter nach Paris.

Mai 1814.

Gott grüße dich, mein deutsches Blut,
Mit Siegeslust und Ehren,
Er wolle dir den Heldenmuth
Mit edler Speise nähren.

O wandle muthig weiter fort
Im Dienst der Ewig-Reinen,
Und laß auch an dem Sündenort
Die deutschen Ehren scheinen.

Die deutsche Keuschheit, deutsche Schaam,
Die Scheu vor allen Ketten,
Die Lust an Freiheit, welche kam
Selbst Feindesland zu retten.

Zur Heimath wende dich, mein Kind
Wenn Kummer dich erfüllet,
Vom Aufgang weht ein frischer Wind,
Der Haß und Schmerzen stillet.

O bleibe fremd, o bleibe fern
Den Sündern und den Blinden,
Dann wird der Deutschen Ehr' und Stern
Dir nimmermehr verschwinden.

Der Väter Segen ruht auf dir,
Er hat dich treu geleitet,
Und dir in schöner Heimath hier
Gar holden Lohn bereitet.

Ein deutsches Mädchen will als Braut
Den deutschen Helden grüßen;
Ich sah sie jüngst ein Myrthenkraut
Im Kämmerlein begießen.

An den Ritter Wolfart von Greifenegg.

K. K. Obrist Wacht=Meister und Geschäftsträger am Badischen Hofe. Den 12. Mai 1814.

Wir hoffen von der Zukunft viel,
Das Recht soll wiederkehren,
Und länger nicht der Willkühr Spiel
Das deutsche Volk entehren.

Dir nicht, entartetes Geschlecht,
Dir wird das nicht verkündigt,
Du hast mit fremder Magd und Knecht
Dich gar zu schwer versündigt.

So wandle ferner blind und taub,
Zu blöde selbst zum Hoffen;
Sey jedes Drängers guter Raub
Und stets dem Welschen offen.

Doch aus der Ferne steigen schon
Die Kinder frei geboren,
Die hat sich Gott im höchsten Thron
Zu seinem Volk erkohren.

Die sogen an der Freiheit Brust,
Schon unterm Mutterherzen
Empfanden sie die Siegeslust
Und auch des Landes Schmerzen.

Die schauen erst im rechten Glanz
Warum wir alle werben,
Die sollen Waffen, sollen Kranz
Die blut'gen von uns erben.

D'rum wollen wir die Gegenwart
Mit rechter Treu verwalten,
Und was die junge Welt erharrt,
Versuchen zu gestalten.

Wir haben lang an's Kreuz gelegt
Den Willen wie die Ehren,
Was auch die Hölle noch erregt,
Mag fürder uns nicht stören.

Wir streuen froh den Saamen aus,
Die edlen Körner fallen:
Wir werden zu des Vaters Haus
Doch ohne Schande wallen.

Brief in die Heimath.

Was locket ihr, was winkest du
O Vaters Hof und Garten?
Wie darf ich nun in schnöder Ruh
Der stillen Felder warten?
Das wäre mir ein schlechter Ruhm
An Haus und Gut und Eigenthum
In solcher Zeit zu denken.

Mein Preußen, süßes Heimathland,
Du bist mir nimmer ferne,
Du heil'ges Meer, mein Ostseestrand,
Ich grüßt' euch gar zu gerne:
Wo ich die frü'hste Lust empfand,
Wo mich die erste Liebe band,
Da blüht ein Garten Gottes.

Ich ging im Hain, am Bach, ich trank
Die Lust mit vollen Zügen.
Doch andre Zeit bringt andern Drang,
Das konnte mir nicht gnügen.
Viel' Stimmen in mir klangen laut,
Frisch auf, du junges Blut, die Braut
Von fern her heim zu führen.

Und als das Heer der Welschen kam,
In jenen finstern Tagen,
Als keiner noch die Waffen nahm
Die Räuber zu erschlagen,

Möcht' ich den Jammer nimmer schau'n,
Weit ging ich von der Heimath Au'n,
Dem Rhein die Noth zu klagen.

Ich sah' ihn, wie er zürnend floß
Und schmählich trug die Bande;
Ich sah auch manch zerfall'nes Schloß
An seinem Felsenstrande.
Da dacht' ich: Weh' dir, schnöde Welt,
Wo Kraft und Herrlichkeit zerfällt,
Du liegest recht im Argen.

Und aus den grauen Trümmern klang
Der strengen Geister Schelten:
Die Heimath, die in Schutt versank,
Soll dir nicht Alles gelten.
Die alten Steine liegen da,
Der Väter Segen ist euch nah',
Erbaut euch neue Schlösser.

Im hohen Ost, in Moskau stieg
Empor die Oriflamme,
Und alle Völker riefen Krieg
Und Haß dem fremden Stamme.
Da brach hervor aus jeder Brust
Tyrannenhaß und Freiheitlust,
Der alten Väter Leben.

O Knabenspiel, o Jugendlust,
Wie mag ich eurer denken?
Jetzt gilt es nur, in Feindesbrust
Den scharfen Speer zu senken.

Zerfallen magst du kleines Haus,
Mit vielen Brüdern zog ich aus,
Ein größeres zu bauen.

Ein Haus der Freiheit und des Ruhms
Der Weisheit, Schönheit, Stärke.
Ein' Burg des alten Ritterthums,
Ein Rüsthaus jedem Werke,
Das nach dem rechten Ziele strebt.
Ein Haus, in dem der Glaube lebt,
Die Liebe, Zucht und Ehre.

Der edlen Stämme sollen viel
In diesem Hause wohnen,
Bei Gottesdienst und Saitenspiel
Ein Herrscher in ihm thronen.
Der Herrlichste der ganzen Welt,
Ein Priester und ein Rittersheld,
Man heißt ihn deutscher Kaiser.

In diesem Hause soll ein Quell
Durch Gottes Huld entspringen,
Der wird so rein und silberhell
Durch viele Länder dringen,
Und wo er fließet, blüht ein Strauß,
O Heimath süß, o Vaterhaus
Euch alle wird er laben.

Kehrt' ich nun heim, ein halber Mann,
Eh' ganz das Werk vollzogen,
So sähen mich wohl fragend an
Die früher mir gewogen.

Ich selber fühlte mich verbannt,
Die alte Bilder an der Wand,
Ich dürfte sie nicht grüßen.

Doch was ich denke, was ich sinn',
O Heimath ist dein eigen,
Daß ich dein treuer Kämpfer bin
Soll Schwert und Zither zeigen.
Es kommt ein Jahr, es kommt ein Tag,
Daß ich dich wieder sehen mag,
Das wird mir Freude geben.

Und fänd' ich nimmer mein Quartier,
Wär' anders mir gesponnen,
Vielleicht aus schönen Wunden mir
Das heiße Blut entronnen;
Auch noch im Grabe bin ich dein,
Man soll auf meinem Leichenstein
Von meinem Lande lesen.

Du heil'ges Meer, du stiller Strand,
Auch fern euch zu gehören
Mein Heimathland, mein Preußenland.
Mag ich mich kühn verschwören.
Mein Volk, du bist zuerst erwacht
So fest und freudig in der Schlacht,
O Volk zu Gottes Ehre.

Der Schwarzwald.

1814.

An K. F. Eichhorn.

Wie fröhlich hier im reichen Thal
Die lieben Bäume steh'n,
Gereift an Gottes mildem Strahl,
Geschützt von jenen Höh'n,

Ihr Kirschen und ihr Kästen sollt
Noch manches Jahr gedeih'n,
Auch du Gutedel, fließend Gold,
Auch du, Markgrafenwein.

Doch höher, immer höher zieht,
Zum Walde zieht mich's hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel sieht
Mein liebetrunk'ner Sinn.

O Dreisam, süßer Aufenthalt,
O Freiburg schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald
Die höchste Sehnsucht fort.

Nicht schrecket mich im Höllenthor,
Der grause Felsensteg,
Weit über Land und Fels empor
Zum Gipfel geht mein Weg.

Dein Wasser schöpf' ich in der Hand,
O Donau, frohe Fahrt!
Verkünde nur im Morgenland
Der Deutschen Sinn und Art.

Du mit dem weißen Wälderhut
Und mit dem schwarzen Band,
O Mägdlein sittig, schön und gut,
Grüß mir das deutsche Land.

Ich muß hinauf zum schwarzen Wald,
So liebend und allein,
Dort soll fortan mein Aufenthalt
Und meine Kirche seyn.

Euch Bäume hat kein Mensch gestreut,
Euch sä'te Gottes Hand,
Ihr alten hohen Tannen seyd
Mir meines Gottes Pfand.

Durch eure schlanken Wipfel geht
Sein wunderbarer Gang,
In euren grünen Zweigen weht
Ein schauervoller Klang.

Das ist ein ferner Liebeston,
Er klingt wohl tausend Jahr,
Von Geistern, deren Zeit entfloh'n
Und deren Burg hier war.

Wie schaurig hier und wie allein
Im höchsten schwarzen Wald,
Nicht fern kann hier die Wohnung seyn
Der seligsten Gestalt.

Der Freiheit, die mein Herz gewann,
Der süßen Heldenbraut,
Der ich, ein liebentbrannter Mann,
Für ewig mich vertraut.

O Freiheit, Freiheit komm' heraus,
So kräftig und so fromm,
Aus deinem grünen dunkeln Haus
Du schöne Freiheit komm'.

Dort unten laß dich wieder schau'n,
Im freien deutschen Land,
Bewahre du die treuen Gau'n
Vor welschem Sklavenstand.

Seiner Herrinn.

An F. von Schrötter.

1814.

Von einer ist mein Herz entzündet,
Die läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh';
Der hab' ich ewig mich verbündet,
Ihr thu' ich alles was ich thu'.

In Schönheit blüht sie, glänzt in Ehren
Wie Gottes wundervolle Braut,
Und scheint sich täglich zu verklären,
Seit ich an ihren Dienst getraut.

So freundlich hat sie mich geladen,
Daß schier mein Herz in Liebe brach,
Als wenn die Mutter aller Gnaden
In sel'gen Träumen zu mir sprach.

Als Knabe hab' ich viel vernommen
Von ihrer hohen Würdigkeit,
Dem Jüngling war ein Ruf gekommen
Von ihrer Schmach und Niedrigkeit.

Da ging ich oft in Eichenhainen
Zu suchen die versunkne Pracht;
Den Fall der Herrinn zu beweinen,
Zu prüfen meines Armes Macht.

Da betet' ich, laß mich sie retten,
Du, welcher lenkt der Sterne Gang,
Mich laß zerbrechen ihre Ketten,
Und ste.ben froh wenn das gelang.

Nun ist die hohe Zeit gekommen,
Der Hölle Rotten sind gedämpft,
Und betend knien die Starken, Frommen,
Die kühn um solchen Lohn gekämpft.

Muß ich noch immer auf dich warten,
Die meine ganze Seele füllt,
Mein Ehrenpreiß, mein Freudengarten,
Du aller Himmel schönstes Bild?

Was hältst du länger dich verborgen,
O süßes wundersames Licht?
Die Treuen steh'n in bangen Sorgen,
Entzeuch dich ihnen länger nicht.

O tritt hervor in deiner Schöne,
Von heil'gem Eichenzweig umlaubt,
Daß dich die Hand des Volkes kröne,
Das immerdar an dich geglaubt.

Ein Leuchten ist's aus großen Tagen,
Das dich, du Herrliche, umwallt,
Wie Zauber schwebt's von alten Sagen
Um deine selige Gestallt.

Wer dich nur schauet, muß entbrennen
In Liebesgluth und Andacht gleich;
So laß mich deinen Namen nennen,
Mein heiliges, mein deutsches Reich! —

Erneuter Schwur.
An Friedrich Ludwig Jahn.
Junius 1814.

Wenn alle untreu werden,
So blieb ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sey.
Gefährten meiner Jugend,
Ihr Bilder beß'rer Zeit,
Die mich zu Männertugend
Und Liebestod geweiht.

Wollt nimmer von mir weichen,
Mir immer nahe seyn,
Treu wie die deutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein.
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb' und Reue hin.

Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Uebt Satan neue List.
Doch wie sich auch gestalten,
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit.

Ihr Sterne seyd mir Zeugen,
Die ruhig niederschau'n,
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen trau'n;
Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Von Kaiser und von Reich.

Seiner Freundinn.

1814.

Als wir zum Schlagen rückten
Und nun die Stadt erblickten,
Bei der man künftig schwört;
Da dachten wir im Herzen
Auch an den zweiten Mai,
Und deine Wittwenschmerzen
Erwachten in uns neu.

Wir sahen Wolken schwimmen,
Wir hörten Geisterstimmen
Vom nahen Lützenheer.
Die Donner Gottes klangen
In Ost, Süd, Nord und West,
Da haben wir begangen
Der Brüder Leichenfest.

In jenen hehren Tagen
Hat mich, gleich milden Sagen,
Dein liebes Bild umschwebt.
Ich sah dein Antlitz scheinen,
Ein leuchtendes Panier,
Vernahm dein stilles Weinen
Um jenes Schlachtrevier.

Ich muß dich immer denken,
Muß immer mich versenken
In diesen Zaubersee.

Ich kann dich nicht verlieren,
Du Bild aus holder Zeit,
Und Myrthen seh' ich zieren
Auch noch dein Wittwenkleid.

So muß es sich begeben,
In diesem Erdenleben
Blüht Schönheit aus der Qual.
So hat es Gott erkohren,
Der ewig treue Hirt,
Daß nur im Weh geboren
Ein Himmelsbürger wird.

In Schauern sich gestalten,
In Schmerzen sich entfalten,
Muß jedes Lebens Keim.
So wurden in den Tagen
Der ersten Christenheit
Durch Buße, Schmerz und Plagen
Die Märtyrer geweiht.

Und was wir jetzt erstehen
Aus tiefer Gruft gesehen
Im frischen Jugendglanz —
Es war mit Schmach beladen
Das werthe Vaterland,
Da winkte Gott in Gnaden
Und wählte unsre Hand.

Ein Wunder war's zu sehen
Wie Er im Sturmeswehen
Durch unsre Länder fuhr,
Und alle Herzen brannten
Der ersten Pfingsten gleich
Nicht Rast noch Ruhe kannten
Zu streiten für sein Reich.

Auch du hast ihm gegeben
Dein süßes Blüthenleben
In stiller Opferung;
Auch deinen Namen melden
Soll man zu Gottes Ehr',
Von allen seinen Helden
Gab keiner ihm wohl mehr.

Wie freundlich ist sein Wille,
Des Trostes hat er Fülle
Für jede Menschenbrust,
Und was er hier muß nehmen
Er bringt es reichlich ein,
Drum soll der Christen Grämen
Noch stets voll Freude seyn.

Die weiße Himmelsrose,
Die Mutter, der im Schooße
Erblaßt der Heiland lag,

Maria schaut mit Lächeln,
Auf dich und Wilhelms Kind,
Und ihre Engel fächeln
Die Tröstung kühl und lind.

Blick' auf, du Vielbetrübte,
Sey fröhlich, Gottgeliebte,
Wie strahlt dein Liebesstern!
Mit Helm und Schwert und Lanze
Sieh' dort auf Gottes Höh'n
Im Ueberwinder-Kranze
Bei Sankt Georg ihn steh'n.

Und bis der Tag gekommen,
Wo die getrennten Frommen
Und aller Todten Schaar
Laut ladet in die Schranken
Der Engel Feldgeschrei,
Laß loben uns und danken,
Das Vaterland ist frei.

Die altdeutschen Gemählde.

An Sulpitz und Melchior Boisseree von Köln.

Heidelberg, Julius, 1814.

Mir winkt ein alter schöner Saal,
Zwei Brüder haben ihn gebaut,
Da hab' ich in dem reinsten Strahl
Mein Vaterland geschaut.

Das war in jener trüben Zeit
Ein holder stiller Wallfahrtsort,
Wo sich der Väter Herrlichkeit
Verbarg im sichern Port.

Der Märtyrer und Heil'gen Schaar,
Viel Helden Gottes treu und kühn,
Die zarten Frauen mild und klar
Die für den Heiland glüh'n;

Manch' Bild der allerreinsten Magd,
Wie Gottes Engel ihr erschien,
Bald wie sie um den Sohn geklagt,
Bald wie die Weisen knieen.

Was frommer Fleiß und keusche Kunst
Gepflegt in alter deutscher Welt,
Ward hier nach Gottes Rath und Gunst
Gerettet aufgestellt.

Es kam wohl manches treue Herz
Und sah' die lieben Bilder an,
Gesegnet sey der tiefe Schmerz,
Der da in ihm begann.

O Liebesbrunst zum Vaterland
Und zu der alten Heldenzeit,
Du bittre Lust, und Gottes Hand
Habt uns vom Joch befreit.

Nun schauen wir euch anders an,
Ihr sprechet uns auch fröhlich zu,
Ihr Bilder, doch ein rechter Mann
Begehrt noch keine Ruh.

Ihr müsset erst an Künstler Hand
Durch unsre freien Länder geh'n,
Man soll an keiner deutschen Wand
Mehr Heidenbilder seh'n.

Ihr lieben Heil'gen kommt heraus
Und segnet uns, wir flehen euch,
Ihr holden Mägdlein schmückt das Haus,
Ihr Ritter schützt das Reich.

Du steh' noch lange, Bildersaal,
Ihr Brüder, übet euer Amt,
Daß an der frommen Vorzeit Strahl
Sich manche Brust entflammt.

Auf dem Schloss zu Heidelberg.

Im Julius 1814.

Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand.
Das klingt wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geister-Sehnsucht aus:
Die theuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun sauset
Hat in seiner Majestät
König Ruprecht einst gehauset,
Den der Fürsten Kraft erhöht.
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die gold'nen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granit'nen Säulen
Noch steh'n aus Karls Pallast,
Sah man die Herrscher weilen
Bei kühler Brunnen Rast.
Und wo zwei Engel kosen,
Der Bundespforte Wacht,
Zeigt uns von sieben Rosen
Ein Kranz, was sie gedacht.

Ach! es ist in Staub gesunken
All' der Stolz, die Herrlichkeit:
Brüder, daß ihr letzter Funken
Nicht erstirbt in dieser Zeit,
Laßt uns hier ein Bündniß stiften
Unsre Vorzeit zu erneu'n,
Aus den Grüften, aus den Schriften
Ihre Geister zu befrei'n.

Vor allen die gesessen
Auf Ruprechts hohem Thron
War einem zugemessen
Der höchste Erdenlohn.
Wie jauchzten rings die Lande
Am Neckar jener Zeit,
Als er vom Engellande
Das Königskind gefreit.

Viel der besten Ritter kamen,
Ihrem Dienste sich zu weih'n.
Dort wo noch mit ihrem Namen
Prangt ein Thor von rothem Stein,
Ließ sie fern die Blicke schweifen
In das weite grüne Thal.
Nach den Fernen soll sie greifen
In des Herzens falscher Wahl.

Da kam wie Meereswogen,
Wie rother Feuersbrand
Ein bitt'res Weh gezogen
Zum lieben Vaterland.
Die alten Vesten bebten,
Es schwand des Glaubens Schein,
Und finst're Mächte strebten,
Die Fremden zogen ein.

Weit erschallt wie Kirchenglocken
Deutschland, deine Herrlichkeit,
Und es weckt so süßes Locken
Immerdar des Welschen Neid.
Wunden mag er gerne schlagen
Dir mit frevelvoller Hand.
Wie er in der Väter Tagen
Die geprief'ne Pfalz verbrannt.

Zu lang nur hat gegolten
Die schmähliche Geduld;
Doch was wir büßen sollten,
Wie groß auch unsre Schuld, —
Sie ist rein abgewaschen
Im warmen Feindes-Blut,
Und herrlich aus den Aschen
Steigt unser altes Gut.

Lange hielten drum die Wache
Jene Ritter an dem Thurm,
Ob nicht käme Tag der Rache,
Ob nicht wehte Gottes Sturm.
Jetzt erwarmen sie am Scheine
Von dem holden Freiheit-Licht,
Daß die Brust von hartem Steine
Schier in Wonn' und Liebe bricht.

So stieg nach dreißig Jahren
Elisabeth, dein Sohn,
Der manches Land durchfahren,
Auf seines Vaters Thron.
Er that wie Ritter pflegen,
War seines Landes Schutz,
Und bot mit seinem Degen
Dem Welschen Schimpf und Trutz.

Nimm denn auch auf deinem Throne,
Theurer, höchster Heldenschatz,
Angethan mit goldner Krone,
Deutschland, wieder deinen Platz.
Alles will für dich erglühen,
Alte Tugend ziehet ein,
Und die deutschen Würden blühen
An dem Neckar wie am Rhein.

An das Haus Habsburg.
1814.

Hohenstaufen und Ottone
Zogen gen Italia,
Der Lombarden ehrne Krone
Blendete die Deutschen da.

Und ihr hohes Recht erwiesen
Schien seit grauer Väter Zeit:
Hatten doch des Nordens Riesen
Kühn die alte Welt befreit.

Hatte Karol doch geschlagen
Desiderius in der Schlacht,
Und den Kaiserschmuck getragen,
Zeichen seiner höchsten Macht.

Brachte doch in Schönheit blühend
Jene Länder Adelheid
Ihrem Otto zu, der glühend
Um so hohen Schatz gefreit.

Aber ach, auf jenen Zügen
Brach der alte keusche Muth,
In den Schlachten, in den Siegen
Floß das reinste deutsche Blut.

Deutschlands hohe Namen starben
In den langen Fehden aus,
Wo wir unsre Kraft verdarben
Zeigt noch manches wüste Haus.

Und noch immer zieht ein Sehnen
Uns nach jenen Fluren hin,
An des Südens weichen Tönen
Schmilzt noch stets der strenge Sinn.

Fliehst auch du der Väter Segen,
Habsburg, altes Kaiserhaus?
Wendest dich nach fremden Wegen,
In die Ferne dich hinaus?

Herrsche denn, du deutsches Wesen,
Stamm, den jeder liebend nennt,
Von den freien Milenesen
Herrsche bis gen Benevent.

Aber wo du ausgegangen,
Meide nicht die deutsche Flur,
Tausend Herzen schau'n mit Bangen
Auf den Bergen deine Spur.

Wo die Aar des Goldes Wellen
Liebend in den Rhein ergießt,
Wo der Donau junge Quellen
Treues Schwabenvolk begrüßt,

Wo der Schwarzwald jetzt so finster
Unser schönes Erbe schirmt,
Wo den Riesenbau das Münster
Einst ein Habsburg aufgethürmt.

Wo einst Rudolphs Haus gestanden
Ruft dir alles liebend zu;
Hier im Haupt von deutschen Landen,
Deutscher Stamm hier herrsche du.

Das Bergschloss.
Baden-Baden 1814.

Da droben auf jenem Berge,
Da stehet ein altes Haus,
Es schreiten zu Nacht und am Mittag
Viel Rittergestalten heraus.

Die weilten in herrlichen Tagen
Hier fröhlich am gastlichen Heerd,
Sie haben viel Schlachten geschlagen,
Sie haben viel Becher geleert.

Das alles ist leider vorüber,
In Trümmern das alte Thor;
Wer rufet aus Schutt und aus Grüften
Die mächtige Zeit uns hervor.

Und mag sie sich nimmer erheben,
Und hält sie der ewige Neid,
Wir wollen auf's Neue sie leben
Die alte, die selige Zeit.

Wir sind hier zusammengekommen
Und sprengen den köstlichsten Wein,
Zum Wohnsitz der Freien und Frommen
Das Erbtheil der Deutschen zu weih'n.

Sieh' Bürger und Ritter auf's Neue
Erheben zum Schwure die Hand.
Wir meinen's recht in der Treue,
Du liebes, du heiliges Land.

Dasselbe.

Oft wenn im wunderbaren Schimmer
Des Schlosses Trümmer vor mir steh'n,
Im Sonnenschein, glaub' ich noch immer
In seiner Jugend es zu seh'n.

Mit seinen Mauern, seinen Zinnen
Fern leuchtend in das freie Thal,
Der Helden starke Kraft von innen
Sich labend bei dem Rittermahl.

Dann klingts um mich wie ferne Stimmen,
Ich fühl' ein geisterhaftes Weh'n,
Fort treibt es mich hinan zu klimmen
Einsam auf jenen Felsenhöh'n.

Doch oben alles ganz zerfallen,
Der Epheu schlingt sich um den Stein,
Und in den offnen Fürstenhallen
Spielt Waldesgrün mit Sonnenschein.

Das nehm' ich an zum guten Zeichen,
Zum Trost in dieser Gegenwart,
Daß auf den Trümmern, auf den Leichen
Sich Himmel noch und Erde paart,

Ein beßres Haus soll sich erheben,
Gebaut auf altem festem Grund,
Und frische Liebe, frisches Leben
Gedeih'n im freien deutschen Bund.

Der Burggeist.

Baden 1814.

Hoch auf dem Felsen, auf dem Thurm
Da steht ein alter Geist;
Er weht mich an, das ist ein Sturm
Der mich von dannen reißt.

Das ist aus alter kühner Zeit
Ein stolzes Riesenbild,
Es hat die Waffen mir gefeyt,
Hat mich mit Muth erfüllt.

Es ist der Wächter, ist der Hort
Von diesem edlen Haus;
Ich gab ihm Handschlag, Ritterwort,
Zu zieh'n in's Feld hinaus.

Die Bäume streben himmelan,
Nach oben führt ein Pfad,
Sein Haupt hebt jeder deutsche Mann,
Weil die Erlösung naht.

Viel hohe Zeichen sind gescheh'n,
Viel Zeichen folgen nach,
Das kann kein wilder Sturm verweh'n,
Was Gott der Herr versprach.

Der kann der Zeichen viele seh'n,
Wer sie im Glauben sucht;
Wir wollen aus dem Kampf nicht geh'n
Bis hier kein Welscher flucht.

Und wie sich durch der Erde Mark
Die Felsenadern zieh'n,
So schwören wir als Männer stark
Die Völker zu durchglüh'n.

Das war es, was der alte Geist,
Der deutsche Geist gewollt,
Der dem, was Welsch und knechtisch heißt,
Wohl ewig flucht und grollt.

Das Münster, 1814.
An E. M. Arndt.

In Strasburg steht ein hoher Thurm,
Der steht viel hundert Jahr',
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt,
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ew'ges Helden-Maal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem ein heller, schlanker Strahl
Der Thurm gen Himmel strebt;

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte Jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm' Gelübde thun,
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruh'n.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Deutschen starker Hort,
Verbleibe stet und stet.

Daß wie der Thurm der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit.
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts geh'n,
Wir wenden unsern Blick,
Und schauen nach des Vasgaus Höh'n,
Wie nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in welscher Macht?
O nein, sie sind vorausgesandt
Als kühne Vorderwacht.

Wir retten euch, wir haben's Eil,
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkensäul', o Feuersäul',
Schaut immer heimathwärts.

Antwort.

1814.

Es ist kein falsches Wähnen,
Kein loses Bilderspiel,
Ein tief gewurzelt Sehnen
Treibt mich nach meinem Ziel.
Mögt ihr mich Träumer schelten,
Beweinen muß ich euch,
Will nicht mit Hohn vergelten,
Und lad' euch in mein Reich.

Ein Geist von oben dringet
Durch alle Völker hin,
Doch jeden Stamm bezwinget
Sein eigner tiefer Sinn.
Wie viel auch sind der Stuffen
Am Thron der Ewigkeit,
Ein Volk ist hoch berufen
Vor allen weit und breit.

Das ist das Volk im Herzen
Der heil'gen Christenwelt,
Das fester alle Schmerzen
Und alle Freuden hält.
Das ist ein Volk der Treue,
Der Demuth und der Kraft.
Das ist die Gottesweihe,
Die Deutschlands Würde schafft.

Es kann das Herz nur eines,
Ein einiges nur seyn,
Drum soll sich des Vereines
Auch jeder Deutsche freu'n.
Wenn wieder sich gestalten
Das alte Deutschland soll,
So sey es nicht zerspalten,
Nicht schmach- und wundenvoll.

Ich weiß an wen ich glaube,
Ich kenn' ein holdes Bild;
Dem Teufel nicht zum Raube
Wird, was mein Herz erfüllt.
Von einem deutschen Throne,
Von einem Eichenbaum,
Der schirmend flicht die Krone, —
Das ist kein Dichtertraum.

Auf der Wanderung in Worms.

1 8 1 4.

An Friedrich Freiherrn de la Motte Fouqué.

Wo blüht der Rosengarten?
Wo weilt die süße Maid?
Ich bin ihr aufzuwarten
In Ehren hier bereit.

Die Rosen sind gebrochen
Von einem rauhen Wind;
Der Hagen hat erstochen
Das Siegelindenkind.

Der Siegfried lag erschlagen
In Wunden blutig roth;
Da klangen bitt're Klagen,
Da scholl Chriemhildens Noth.

Chriemhilde, Grimme, Holde,
Das war ein böser Dank,
Dein Schatz von rothem Golde,
Von süßer Huld versank.

Gen Worms will ich mich wenden,
Zur Stadt am grünen Strom,
Da prangt von Meisterhänden
Der alte heil'ge Dom.

Ich hörte viel vom alten
Untadligen Geschlecht;
Die Kämmerer verwalten
Hier wohl das deutsche Recht.

Habt ihr es nicht vernommen,
Der Kaiser ist euch nah',
Der Kaiser Franz wird kommen,
Und ist kein Dalberg da?

Wie fern hast du gesäumet,
O Wandersmann, wie weit?
Beim Heldenlied verträumet
Hast du das jüngste Leid.

Des Herzens böse Thaten
Erlebten wir auf's neu',
Vom Dalberg ward verrathen
Des Stammes Ruhm und Treu.

Und was noch ist geblieben
Von deutscher Heldenlust?
Zum Dienen und zum Lieben
Was blieb der deutschen Brust!

Die Geister und die Sagen,
Der alten Tage Zier,
Die kann kein Feind erschlagen,
Sie weilen ewig hier.

Auch fließet noch zur Stunde
Der alte Rhein vorbei,
Verblieb dem Heldenbunde,
Den Heldenzeiten treu.

O sammelt euch, ihr Brüder,
Um diesen heil'gen Ort,
Erklingen soll hier wieder
Ein gutes deutsches Wort!

Die deutschen Städte.

An Smidt, Senator, und Gildenmeister, Bürger in Bremen.

1814.

Es ward ein Band gewoben
Im heil'gen deutschen Land,
Das fest und wohl den Proben
Des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten
Der Weber durch die Flur,
Die sprechen, ewig halten
Soll unsre heil'ge Schnur.

Es ward ein Bau erhoben
Der Freiheit Hof und Saal;
Den Meister soll man loben,
Der solches Werk befahl,
Die Pfeiler sind gegründet
Auf Treu' und Ständigkeit,
Der Mörtel, der sie bindet,
Ist Lieb' und Einigkeit.

Die Feinde überzogen
Das junge Kaiserthum,
Da brach am Heidenbogen
Der Väter Waffenruhm.

Wer wird das Reich erretten?
Wer nimmt der Freiheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten
Auf offner Straßen her.

O Heinrich, deutscher Kaiser,
Nimm ew'gen Ruhmes Schein;
Du führst in feste Häuser
Die freien Bürger ein.
Der an dem Vogelheerde
Die heil'ge Krone fand,
Hat von der heil'gen Erde
Den schlechten Feind gebannt.

Bei Goslar steht ein Zeichen,
Ein altes festes Schloß,
Wo nimmermehr zu weichen
Der starke Herr beschloß.
Weit scholl der Heiden Klage
O Merseburg bei dir,
Und noch erzählt die Sage
Von Magdeburg's Turnier.

Vom Felde zog der Neunte,
Das gab ein' starke Schaar,
Und was der Kaiser meinte
Ward herrlich offenbar.
Von tausend Heerden ziehend
Sah man des Gastmahls Rauch,
Wenn Wald und Aecker blühen
Die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet
Der Freiheit Damm und Wehr,
Gar manchen Streit geschlichtet
Hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerter schwingen
Wer kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen,
Die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde
Der Bürger Herz erfreu'n
Vom alten Schwabenbunde,
Vom Städtebund am Rhein.
Von Schlachten ohne Tadel
Spricht mancher alte Reim;
Und herrlich blüht der Adel
Von Waldpot Bassenheim.

Doch welcher soll vor Allen
Das höchste Lob gescheh'n;
Laß deine Fahnen wallen,
Laß deine Flaggen weh'n,
O Hansa, hoch zu preisen
Von Männern im Gesang,
Die in den fernen Kreisen
Um Ruhm und Beute rang.

Den Weg hast du bereitet,
Dem höchsten Christengott,
Hast deutsche Art verbreitet
Bis Riga, Novogrod.

Aus mildem Bürgerstande,
Aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heil'gen Lande
Der Ritterorden Preiß.

Was gleich verklung'nen Sagen
Aus grauer Vorzeit scholl,
Hat man in diesen Tagen
Gesehen staunensvoll.
Der Feind betrat die Schwellen,
Da zogen Schiffer aus
Und wohnten auf den Wellen
Im leichten freien Haus.

Ein Hansastaat im Meere,
Ein Hansastaat im Feld,
Der als Tyrannenwehre
Sich kühn entgegenstellt.
Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg reich und schön,
Man wird in jungen Ehren
Dich Phönix wieder seh'n.

Auch dir mein freies Bremen,
Sey Gruß unb Ruhm und Heil!
Du darfst mit Ehren nehmen
Von diesem Sieg dein Theil,
Es hat in dir geschworen
Die feine Jungfrauschaar:
„Dem sey die Braut verloren
„Wer nicht im Felde war.“

Blüht auf, ihr starken Dreie,
Am deutschen Meeresstrand,
Ein Reich der Zucht und Treue,
Ein Schmuck vom deutschen Land.
Wer also treu gehalten
Am Vaterland und Eid,
Soll ferner auch verwalten
Der Heimath Herrlichkeit.

Mein Aachen, wo die Krone
Des Ritterthums geruht,
Bald auf granit'nem Throne,
Bald an der warmen Fluth!
Berühmt seit grauen Zeiten
Ehrwürd'ge Trier du,
Erwacht am Klang der Saiten
Aus eurer langen Ruh.

Du Thor der deutschen Lande,
O Bundes-Veste Mainz!
Du frommes Köln am Strande
Des lieben alten Rheins,
Ein hohes Amt laß halten
In deinem heil'gen Dom,
Damit sie wohl verwalten
Die Wacht am deutschen Strom.

Von Waffen hör' ich's schallen
O Krönungsstadt in dir!
Viel Kaufherrn sah ich wallen
In reicher Rüstung Zier.

Bewahre nur, mein Rühle,
Die Bürger männiglich;
Dann setzen auf die Stühle
Schultheiß und Schöppen sich.

O Waffenstahl, sprüh' Funken,
Sprüh' Funken, edler Stein!
Vom Wein der Freiheit trunken
Laßt jeden Bürger seyn.
Der Formen todte Satzung
Lebt auf am kühnen Wort,
Man geht von eigner Schatzung
Zu bessern Rechten fort.

Laßt jedem Bürger geben
Den Raum zu Wort und That,
Und strömen wird das Leben
Vom Bürger in den Rath.
Das Zeichen von dem Bunde
Ist ja der Eichenbaum,
Der wächst aus tiefem Grunde
Zum hellen freien Raum.

Von Kleinen ist zu melden,
Was je die Großen hob,
Und Pforzheims treue Helden
Errangen ew'ges Lob.
Ja lasset alle Kleinen
Erst kühn und würdig seyn,
Dann soll es bald erscheinen
Wie Freiheit will gedeih'n.

Mit deinen Kirchenhallen
Und südlich schöner Pracht
Den Deutschen zu gefallen
Nimm Augsburg wohl in Acht.
Im Lechfeld ist erlegen
Der Ungarn wildes Heer,
Nun schmiedet Ottos Degen
Zu freier Bürger Wehr.

Dich wird, o Bundesstätte,
Kein Welscher mehr entweih'n;
Vielleicht zieh'n weis're Räthe
Bald wieder bei dir ein.
O Regensburg, empfange
Die Männer treu und werth,
Es wir mit Waffenklange
Ein Helden=Rath geehrt.

Wenn einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll.
Dich nimmer noch veraltet
Du treue fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die deutsche Treue,
Das ist der deutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiß.

Das Werk hat Gott gegeben,
Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, das er liebt.

Ihr hohen Fürstensitze
Von Wilhelm und von Franz,
Seyd ewig ihre Stütze
Und ihrer Kronen Glanz.
Du sollst auf Deutschland wirken
Entsündigtes Berlin;
Die Welschen wie die Türken
Vermeiden künftig Wien.

O Leipzig, Stadt der Linden,
Dir glänzt ein ew'ges Licht,
Zu dir den Weg zu finden
Braucht man den Führer nicht.
Man wird es nie vergessen
Wie Babels Thurm erlag,
Man spricht von Leipzigs Messen
Bis an den jüngsten Tag.

Wie man den Feind befehdet,
Das große Freiheit-Werk,
Beschlossen und beredet
Ward es in Königsberg.
Am deutschen Eichenstamme
Du frisches grünes Reis,
Du meiner Jugend Amme,
Nimm hin des Liedes Preiß.

Im Freiheit-Morgenrothe,
In Moskaus heil'gem Schein
Kam ein geweihter Bote
Zu dir, der feste Stein.
Er zog in Kraft zusammen,
Der Landesväter Kreis,
In den trug seine Flammen
Held York, der strenge Greis.

Da brach mit Sturmes Schnelle
Hervor dein starker Sinn,
Nun maaß mit and'rer Elle
Der Kaufmann den Gewinn.
Nun lieben die Studenten
Erst recht die Wissenschaft,
Und alle Herzen brennten
In einer Gluth und Kraft.

Du köstliches Geschmeide
Vom tapfern Preußenland,
O Stadt, im Glück und Leide
Gleich fromm und treu erkannt;
Am Weichselstrom, am Meere,
Mein Danzig, festes Haus,
Erblüht von Glück und Ehre
Für dich ein neuer Strauß.

Wie tief auch noch versunken
Die alte Herrlichkeit,
In Aschen glimmt ein Funken
Wir wecken ihn zur Zeit.

Es kommt ein Tag der Rache
Für aller Sünder Haupt,
Dann sieget Gottes Sache,
Das schauet wer geglaubt.

Dann wollen wir erlesen
Die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen,
Die starke Burg am Rhein,
Die Burg die an den Straßen
Des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ew'gen Maaßen
Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freies Wesen,
Gedeihe weit und breit,
Der Herr hat dich erlesen
Zum Zeichen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen
Sammt ihrer Ritterschaft,
Und lernen sich zum Frommen
Der Freiheit Wunderkraft.

In fester Mauern Mitte
Blüht eine frische Welt,
Da ward die milde Sitte
Zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet
Den anvertrauten Schatz,
Als rauher Sturm gewüthet,
Stand sie an ihrem Platz.

Nun gilt's ein neues Bilden;
So komm' in deiner Kraft,
Aus himmlischen Gefilden
Zur Erde Wissenschaft;
Man soll dich treulich pflegen
Du theures Erb' und Gut,
Daß noch im Väter Segen
Der freie Enkel ruht.

O komm' in uns're Säle,
In uns're Schulen komm',
Mit rechter Treu' uns stähle
Und mach' uns wieder fromm.
Es haben ja die Alten,
Die weisen, bärt'gen Herrn,
Den Glauben auch gehalten
Für alles Wissens Kern.

Frisch auf du Bürgerjugend
In Waffen tummle dich,
Das heiß ich rechte Tugend,
Zu kämpfen männiglich.
Der sey der Bürgermeister,
Der wohl die Waffen führt,
Im Rathe kühn die Geister,
Im Feld sein Heer regiert.

Der Stuhl Karls des Grossen.

An J. B. Bertram aus Köln.

Frei geworden ist der Strom,
Ist das Land am deutschen Rheine;
Doch der Stuhl von Felsgesteine
Trauert noch im Aachner Dom.

D'rauf des größten Kaisers Macht
Saß als eine stumme, bleiche,
Würmern hingegeb'ne Leiche,
In der gold'nen Kronen Pracht.

Welchen Otto kühn erhob,
Starker Hoffnung Grabesblüthe,
Gar nicht ahnend im Gemüthe,
Was die dunkle Zukunft wob.

Steht er wohl noch lange leer?
Will sich d'rauf kein Kaiser setzen?
Allen Völkern zum Ergötzen,
Der Bedrängten Schirm und Wehr.

Ach, die Sehnsucht wird so laut!
Wollt ihr keinen Kaiser küren?
Kommt kein Ritter heimzuführen
Deutschland, die verlaß'ne Braut?

Komm' vom Himmel uns herab
Den wir alle froh begrüßen,
Dem wir sinken zu den Füßen,
Steig' empor aus tiefem Grab!

Einen hat sich Gott erseh'n,
Dem das Erbtheil zugefallen,
Der ein Stern wird seyn vor Allen,
Und was Gott will, mag gescheh'n!

Als die Kaiserin Elisabeth Baden verliess.

1814.

Zeuch denn fort aus diesen Fluren,
Von der Väter altem Haus,
Von den theuren Heldenspuren
In die Ferne zeuch hinaus.

Sieh noch einmal diese Höhen,
Einmal noch dies holde Thal,
Das du nie in Schmach gesehen,
In dem hell'sten Sonnenstrahl.

Diese Bilder laß begleiten
Dich in's kaiserliche Zelt,
Durch des Nordes Hallen schreiten
Laß die deutsche Heldenwelt.

Laß, wie dieses Thales Quellen
Auch dein kühnes frommes Herz
Oft in Lieb' und Sehnsucht schwellen
Nach der Heimath Lust und Schmerz.

Wärm're Quellen, tief're Tiefen
Hegt die gotterfüllte Brust,
Tausend Geister, welche schliefen
Hast zu wecken du gewußt.

Hohes Amt hat aufgetragen
Dir dein deutsches Vaterland,
Sel'ges Loos von fernen Tagen
Fürstinn liegt in deiner Hand.

Wenn dein Ritter, dem in Kriegen
Wie im Rath ein Lorbeer sprießt,
Nach den fernen langen Zügen
Deine Schönheit fröhlich grüßt,

Lab ihn dann mit neuer Stärke,
Schenk' ihm süßen Heldenwein,
Daß noch viel der Gotteswerke
Durch sein gutes Schwert gedeih'n.

Laß ihn Deutschlands Kraft und Milde,
Deutschlands Glauben, Deutschlands Treu'
Schauen in dem schönsten Bilde
Sich zur Seite jung und neu.

Sey die Botinn von dem Lande,
Das nach ihm schaut unverwandt,
Das ihm früh zum Unterpfande
Dich, du liebstes Gut, gesandt.

Von den Hügeln, aus den Reben
Quillt hier alter Grafenwein,
Und so soll dein holdes Leben
Wie dein Vaterland gedeih'n!

Der Dom zu Speier.

Ich kenn' ein edles Gotteshaus
An einem schönen Fluß,
Da löschen alle Lampen aus,
Da hört die Jungfrau keinen Gruß;
Der Schiffer, der vorüberzieht
Und seufzend nach den Trümmern sieht,
Erzählt von ferner Tage Feier:
Das ist der hohe Dom zu Speier.

Ich kenn' ein altes Kaisergrab,
Ein tiefes festes Haus,
Da stieg ein Heldenchor hinab,
Zu ruh'n von langer Arbeit aus.
Die Kaisergräber sind entweiht,
Die Kaisergräber sind entweiht,
Erbrochen wurden diese Grüfte,
Die Asche flog in alle Lüfte.

Der lang einst unbegraben lag,
Hat wieder keine Gruft,
Der Heinrich, welcher manchen Tag
Ein Pilgrim stand in Winterluft;
Philipp und Albrecht sind vom Schwert
So schmerzlich nicht, als hier, versehrt.
O Rudolph, der das Reich errettet,
Wie schimpflich wurde dir gebettet.

Die lagen hier und manches Herz,
Das lang geseufzt nach Ruh';
O Leichenspott, o Leichenschmerz,
Wer rächet dich? wann endest du?
Wer war es, der die Gräber brach,
Und hier die Gotteslästrung sprach?
Laut werd' es aller Welt verkündigt:
Die Welschen haben so gesündigt!

O Deutschland, reiches Vaterland,
Ein Grab für deine Herrn!
Nur Stein und Erde, wenig Sand!
In deutscher Erde ruh'n sie gern.
Dann grabe du dem Leichenstein
Ein Heldenwort, ein deutsches, ein:
„Die Schmach der Gräber ist gerochen,
Und Babels Mauern sind gebrochen."

O Bischofsthum, o Gotteshaus
Zu zeugen am Gericht
Steht immerfort in Schutt und Graus, —
Wir bau'n euch fürder nicht.
Doch unsern Kaisern wird ein Mal
Erheben sich im Sonnenstrahl:
Man soll das ganze Reich der Freien
Zum Denkmal deutscher Helden weihen.

Muttersprache.

1814.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wann ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
Ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichthum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Grüften,

Längst verschollnes altes Lied!
Leb' auf's neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht.

Ueberall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund!

Vaterland.
1814.

O Vaterland, das droben ist,
Das uns der Heiland Jesus Christ
Von Ewigkeit bereitet!
Wie herrlich wird es droben seyn,
Wenn er aus allem Streit und Pein
Zu deiner Lust uns leitet!

Auch hier, auch hier, im Erdenthal
Weht Gottes Hauch, scheint Gottes Strahl;
Wir haben auch empfangen
Den rechten Geist, den Geist vom Herrn;
Uns Allen ist ein heil'ger Stern
Am Himmel aufgegangen.

Das ist das ew'ge Gotteswort,
Es kommt vom Himmel fort und fort
Zur Erde segnend nieder.
Das nehmen alle Menschen an,
Und alle Menschen, Mann für Mann,
Sind Sünder nur und Brüder.

Doch jedem Volke ward ein Grund
Zum Bau des Reiches Gottes kund,
Da soll sein Tempel stehen;

Aus tiefem Grund, von unten aus
Soll sich das ew'ge Gotteshaus
Erheben zu den Höhen.

Im Vaterland, im Vaterland
Hat Jeder seinen rechten Stand
Und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf.
Und flöhest du im schnellen Lauf,
Es hält dich doch gebunden.

Ich ziehe nimmer weit hinaus,
Ich bin daheim in meinem Haus,
Im schönen deutschen Lande.
Im ganzen weiten Vaterland
Ist alles traut mir und bekannt
In jedem frommen Stande.

Die hohen Kunden alter Zeit,
Die Tage, die uns jüngst erfreut,
Das schöne, freie Leben;
Auch manches Schloß und manche Stadt,
Die deutsche Kraft erbauet hat,
Wo Vätergeister schweben.

Ihr Hügel, wo die Trauben blüh'n,
Ihr Felder, wo sich Schnitter müh'n,
Sollt auf den Enkel kommen.

Ihr Kirchen, hoch und kühn und zart,
Erdacht nach alter deutscher Art,
Euch lieben alle Frommen.

Zum Eichenwald, zum Eichenwald,
Wo Gott in hohen Wipfeln wallt,
Möcht' ich wohl täglich wandern.
Du frommes, kühnes, deutsches Wort,
Du bist der rechte Schild und Hort
Zur Scheidung von den Andern.

Das ist das deutsche Vaterland,
Da, Jüngling! Jungfrau! sey dein Stand,
Da führe du dein Leben!
Da will ich steh'n, ein grüner Baum,
Will träumen manchen sel'gen Traum,
Und nach dem Himmel streben.

Das Lied vom alten Helden.

Am 10. August 1814.

Es liegt ein Held begraben
Tief in des Berges Nacht,
Wohl viele Jahre haben
Schon über ihm gewacht.
Allein er schläft nur fester,
Und auch das Träumen läßt er.

Er war ein ries'ger Streiter
Einst in dem deutschen Land;
Das heil'ge Reich befreit' er,
Warf Ritter in den Sand,
War stets in Kampfes Mitte,
Und doch voll frommer Sitte.

Auf dir lag Gottes Seegen,
Du deutsches Vaterland,
So lang den mächtigen Degen
Er hielt in starker Hand.
O, daß nicht ew'ges Leben,
Dem Helden war gegeben. —

Viel edle Kämpfer starben
Wohl in dem blut'gen Strauß,
Da stieg bedeckt mit Narben
Er auf sein Felsenhaus,
Und von dem Vätersaale
Hinab zum Todtenmahle.

Wohl viele Jahre schlief er,
Versank im Berge ganz,
Und mit ihm immer tiefer
Versank der deutsche Glanz;
Auch wie die Helden bieder
Erstarben ihre Lieder.

Seit nicht des Helden Lanze
Im deutschen Kampf mehr saus't,
Der feile Wesch' und Franze
Im heil'gen Reiche haus't.
Der freie Stamm in Ketten,
Und Niemand ihn zu retten? —

Es bricht ein Morgen helle
Weit in das Land hinein,
Selbst bis zur Grabesschwelle
Des Helden dringt sein Schein.
Beim Klang der alten Lieder
Regt er die starken Glieder;

Greift zu der rüst'gen Wehre,
Erhebt sich aus der Gruft,
Wohl zu der Väter Ehre,
Empor zum Himmelsduft;
Auf hohem Thurm die Lanze
Schwingt er im Morgenglanze.

Und schnell auf allen Höhen,
Gerüstet ganz in Stahl,
Sieht man die Ritter stehen,
Es jauchzt das ganze Thal;
Und weit in deutschen Landen
Ist neu die Kraft erstanden.

Vom hohen Felsensitze
Stürzt in verjüngter Pracht
Wohl an des Volkes Spitze
Der Held sich in die Schlacht.
Um deutsche Schmach zu rächen,
Strömt Frankenblut in Bächen.

Andreas Hofer.

1814.

Als der Sandwirth von Passeier
Inspruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen Mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: legt hin die Geigen,
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all' dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um lust'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'sche Feind' besiegen.

Kniet bei euren Rosenkränzen,
Dieß sind meine frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drein zeigen.

Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser,
Dieß ist mir das liebste Karmen:
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

Ich hab' keine Zeit zum Beten,
Sagt dem Herrn der Welt wie's stehe,
Wie viel Leichen wir hier säten
In dem Thal und auf der Höhe,
Wie wir hungern, wie wir wachen
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen:
Gott allein kann uns beschützen!

Das Eisen.

1815.

Nur Eisen, nur Eisen!
Gebt mir ein Schwerdt!
Ich will mich beweisen
Vaterlands werth.

Mich zieht nach Gefechten,
Freudiger Muth,
Dem Wahren, dem Rechten
Gehört mein Blut.

Hinein in Gefahren!
Hinan zu den Höh'n,
Wo fröhlich die Schaaren
Der Brüder stehn.

Vergebens mein Streben,
Die Kampfbegier!
Es zehret am Leben
Die Krankheit mir.

Doch kann ich nicht lassen
Vom Waffenhall,
Muß immer dich fassen,
Heilig Metall.

Macht nimmer dein Blinken
Die Seele mir hell,
So will ich dich trinken
Im Sprudelquell.

O seht, wie es rauschet
Perlet und gährt!
Ich habe gelauschet
Am tiefsten Heerd.

So hell in der Sonne
Wächset der Wein;
Auch unten, o Wonne!
Giebt's ein Gedeih'n

Die Wasser, sie ringen
Sich freudig los,
Die Erze durchdringen
Der Erde Schooß.

So wirke von innen,
Du Eisenfluth,
Und stähle mir Sinnen
Und Leib und Muth.

Wie will ich dann stehen
Ein Eisenmann,
Will eilen und gehen
Zum Kämpferplan.

Die Unbilde rächen
Am Schandgeschlecht,
Und streiten und sprechen
Für Gott und Recht.

O heilige Wasser,
Willkommen mir!
Ein liebender Hasser
Trink' ich euch hier.

Gebet.

1815.

Du läßt dich wiedersehen,
Des Volkes alter Hort!
Heil allen, die verstehen
Dein Zeichen und dein Wort!
Du wandelst in den Lüften,
Im Säuseln vor uns her,
Du rollst in Felsenklüften
Die Donner stark und schwer.

O Herr! wir sinken nieder
Vor deiner Herrlichkeit,
Noch einmal sende wieder
Die letzte Gnadenzeit;
O hör' auf unser Flehen.
Und übe du Geduld,
Wenn wir dir eingestehen
Die Armuth und die Schuld.

Wir haben all' verschwendet
Dein Erbtheil und dein Gut,
Zum Eiteln uns gewendet
Vom ehrbar frommen Muth.
Was du so schön bereitet,
Was du so wohl bedacht,
Hat alles uns verleitet
Zum Trotz auf eigne Macht.

Auf's neu hat leichter Glaube
Dem wälschen Wort gehört,
Zur Lust an schnödem Raube
Hat uns der Geiz bethört.
Der sprach von Fürstenehre,
Und nicht von Fürstenpflicht,
Der nannte seine Heere
Und nicht sein Recht Gewicht.

Wo blieb die fromme Demuth,
In der dein Krieg begann?
Das alles sah mit Wehmuth
Der treue deutsche Mann.
Die Völker alle schauten
Zur Kaiserburg nach Wien,
Ob jener, dem sie trauten,
Zur Krönung möchte zieh'n.

Ach, harrt nicht seinem Zuge!
Das theure Haupt verweilt,
Indeß mit raschem Fluge
Tod und Verderben eilt.
Sie mögen's nicht ertragen,
Das Einer höher ist,
Der aller Kinder Klagen
Nach gleichem Rechte mißt.

Die treuen tapfern Hände,
Die jeden Thron gebaut,
Des Landes freie Stände —
Wird keine Stimme laut?

Es zehrt am innern Leben
Geheimes feines Gift,
Zu bald wird uns entschweben
So freies Wort als Schrift.

Der Volksgeist, hoch beschworen
Zum Retter in der Noth,
Vergessen und verloren,
Wo bleibt er? Ist er todt?
Er muß sich wohl verbergen,
Daß ihn kein Auge schaut,
Weil Sündern und weil Zwergen
Vor seinem Anblick graut.

So ist ein Jahr verstrichen,
Die Gnadenzeit ist aus,
Der Argwohn kam geschlichen
Bis in das eigne Haus.
Und jeder Stamm, der sehnend
Zum Brüderstamm geblickt,
Hat sich der Lieb' entwöhnend,
Ein Sündenschwerdt geschmückt.

Da sprach der Herr, der Gute,
Der ewig treu und fromm:
Komm wieder, scharfe Ruthe,
Mein heil'ges Werkzeug, komm!
Komm her aus der Verbannung,
Du tückisch böser Geist,
Ob wieder zur Ermannung
Mein Volk dein Anblick reißt.

O Lanze, welche Wunden
So gnädig schlägt als heilt,
Mein Arzt, der viele Stunden,
Doch nie zu lang verweilt,
Der, wie in rothen Blitzen
Der Himmel sich vermehrt,
Den Haß, die Schwerdterspitzen
Nach außen gnädig kehrt.

Herr Gott, nun gnädig wieder!
Hier ist all unser Blut!
Wir sind nun wieder Brüder,
Und eins in Liebesmuth!
O du, der Deutschlands Schaden
Im rechten Grunde kennt,
Herr Gott, Herr Gott in Gnaden,
Den alles Helfer nennt!

Nun kehrt zu allen Sinnen,
Vom jungen Strahl durchzückt,
Das fröhliche Beginnen,
Das man zu früh erstickt.
Der Süden soll sich regen,
Wie Norden sich geregt,
Ein muthiges Bewegen —
Ein Puls, der muthig schlägt.

Noch ist nicht ganz verdorben
Das reine deutsche Blut,
Noch ist nicht ganz gestorben
Der Deutschen Treu und Muth!

Ach, Alles mag noch werden
Viel besser als es war,
Und endlich wohl zur Erden
Kommen das große Jahr.

Ach, Alles soll vergessen,
Vergeben Alles seyn,
Nach rechtem Maaß gemessen —
Wer hieße fromm und rein?
Und eben, weil kein Reiner
In unsern Reihen steht,
So sey fortan auch keiner
Gelästert und geschmäht.

Ihr lieben deutschen Fürsten,
Macht eure Thore weit!
Schaut wie die Völker dürsten
Nach eurer Freundlichkeit!
Ihr seyd ja rechte Sprossen
Der alten Heldenkraft,
Seyd wieder auch Genossen
Der treusten Völkerschaft.

Du reiner deutscher Adel,
Nicht Ahnen, Thaten zählt!
Nicht strenger Väter Tadel,
Was Lob den Vätern, wählt.
Nicht wälsche Tänze tanzen
Mit Pförtnerschlüsseln gehn —
Eichbaum im Wald von Lanzen,
Im Volkssturm seyn, ist schön!

Ob jene Stämme brachen —
Die Bürger steh'n in Kraft!
Komm zu den Morgensprachen,
Du fleiß'ge Bürgerschaft!
Wir laden euch zum Werke,
Ihr Meister all mit Gunst,
Es ruht in euch die Stärke,
Die Weisheit, und die Kunst.

Aus Werkstatt, Schulen, Hallen
Bricht kühne Lust hervor;
Die Städtebanner wallen,
Man kämpft um's eigne Thor.
Das ist die rechte Innung,
Die so nach Außen dringt,
Die einzige Gesinnung,
Die hell in's Leben klingt.

Im Leben und im Wandel,
Im Frieden und im Streit,
Im Hause und im Handel,
Zu jeder Frist und Zeit,
Soll Alles ehrlich halten
Auf Zucht und Fleiß und Treu,
Dann wird das Glück der Alten
Auch wieder bei uns neu.

Ihr Männer unbescholten,
Ihr Bauern klug und stark,
Die immerfort gegolten
Als rechtes Landesmark,

Nun gilt es auszustreuen
Die rechte goldne Saat;
Ein ewiges Gedeihen
Entsprießet eurer That.

Es gilt, ob ihr noch wohnen
Wollt in dem Vaterland;
Ob hier noch Erndtekronen
Soll winden Mädchenhand;
Ob euren freien Erben
Der Väter Erbtheil frommt —
Zum Kämpfen, auch zum Sterben,
Ihr treuen Bauern, kommt!

Vor Allen du berufen,
Vor Allen du geweiht,
Du an des Altars Stufen,
O rechte Geistlichkeit!
Was Pfänder, was Geschenke,
Hat Gott dir anvertraut!
Erwäge das, bedenke:
Die Kirch' ist Gottes Braut!

So hebet eure Hände,
Und betet; es ist Noth!
Und was ein jeder spende,
Ob Lebensmark, ob Brodt,
Zu reinigen, zu sühnen
Den theuren deutschen Stamm,
Soll jeder sich erkühnen
Und heißen Opferlamm.

Er wird uns nicht versäumen,
Der's immer wohlgemacht;
Er spricht in Bildern, Träumen,
Im Wort und in der Schlacht.
Herr Gott, wie wird es werden,
Wenn ganz der Feind erliegt,
Und ganz auf deutscher Erden
Dann Licht und Freiheit siegt!

O sey dann endlich weiser,
Du Heerde ohne Hirt,
Und wähle schnell den Kaiser,
Und zwing' ihn, daß er's wird.
Laß Fürst und Bürger schwören
Dem Herrscher stark und mild,
Dann wird er seyn in Ehren
Des Reiches Haupt und Schild.

Haus Oestreich und Haus Preußen,
Ihr beiden seyd es doch!
Ihr könnt uns schnell entreißen
Dem letzten Schimpf und Joch!
Die andern werden wollen,
Wenn ihr es redlich wollt;
Ein Dank, den Völker zollen,
Heißt mehr als Sieg und Gold.

Herr Gott, der allen Sündern
In Gnaden gern vergiebt,
Und an gefallnen Kindern
Im Strafen Wohlthat übt —
Wir alle sinken nieder,
Und beten dankend an,
Sind eines Reiches Glieder
Und kämpfen Mann für Mann.

Auf den Tod der Kaiserin Maria Ludovika Beatrix. 1816.

1. Der Kaiserin Reise.

Weht mich an, ihr Frühlingswinde,
Meiner Heimath milde Luft,
Bring mir spielend bring mir linde
Wunderbaren Blüthenduft!
Oeffne mir, du Starke, Schöne,
Mailand, nun dein gastlich Thor,
Klingt ihr süßen Liebestöne,
Wieder in mein trunknes Ohr.

Ist es nicht das Land der Wonnen,
Meiner Kindheit Blumenau,
Meines Lebens Morgensonnen,
Die ich endlich wiederschau!
Rückwärts doch mit starken Banden
Zieht mich ein geheimes Wort,
Nach den frommen deutschen Landen
Zieht mich's fern und nördlich fort.

Bittre Qual dort hat mein Leben
Wie das Vaterland verklärt;
Einen Phönix sah ich schweben
Aus den Flammen unversehrt.
Hier in Otto's alter Krone
Hab ich den Gemahl gesehn;
Ach, von einem andern Throne
Müssen leer die Stufen stehn!

Rückwärts dann mit frischen Sinnen
In das heil'ge deutsche Reich,
Zu dem würdigsten Beginnen,
Herz, mein Herz, sey stark und weich!
Daß die Kräfte nicht veralten,
Gottes Frist sich nicht versäumt,
Daß die Träume sich gestalten,
Die manch frommes Haupt geträumt!

Hab ich dennoch mißverstanden
Das geheime Zauberwort?
Nimmer nach den deutschen Landen,
Weiter, dunkler führt mich's fort.
Stärket mich mit Brod und Oele,
Mit dem Todessacrament;
Gott, mein Schöpfer! ich befehle
Meinen Geist in deine Händ'.

Fahret wohl, ihr Erdenträume,
Du, mein Kaiser und Gemahl!
Oeffnet euch ihr Himmelsräume,
Leuchte, leuchte, sel'ger Strahl!
Auf, hinauf mit starken Schritten
In den hellen ew'gen Tag,
Daß ich dort für Deutschland bitten,
Und auf Deutschland schauen mag!

2. Klage.

Ihr Lieben, helft mir klagen
Um unsres Reiches Zier!
Vom argen Tod erschlagen
Liegt unsre Herrin hier.
O Mailand von Zypressen,
Du trübe Maienzeit,
Verona, nie vergessen
Wird solches Weh und Leid.

Ihr hattet sie gesendet,
Nun habt ihr sie geraubt,
Das Kleinod uns entwendet,
Den schönen Baum entlaubt.
Du hoher Stamm von Este,
Wie traurig stehst du nun,
Und senkest deine Aeste,
Wie Thränenweiden thun.

Du schienest jüngst zu prangen
In deiner höchsten Zier,
Es blickte voll Verlangen
Der Kaiser Franz nach dir,
Wie nach den Lorbeerzweigen
Dein Tasso kühn geschaut:
Wir sahen fromm sich neigen
Die kaiserliche Braut.

Italia magst du meinen,
O Land, so lusterfüllt,
Es käm' aus deinen Hainen
Das gnadenreiche Bild?
Wir haben sie erzogen
So fromm, so stark und weich,
Wir an der Donau Wogen,
Wir in dem deutschen Reich.

Die deutschen Klänge drangen
Allmächtig an ihr Herz,
Die deutschen Lieder sangen
Ihr eigen Lust und Schmerz.
Da kam sie, zu verklären
Das Marterthum der Zeit,
Und ew'gen Kranz der Ehren
Wand ihr das bittre Leid.

O Lied, du sollst nicht melden
Entschwundner Leiden Zahl,
Den ew'gen Schmerz der Helden,
Der Frau'n und Jungfrau'n Qual
Ihr Böheims Wunderquellen,
Du gottgeweihte Fluth,
Saht ihr Thränen schwellen,
Ihr saht auch ihren Muth.

Ein leuchtend Himmelszeichen,
So schwebte sie uns vor,
Hob aus des Staubes Reichen
Ihr nach uns all empor.
Der Sünder floh verlegen
Vor ihrem reinen Blick,
Und wich von ihren Wegen
Mit Schaam und Grimm zurück.

Und sollen wir dich missen,
Du glänzendes Panier?
Bist ewig uns entrissen,
Der Frauen Stolz und Zier?
Wer soll die Kämpfer leiten?
Sind Frauen doch ihr Stern!
Wer wandelt nun zur Seiten
Dem höchsten deutschen Herrn?

Du wirst uns nicht versäumen,
O treues Mutterherz;
Dort unter Lebensbäumen
Stirbt jeder ird'sche Schmerz.
Die Lust am kühnen Werke
Folgt dir in's ew'ge Haus,
Nun schütte Lieb' und Stärke
Auf deine Völker aus.

3. Unsre Frauen.

Vieles hat die Zeit vernichtet
In dem starken Riesengang,
Vieles hat sich selbst gerichtet,
Als der Donner Gottes klang;
Vieles ist in Staub zerstoben;
Trüber Nächte Wahn entschwand,
Eines hat sich rein erhoben
Aus dem allgemeinen Brand.
Einen Altar auserlesen,
Einen Tempel sel'ger Lust,
Hatte sich das deutsche Wesen
Längst in keuscher Frauenbrust.

In des Heidenthumes Nächten
That sich schon durch Frauenmund
Kühnes Wort von ew'gen Rechten
Und von ew'ger Schönheit kund.

Frauen frei und ohne Makel
Schlossen stets den Schlachtenreihn,
Frauen sprachen das Orakel
In dem alten Eichenhain.
Aus den Eichen wurden Säulen
Für das deutsche Gotteshaus,
Drin der Völker Weh zu heilen,
Goß ein Gnadenbrunn sich aus.

Reich erfüllt war nun das Hoffen,
Schnell gestillt ein heißes Fleh'n,
Und man sah den Himmel offen,
Sah die Mutter Gottes steh'n.
Feinde wurden Bundsgenossen,
Ritter dienten fromm und mild,
Ueber Schwerdtern und Geschossen
Waltete ein Friedensbild.
Friedensbild, dein Zeichen tragen
Unsre Frauen heute noch,
Wie in heil'ger Vorzeit Tagen,
Lösen sie das schwerste Joch.

Als die schlechte Zeit gekommen
Und die welsche Raserei,
Blieben unsre Klaren, Frommen
Von dem bösen Taumel frei.

Männernacken war gebogen,
Stolz gewappnet Frauenbrust,
Und die deutschen Knaben sogen
Feindeshaß und Freiheitslust.
Neiget euch den frömmsten Werken,
Euch dem schönen Liebestod,
Seht sie wunde Krieger stärken
Mit dem Wort, mit Wein und Brodt.

Zwei vor Allen, zwei vor Allen
Sind es, die der Sänger nennt,
Die, zwei sel'ge Geister, wallen
Beide jetzt am Firmament.
Eine hat im Sturmestoben
Längst ihr schönes Haupt gesenkt,
Hat, ein Gnadenbild, von oben
Ihrer Völker Zug gelenkt.
Doch die Reine, Hohe, Zweite
Stand im heißen Männerstreit,
Freiheitskampf und Siegsgeläute
Hat ihr kühnes Herz erfreut.

Glorreich ist auch sie erhoben
In das ew'ge Friedensland,
Nun von beiden Frau'n gewoben
Wird ein wunderbares Band.

Die ihr noch zu ihren Füßen
Wandelt in dem deutschen Reich,
Schaut, wie sie sich droben grüßen,
Völker, und umarmet euch.
Franz und Wilhelm, Völkerhirten,
Fragt ihr, was das Schicksal meint?
Eure Lorbeern, eure Myrthen,
Eure Palmen blüh'n vereint! —

4. Grabgesang.

Töne milder, töne leise,
Tiefer Schmerz und Klagelaut!
Denn von ihrer Erdenreise
Rastet eine Gottesbraut.

Grüßet sie mit Friedenskränzen,
Engel, bringt ein weißes Kleid,
Bringet Palmen, sie zu kränzen,
Weil sie kommt aus hartem Streit.

Siegerin, genug gestritten
Hast du mit der bösen Macht,
Dulderin, genug gelitten
In der dunkeln Erdenmacht.

Herz; du magst nun ruh'n und rasten,
In dem stillen Gotteshaus,
Von den Wunden, von den Lasten,
Heldenherz, nun ruhe aus.

Wo die Palmen, wo die Kreuze,
Tod und Lebensbilder, steh'n,
Soll der Traum von ird'schem Reize
Und von ird'scher Macht vergehn.

Aus dem Leid zur ew'gen Wonne
Lenken Engel deinen Schritt,
Aus der Nacht zur hellen Sonne,
Selbst ein Engel, walle mit.

Milder töne, tief und leise,
Völkerschmerz und Klagelaut,
Denn von ihrer Erdenreise
Ruht hier eine Gottesbraut.

Unserm geliebten Kronprinzen zum Abschiede von Coblenz am 5. August, 1817.

Nun laß dein Schifflein gleiten
Hinab den lieben Fluß,
Im hellen Klang der Saiten
Vernimm den Scheidegruß.
Die Segel sollen schwellen
Vom kühlen Morgenwind,
O traget sanft, ihr Wellen,
Das frohe Heldenkind!

Wollt ihr das Schweigen brechen —
Es klingt so wunderbar —
Ihr Burgen, wollt ihr sprechen!
Ihr schweigt wohl manches Jahr.
So sprecht von alten Dingen,
Von alter Herrlichkeit,
Die Namen laßt erklingen
Der fernen gold'nen Zeit.

Ihr Völker, kommt in Schaaren,
Dringt an sein Schiff heran,
Und seht den Jüngling fahren,
Und schaut ihn liebend an;
Laßt eure Lieder hören
Nach froher Landesart;
Bringt ihm den Wein der Ehren,
Ihr Jungfrau'n keusch und zart.

Wer diesen Wein getrunken
Ist unser fort und fort!
Im Rheine liegt versunken
Ein reicher alter Hort,
Das ist ein Schatz der Treue
Für freien Volkesmuth,
Der immer noch auf's Neue
Die Liebeswunder thut.

Du hast den Hort gewonnen
In deiner Freundlichkeit!
Zeuch hin im Glanz der Sonnen
Durch's Leben so wie heut.
Des Epheu's Ranken drücken
Sich an die Felsenwand,
Und unsre Wünsche blicken
Dir nach in fernes Land.

O schau' den Rosenschimmer,
Der auf den Bergen glüht,
Und um die hehren Trümmer
Gesunkner Schlösser zieht!
Der Krummstab war verschwunden,
Des alten Segens Pfand,
Nun blüht er, aufgefunden,
In milder Fürstenhand.

Dritte Abtheilung.

G l a u b e.

Schön'res wird doch nichts gesehn,
Als wenn die beisammen gehn
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche stille Pflicht.

F. v. Schlegel.

Zueignung.

Du, die mit mir zum gleichen hohen Ziele,
Zu frommer Wallfahrt gläubig sich verbunden,
Die gleich mit mir der Dichtung zarte Spiele,
Und gleich des Lebens heil'gen Ernst empfunden,
Du sprachst: Noch schlummern edler Kräfte viele
In deinen Saiten; auf, sie zu erkunden!
Du hast dein freies Vaterland gesungen,
Fort sey um einen höhern Preis gerungen!

So sey's! Und mir erscheint aus fernen Tagen
Die schönste menschlich-göttlichste Gestalt.
Wie soll ich kühn die goldnen Saiten schlagen,
Wenn Lieb' und Wehmuth mir im Busen wallt?
Nur leise Klänge darf ich schüchtern wagen,
Erliegend unter meines Lied's Gewalt.
Kein hoher Psalm! Nur Liebe, Reu' und Sehnen
Und Schmerzenfreude spricht aus diesen Tönen.

So nimm, Geliebte! was der Geist gegeben,
Und bring' es freundlich zu dem holden Kreise,
Wo wir der Jugend frisches zartes Leben,
Der Frau'n und Jungfrau'n alte gute Weise,
Und aller Engel Macht und stilles Weben
Im Innern oft gefühlt so stark als leise.
Ob dich und jenen Chor mein Lied erbaute,
Das war das liebste Ziel, nach dem ich schaute.

Im Winter.

1814.

Die Tage sind so dunkel,
Die Nächte lang und kalt;
Doch übet Sternenfunkel
Noch über uns Gewalt.

Und sehen wir es scheinen
Aus weiter, weiter Fern',
So denken wir, die Seinen,
Der Zukunft unsres Herrn.

Er war einmal erschienen
In ferner sel'ger Zeit,
Da waren, ihm zu dienen,
Die Weisen gleich bereit.

Der Lenz ist fortgezogen,
Der Sommer ist entflohn:
Doch fließen warme Wogen,
Doch klingt ein Liebeston.

Es rinnt aus Jesu Herzen,
Es spricht aus Jesu Mund,
Ein Quell der Lust und Schmerzen,
Wie damals, noch zur Stund'.

Wir wollen nach dir blicken,
O Licht, das ewig brennt,
Wir wollen uns beschicken
Zum seligen Advent!

Adventslied.

1806.

Komm nieder aus der Jungfrau Schooß,
O Kind aus Himmelsauen!
Es sehnt sich alles, klein und groß,
In's Antlitz dir zu schauen;
Es schmachtet deinem Segen
Die Erde, Herr, entgegen.

Wie damals in der Römerzeit
Die Menschheit lag gebunden,
Des Paradieses Herrlichkeit
Von hinnen war geschwunden,
Als du sie zu entsühnen
Auf Erden warst erschienen;

So liegt sie nun gebeugt, gedrückt,
In namenlosen Wehen;
Dein Licht, o Herr, ist ihr entrückt,
Ihr Licht scheint auszugehen;
Wollst wieder sie erlösen
Von der Gewalt des Bösen!

Dich rufen Leid und Klageton,
Dir winkt ein Meer von Thränen,
Und leise Seufzer kaum entflohn
Bescheidnem bangem Sehnen,
Zum Retten, zum Befreien,
Das Alte zu erneuen.

O Menschensohn voll Lieb und Macht,
O höchstes ew'ges Leben,
Hast oft schon Funken angefacht,
Und Sterbekraft gegeben!
O Himmelsgast, steig wieder
Zum Thränenthale nieder!

Wir haben oft auf unsrer Bahn
Wie Simeon gebetet;
Wir blicken alle himmelan,
Ob sich der Osten röthet;
Komm denn im alten Liede
Auf Erden Freud' und Friede.

Christabend.
1814.

Wie die hellen Lichter scheinen!
Und die Kinder sind gekommen,
All die Großen, all die Kleinen,
Haben ihr Geschenk genommen.

Spielwerk bringt es uns zum Spielen,
Das geliebte Wunderkind.
Spielen mögen wir und fühlen,
Daß wir wieder Kinder sind.

Süße Früchte, fremde Blüthen
Trägt es in der zarten Hand,
Wie sie Engel zieh'n und hüten
In dem sel'gen Himmelsland.

Und so hat es tausend Gaben,
Allen Menschen mitgebracht,
Alle Herzen zu erlaben,
In der hochgelobten Nacht.

Auch Versöhnung, ew'ges Leben,
Trost und Freiheit, Gnadenfüll',
Gottes Wort umsonst gegeben
Jedem, welcher hören will.

Nimmer kann ich euch vergessen,
All ihr schönen Christgeschenke!
Abgrund reich und unermessen,
Drin ich liebend mich versenke.

Weihnachtslied.

1814.

Brich an du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Es ist ein Leuchten aus der Fern',
Es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
Von dem ich längst gehöret.

Nun wird ein König aller Welt,
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Ein zartes Kind geboren.
Der Teufel hat sein altes Recht
Am ganzen menschlichen Geschlecht
Verspielt schon und verloren.

Der Himmel ist jetzt nimmer weit,
Es naht die sel'ge Gotteszeit,
Der Freiheit und der Liebe.
Wohlauf, du frohe Christenheit!
Daß Jeder sich nach langem Streit
In Friedenswerken übe.

Ein ewig festes Liebesband
Hält jedes Haus und jedes Land
Und alle Welt umfangen,
Wir alle sind ein heil'ger Stamm,
Der Löwe spielet mit dem Lamm,
Das Kind am Nest der Schlangen.

Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
Mit lächelnder Gebährde.
Wir grüßen dich du Sternenheld!
Willkommen, Heiland aller Welt!
Willkommen auf der Erde!

Herberge.

1814.

In der Herberg ist kein Raum!
Zu dem Stall Maria gehet,
Und ihr naht ein Himmelstraum,
Wo das Thier voll Staunen stehet.

Den der Himmel selbst kaum faßt,
Wird im schlechten Stall geboren;
In der Krippe liegt ein Gast,
Dem das ew'ge Reich erkoren.

Merke das, du Menschenherz,
Denke das an jedem Morgen!
Auf, die Blicke himmelwärts!
Und vergiß die kleinen Sorgen.

Herz, im irdischen Gedräng
Find'st du nimmermehr Genüge:
Wird die Erde dir zu eng,
Denke nur an Jesu Wiege.

Von der dreifachen Geburt unsers Herrn.

Der die weite Welt erlösen
Von der Sünde soll, vom Bösen,
Von des ew'gen Todes Pfeil,
Welchen Gott uns zugeschworen,
Dreifach wird der Herr geboren,
Dreifach nahet unser Heil.

Von den heiligsten Gesichten
Laßt in Demuth euch berichten,
In dem Glauben, in der Treu.
Andrer mag euch Andres singen,
Ewig soll mein Lied erklingen
Von der wundervollen Drei.

1. Mitternacht.

Es strahlt aus Nebelweiten
Ein ferner heil'ger Schein:
Zu Anfang aller Zeiten
War Gott, und Gott allein.

Da lag er auf den Tiefen,
Da schwebt er auf der Fluth,
Die Geister alle schliefen
Er war das höchste Gut.

Und wie aus dichter Hülle
Die Morgensonne steigt,
Hat seine Kraft, sein Wille
Den ew'gen Sohn gezeugt.

Das war das erste Werde,
Das war das erste Wort,
Das schuf hernach die Erde
Und schafft noch immer fort.

Geheimniß hocherhaben!
Mysterium groß und still!
Hochwürdigste der Gaben,
Die uns ergötzen will!

Gar vielfach angedeutet
Wird es in Gottes Haus,
Doch, was es ganz bedeutet,
Spricht keine Zunge aus.

Wer wagt es auszusprechen?
Wie faßt es Menschensinn?
Man sehnt sich nach den Bächen
Der ew'gen Liebe hin.

2. Morgenroth.

Und als in ihrer Fülle
Die Zeit vollendet war,
Da trat es aus der Stille
Für Alle hold und klar.

Die Jungfrau hat empfangen
Ein Pfand vom heil'gen Geist,
Und ist von Haus gegangen,
Gen Bethlehem gereis't.

Die Jungfrau war erkoren,
Sie sah nicht nach dem Stern,
Die Jungfrau hat geboren
Den Heiland, unsern Herrn.

Das war die Nacht der Nächte,
Da schien die Liebesmacht,
Die sterblichem Geschlechte
Nun Gottes Bild gebracht.

Der Heiland ist geschritten
Segnend durch alle Welt,
Er hat gelehrt, gelitten,
Und sich sein Reich bestellt.

Der Heiland ist gestorben,
Ein reines Opferlamm,
Hat uns das Heil erworben
Am blut'gen Kreuzesstamm.

Dann stieg er in die Erde,
Dann stieg er wieder auf
Mit himmlischer Gebehrde,
Zum Vater ging sein Lauf.

Ihn gab die Nacht der Nächte,
Ihn gab das Weihnachtsfest,
Ihn, der nicht vom Geschlechte,
Das er erlös'te, läßt.

3. Heller Tag. Sakrament.

Drum heißt er ja der Heiland
Und ew'ger Trost und Rath,
Weil er noch stets, wie weiland,
Sich allen Sündern naht.

Mit seinem Geist und Gaben
Ist er noch immer hier,
Man kann ihn immer haben,
Er steht vor jeder Thür.

Den Gottes Magd geboren,
Den Gottes Magd gesäugt,
Er wird noch heut geboren
Und immerfort erzeugt.

In frommen Menschenherzen
Gewinnt er die Gestalt,
Zu Lust und auch zu Schmerzen
Mit himmlischer Gewalt.

Das ist das Pfand der Gnade,
Die uns der Herr geschenkt,
Die ew'ge Bundeslade,
In die er sich gesenkt.

Das ist das ew'ge Leben,
Das Jeder haben kann,
Das liebend sich ergeben
Zur Speise Jedermann.

Das ist die dritte Weihnacht,
Nach der sein Jünger weint,
Das ist die schönste Weihnacht,
Wenn er in uns erscheint!

Weihnachtslieder.
1814.

Es zieht aus weiter Ferne
Ein Lied zu euch hinein,
Das klingt vom Weihnachtssterne
Und hellem Lichterschein,
Das klinget wohl auch leise
Von Treue manchen Tag,
Die fremde Lust und Weise
Sich nimmer schicken mag.

1. Die Hirten.

Himmels Botschaft ist erklungen;
Ach, ein wunderbarer Klang!
Engel haben uns gesungen
Einen seligen Gesang:
Heute sey das Kind erschienen,
Dem die Himmel ewig dienen.

Nun zu suchen seine Spuren
Und zu schaun das Licht der Welt,
Führt uns Liebe durch die Fluren,
Liebe zieht uns über's Feld.
Sprecht, wo seyd ihr, liebe Boten,
Die uns jenen Gruß entboten?

Seitwärts lenken sich die Schritte,
Seitwärts, wo das helle Licht
Aus der alten kleinen Hütte
Gar zu lieb und fröhlich bricht.
Wo sich unsre Stäbe neigen
Scheinet Alles hinzuzeigen.

Kommt ihr endlich in das Leben,
Alte Sehnsucht, alter Traum?
Kann die Erde dir nicht geben
Beßre Ruh, und bessern Raum?
Wo die Thiere friedlich schlafen,
Liegt der Hirt bei seinen Schaafen.

Sey gegrüßt, o holder Knabe,
Unsrer Hoffnung Morgenroth,
Aller Himmel höchste Gabe,
Aller Welten Lebensbrod,
Angesagt von alter Kunde,
Meister in dem neuen Bunde!

Nimm den Stab mit zarten Händen,
Deinen sanften Hirtenstab,
Führe treu von allen Enden
Deine sel'ge Schaar hinab,
Führe sie zum Kreuzesthale,
Wo sie ruht in deinem Strahle.

Hirten, laßt uns weitergehen,
Schallen soll der Lobgesang:
Ehre droben in den Höhen
Gott im hellen Sternenklang!
Friede soll nun auf der Erden
Aller Menschen Freude werden!

2. Die heiligen drei Könige.

Auf stillen Felsenhöhn
Wir standen viele Nächte,
Dort nach dem Licht zu sehn
Vom künftigen Geschlechte.

Ein alt prophetisch Lied,
Es hat auch uns geklungen,
Hat unser Herz durchglüht
Und innig uns durchdrungen.

Da trieb es uns hinaus,
Zu wandern durch das Leben,
Die Ruh, den Hof, das Haus
Und Alles dran zu geben.

Uns riefen von dem Herrn
Die Sagen und die Kunden,
Wir folgten seinem Stern,
Bis wir ihn selbst gefunden.

Maria, süßes Bild,
Wir können's nie vergessen,
Wie du so fromm und mild
Am Kripplein bist gesessen.

Das folgt uns wie ein Traum
Nach Köllen an dem Rheine,
Füllt unsern Grabesraum
Mit seinem hellen Scheine.

Und wenn ein holdes Kind
Nach unserm Grabe ziehet,
Wenn treu und stillgesinnt
Sich Muttersorge mühet,

Dann fühlen wir die Lust
Aus alter Zeit sich regen,
Es zieht in manche Brust
Aus unserm Grab der Segen.

Der Myrrhen Bitterkeit
Man kennt sie wohl im Leben,
Doch sollen drüber weit
Die Weihrauchswolken schweben.

Das Gold, es ist die Treu
Im Leben wie im Sterben:
Solch edle Spezerei
Kann jeder hier erwerben.

3. Simeon.

Herr ich kann in Frieden fahren
Denn dein Morgen röthet sich,
Hab' erharrt in langen Jahren
Was ich schaue sichtbarlich

Was uns heilig zugeschworen,
Ist wahrhaftig auch geschehn;
Dieses Zeichen war erkoren
Vieler Fall und Auferstehn.

Mag das Schwert zum Herzen dringen,
Schallen soll der Glockenklang;
Hell und muthig will ich singen
Meinen letzten Schwanensang.

Neues Leben hat begonnen
Jung und schön und wunderbar,
All die alten Liebesbronnen
Fließen auch noch süß und klar.

Wenn die Greise Kinder werden,
Weisheit aus den Kindern spricht,
Spielet wieder auf der Erden
Hell und frisch das Himmelslicht.

Herr, nun laß den Diener ziehen,
Laß ihn von dem langen Thun
Von den Sorgen, von den Mühen
Sanft in seinem Erbtheil ruhn.

Am Neujahrstage.

Mit welcher väterlichen Huld,
Mit welcher Liebe und Geduld
Hast du im letzten Jahr,
Mein Schöpfer, deinen Knecht bedacht,
Genährt, gekleidet und bewacht,
In jeglicher Gefahr.

Sei ferner gnädig meiner Noth,
Und schickst du mir den Engel Tod
In diesem Jahreslauf,
Wie du dem Lebenden gethan,
Nimm dann des Sterbenden dich an
Und meine Seele auf!

Palmsonntag.

1816.

Mildes warmes Frühlingswetter!
Weh mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.

Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.

Charfreitag.
1814.

Laßt mich sterben, laßt mich sterben,
Und vergehn im Abendroth!
Nimmer kann ich Lust erwerben,
Denn mein eig'ner Freund ist todt.

Und für mich, für mich versenket
Hat er sich in diesen Schmerz,
Nur um mich sich todtgekränket,
Ach! um mein erkaltet Herz.

Fließet, fließet Liebeswunden,
Löschet meine tiefe Schuld,
Die er Jahre, Tage, Stunden
Trug mit göttlicher Geduld!

Thränen, fließt in heißen Bächen,
Fließet hin, ein tiefer See!
Sollt von meiner Liebe sprechen,
Meiner Reue, meinem Weh.

Ewig knie'n an deinem Kreuze
Sieh mich, Heiland groß und mild!
Fürder kenn' ich keine Reize,
Als dein schönes Mutterbild.

Ostern.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen!
Ostern, Ostern, Auferstehen,
Aus der tiefen Grabesnacht;
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

Trotz euch, höllische Gewalten!
Hättet ihn wohl gern behalten,
Der euch in den Abgrund zwang.
Mochtet ihr das Leben binden?
Aus des Todes düstern Gründen
Dringt hinan sein ew'ger Gang.

Der im Grabe lag gebunden,
Hat den Satan überwunden,
Und der lange Kerker bricht.
Frühling spielet auf der Erden,
Frühling soll's im Herzen werden,
Herrschen soll das ew'ge Licht.

Alle Schranken sind entriegelt
Alle Hoffnung ist versiegelt,
Und beflügelt jedes Herz;
Und es klagt bei keiner Leiche
Nimmermehr der kalte, bleiche
Gottverlaßne Heidenschmerz.

Alle Gräber sind nun heilig,
Grabesträume schwinden eilig,
Seit im Grabe Jesus lag.
Jahre, Monde, Tage, Stunden,
Zeit und Raum, wie schnell verschwunden!
Und es scheint ein ew'ger Tag.

Himmelfahrt.

Wohin, wohin, ihr Blumen?
Zu Gottes Heiligthumen,
Hinauf zum Sonnenschein!
Der Winter muß entweichen
Aus Gottes schönen Reichen,
Das Leben muß gedeihn.

Er ist vorangegangen,
Und Sehnsucht, Schmerz und Bangen
Kennt fürder nun die Bahn;
Es mag vom Thränenthale
Zu seinem Abendmahle
Nun jeder Jünger nahn.

Wohin, wohin, ihr Blicke?
Hinauf zum ew'gen Glücke!
Hinauf zur ew'gen Lust!
Der Heiland ist erhoben,
Der Heiland winkt von oben
Die Jünger an die Brust.

Pfingsten.

Sind es Funken,
Die sich trunken
Wanden von den Sternen los?
Sind es Flammen,
Welche stammen
Aus der ew'gen Liebe Schoos?

Taubenflügel,
Ueber Hügel
Schwebend, über Thal und Meer,
Sanftes Wehen
Von den Höhen
Führet uns den Tröster her.

Die sich hassen,
Alle fassen
Jeder nur des Andern Hand.
Ketten brachen,
Die der Sprachen
Alter Zauber feindlich band.

Fern ist Keines,
All in Eines
Fließet aller Jünger Thun.
Sich erreichen
Und vergleichen
Will so Süd als Norden nun.

Was aus Gründen
Bahn zu finden,
Aus der Nacht zum Lichte ringt,
Stein' und Bäume,
Alle Räume
Wie ein Liebeston durchklingt;

Was mit Beben
Jedes Leben
Hat ergriffen, jeden Mann,
Geist der Zeugen,
Der nicht schweigen
Und sein Heil verläugnen kann;

Was die Herzen
Wie mit Schmerzen
So mit Wonnen an sich reißt,
Lichterkoren,
Lichtgeboren,
Das ist Gottes heil'ger Geist,

Feuerzungen,
Die erklungen
Einst im frohen Liebesmuth,
Schlagt, ihr Flammen,
All' zusammen,
Werdet eine große Gluth!

Bitte.

1816.

(Fragment.)

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um die rechte Weisheit allermeist,
Daß wir unterscheiden und hell erkennen,
Wie sich nun Gutes vom Bösen muß trennen.
Kyrie Eleison.

Dann bitten wir den heiligen Geist
Um die rechte Feindschaft allermeist.
Daß wir von dem Teufel und seinem Wesen
Nach tapferm Ringen für ewig genesen.
Kyrie Eleison.

Dann bitten wir dich, heilige Brunst,
Um der süßen Liebe rechte Kunst,
Daß wir in Eintracht und Einfalt beharren,
Alle nach Einem nur trachten und harren.
Kyrie Eleison.

Dann bitten wir um Glauben zunächst,
Der gen Himmel aus dem Herzen wächst,
Daß wir in Kämpfen und harten Nöthen
Fröhlich uns weisen und kräftiglich beten.
Kyrie Eleison.

Christ, ein Gärtner.

Nach einem alten Bilde.

1814.

Ein Gärtner geht im Garten,
Wo tausend Blumen blühn,
Und alle treu zu warten
Ist einzig sein Bemühn.

Der gönnt er sanften Regen,
Und jener Sonnenschein:
Das nenn' ich treues Pflegen,
Da müssen sie gedeihn.

In liebenden Gedanken
Sieht man sie fröhlich blühn
Sie möchten mit den Ranken
Den Gärtner all umziehn.

Und wann ihr Tag gekommen,
Legt er sie an sein Herz,
Und zu den Sel'gen, Frommen
Trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese
Zu seiner schönen Welt,
Die nimmermehr, wie diese,
In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglühen,
Das Waizenkorn verdirbt;
Dort oben gilt ein Blühen,
Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner, treu und milde,
O laß uns fromm und fein
Zum himmlischen Gefilde,
Zum ew'gen Lenz gedeihn!

Christ, ein Schäfer.

Nach einem alten Bilde.

1814.

Seht ihr auf den grünen Fluren
Jenen holden Schäfer ziehn?
Seht ihr auch auf seinen Spuren
Schöner alle Felder blühn?

Kennt ihr nicht die frohen Heerden?
Schauet an den Schäferstab,
Den der Himmel wie der Erden
Vater seinen Händen gab.

Schaut, ein Lamm hat sich verlaufen,
Und er eilet schnellen Lauf,
Läßt den ganzen andern Haufen,
Suchet sein verlornes auf.

Auf den Schultern heimgetragen
Bringt es der getreue Hirt;
Keines darf nun ängstlich zagen,
Sei es noch so weit verirrt.

Möchtet ihr auf dieser Erden
Fühlen solche treue Hut,
Müßt ihr Schäflein Christi werden,
Denen giebt er selbst sein Blut.

Herr, mein Gott, auf deine Weiden,
An dein Brünnlein leite mich,
So durch Freuden, als durch Leiden,
Führe du mich seliglich.

An die heilige Jungfrau.

Maria! süße Königin!
Es steigt hinauf zu dir mein Sinn.
Ein Strahl von deinem Angesicht
Ist mehr, als Mond- und Sonnenlicht.

Das Wunderkind auf deinem Arm
Stillt jede Sehnsucht, jeden Harm;
Du drückst es ewig an dein Herz,
Ach, wer da ruhte sonder Schmerz!

O Mutter, laß mich bei dir sein,
In deinen Schleier hüll' mich ein;
Wen du nur einmal angeblickt,
Ist ewig selig und beglückt.

Die Zürnende.

Was will die Wolke, welche deine Stirne,
Du sanftes Kind, umwallt?
Ist's möglich, daß die holde Jungfrau zürne,
Die freundliche Gestalt?

Ein Sünder hat ein böses Wort gesprochen
Von Gott, vom Vaterland;
Ein Frecher hat den Wall der Zucht gebrochen,
Erbaut von Engelhand.

Drum will ich mich mit meinen Waffen schmücken,
Das meint der Wangen Gluth.
Vor einem frommen Wort, vor meinen Blicken
Erbleicht des Frevlers Muth.

Die Schande soll er fürder mit sich tragen,
Der gegen Heil'ges rang,
Daß ihn des Weibes Macht so tief geschlagen,
Die Schwächste ihn bezwang.

Die Schülerin Maria.

Nach einem alten Bilde.

Ach, das ist ein süßes Bild!
Wie es meine Seele füllt!
Mächtig will mich's an sich ziehen,
Lieber stets je mehr ich's schau'.
Gerne möcht' ich vor der Frau,
Bei dem holden Mägdlein knieen.

Nach dem Buche unverwandt,
Nach der theuern Mutter Hand
Schaut sie, welche zeigt die Zeilen.
Gotteswort muß das wohl sein,
Was ein Kindlein so erfreu'n
Und es zwingen kann zu weilen.

Engel schauen froh hinein,
Möchten gerne Zeugen sein
Aus bescheidner heil'ger Ferne.
Durch das Fenster, durch die Thür
Schauen Engel stets nach ihr,
Wie nach einem schönen Sterne.



Sagt, wer ist die Schülerin?
Ist es nicht die Königin
Aller Heiligen und Frommen?
O Maria reich und mild!
Laß, o Schülerin, dies Bild
Nie aus meiner Seele kommen!

Die den Herrn gebähren soll,
Knieet still und andachtsvoll,
Scheint nur Eines zu betrachten.
Jedes Wort und jedes Ding
Sei auch mir ein Himmelswink,
Fleißig auf mein Heil zu achten.

Mariä Himmelfahrt.

Darf ich diesem Thal entschweben?
Sel'ger Flug und sel'ger Lauf!
Himmelan mein Herz, mein Leben,
Himmelan zu Gott hinauf.

Ganz verschwinden, ganz versinken
Will ich in dem heitern Blau,
Strom des Lichts, ich will dich trinken,
Sei willkommen, Friedensau!

Sohn der Wonnen, Sohn der Schmerzen,
Sel'ger Hoffnung theures Pfand,
Ruhtest zweimal mir am Herzen,
Jetzo reichst du mir die Hand.

Durch die Wolken will ich wallen,
Hin zu dir mein süßes Glück,
Alle Ketten sind gefallen,
Ewig leuchtet mir dein Blick.

Laß mich ruhn an deinen Wunden,
Sonnen mich in deinem Glanz!
Schmerzen, die ich dort gefunden,
Werden hier zum Siegeskranz,

Deine Schätze will ich spenden,
Deines Blutes heil'gen Hort,
Segen von den theuren Händen,
Die der bittre Schmerz durchbohrt.

Weicht ihr Engel mit der Krone
Die ihr mir entgegen tragt,
Ob ich auch im Himmel wohne,
Ewig bin ich Gottes Magd.

Weht und spielt ihr süßen Düfte,
Lilien blühen um mein Grab,
Engelboten, Liebeslüfte,
Traget meinen Gruß hinab.

Einladung.

Habt ihr nimmer noch erfahren,
Wie er ist so reich und gut!
Wie er seit viel tausend Jahren
Alle Wesen lieben thut?

Liebend hat er ausgesehen
Manches lange Jahr nach euch,
Wollet endlich ihn verstehen,
Menschen, kommt in Gottes Reich!

Segnend in der Menschen Mitte
Ist er jeder Seele nah,
Zu gewähren jede Bitte
Steht er immer freundlich da.

Soll der Taumel ewig währen?
Sprecht, wie lang ihr sucht und irrt?
Wollt ihr nicht zu Jesu kehren,
Welcher winkt, ein treuer Wirth?

Kommt und laßt uns Herberg' nehmen,
Kehret bei dem Heiland ein;
Da wird Sehnen bald und Grämen,
Welt und Schmerz vergangen sein.

Wie sich alle Blumen wenden
Zu dem hellen Sonnenlicht,
Nehmt aus den durchbohrten Händen
Jeder an, was ihm gebricht!

Morgen- und Abendandacht.

Morgenstern und Abendstern,
Die der Herr uns angezündet,
Der als Helfer nah und fern
Sich verheißen und verkündet!

Immer und an jedem Ort
Seh' ich ihn sich niederneigen,
Kann ihn haben immerfort,
Freundlich, treu und ganz mein eigen.

Meine Seele, laß dies Bild
Auch im Leben wiederscheinen,
Sei so freundlich, treu und mild,
So bereit sei du den Deinen.

Meine Seele, lege du
Auf den Einen deine Sorgen,
Denke sein zur Abendruh',
Lob' ihn laut an jedem Morgen.

Deinem Heiland, deinem Herrn
Laß ein helles Lied erklingen;
Morgenstern und Abendstern
Preisen ihn, und Engel singen!

Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Könnt' ich in dem Zimmer bleiben,
Wann das Volk zur Kirche wallt?
Könnt' ich Alltagswerke treiben,
Wann der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weilen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brod mich theilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O, dann nenn' ich sel'ge Stunde,
Wo man dein, o Herr, gedenkt,
Wo man mit der frohen Kunde
Von dem ew'gen Heil uns tränkt!

Neues Leben, neue Stärke,
Reiner Andacht frische Gluth
Zu dem frommen Liebeswerke
Schöpf' ich aus der Gnadenfluth.

Und von göttlichen Gedanken
Einen reichen Blüthenstrauß
Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
In dem kleinen stillen Haus.

Erde weit und ohne Gränzen!
Himmel drüber ausgespannt!
Reich an Sternen und an Kränzen
Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flamme stets mir brennen,
O mein Heiland Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz dein Altar ist.

Der Feigenbaum.

Nach dem Evangelio des Sonntags Jubilate.

Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum
Und wirf ihn aus dem Garten,
Ich gönn' ihm länger keinen Raum
Und mag nicht länger warten.
Ich komme schon so manches Jahr
Und keine Frucht wird offenbar.

Der Gärtner spricht mit weiser Huld:
Laß noch ein Jahr vergehen,
Herr, diesmal trage noch Geduld
Und laß ihn ferner stehen;
Ich will ihn pflegen still und treu,
Ob endlich uns die Frucht erfreu'.

Du, Sohn, der ewig uns vertritt
Mit brünstigen Gebeten,
Der an dem Oelberg für uns litt,
Sich martern ließ und tödten,
Wir hören dein Gebet und Wort,
O Hoherpriester, bete fort!

Du milder Gärtner, Jesus Christ,
Du wirst uns nicht versäumen,
Und weil du so geduldig bist,
Kann mancher Zweig noch keimen;
Der Garten, welcher dich erfreut,
O Heiland, ist die Christenheit.

Der Zorn des Richters, welcher droht,
Er mag uns zwar erschrecken,
Doch wissen wir, vom ew'gen Tod
Kann uns dein Wort erwecken.
Du ladest ein, treibst Keinen fort
Und gönnest Jedem Zeit und Ort.

Laß Keinen von uns unbesucht,
Wir fühlen schon dein Wehen,
Laß uns in Blüthen und in Frucht,
Wann du wirst kommen, stehen.
Viel Zweiglein, jung und frisch und grün,
Vergelten, Gärtner, dein Bemühn.

Am Elisabeths-Tage.

1810.

O Zier der deutschen Frauen,
Preis dir, Elisabeth,
Die sonder Scheu und Grauen
Zur Gitterpforte geht,
Um dort mit zarten Händen
Den Armen Brod zu spenden.

Der Heiland, der mit ihnen
An deiner Pforte stand,
Hat in den frommen Mienen
Den frommen Sinn erkannt;
Was du gethan den Brüdern,
Wollt' er in Lieb' erwiedern.

Er ließ nicht unvergolten
Das ihm geweihte Herz;
Denn als dein Herr gescholten
Und du vergingst in Schmerz,
War er mit Wunden kräftig
Zu deinem Trost geschäftig.

Wie durch des Priesters Worte
Die Wandlung wird vollbracht,
Erfuhr man an der Pforte
Des reinen Weibes Macht,
In deinem keuschen Schooße
Erblüht die Wunderrose.

Und nun auf den Altären
Dein holdes Bildniß steht,
Die Gläubigen verehren
Dich freudig im Gebet:
Patrona, mit Gebeten
Wollst uns im Licht vertreten!

Allerheiligenfest.

An Karoline Stilling, 1815.

Träumt' ich ewig doch den Traum,
Der mir diese Nacht erschienen,
Säh' ich offen stets den Raum,
Wo die Himmelsmatten grünen!
Garten, der hier blüht,
Bächlein, die entspringen,
Wunderbares Lied,
Das ich hörte klingen!

Blumen roth und weiß und blau
Hatten diese Flur umzogen,
Und die allerreinste Frau
Saß auf einen Sternenbogen,
Englein schwebten da
Gleich wie Blüthenflocken,
Läuten fern und nah,
Wie von hellen Glocken!

Priester, Mönch und Ritterheld
Gingen traulich auf und nieder;
In den Büschen, auf dem Feld
Saßen Frauen hin und wieder;
Kindlein fromm und mild
Sah ich Blumen pflücken,
Bald ein Kreuzesbild,
Bald ihr Haar zu schmücken.

Jeder trug ein weißes Kleid;
Viele doch mit rothen Kränzen
Schienen vor den Andern weit
In dem reinsten Licht zu glänzen.
Wie des Abends Glut,
Leuchtend als wie Kerzen,
Dunkelroth wie Blut
War die Blum' am Herzen.

Einer, welchen ich gefragt
Aus der Schaar der Schönen, Frommen,
Hat mir treu Bericht gesagt,
Wo sie Alle hergekommen.
Aus der Trübsal Noth,
Aus der Glut und Aschen
Ward so weiß und roth
Ihr Gewand gewaschen.

Plötzlich scholl ein heller Klang
Lockend aus den grünen Zweigen,
Und die ganze Schaar verschlang
Sich in einen frohen Reigen.
Ach es war ein Tanz,
Wie sich Sterne drehen,
Solch ein heller Glanz,
Solch ein lindes Wehen!

Aber nun der Herr erschien,
Der Geliebte, Schönste, Eine,
Lagen All' auf ihren Knie'n,
Eine betende Gemeine.
Alle sah' er an,
Grüßt' sie Schwestern, Brüder,
Segnend schwand er dann
Aus den Blicken wieder.

O der übergroßen Freud',
Welche nicht ist auszusagen,
O der Zier und Herrlichkeit,
Welche Gottes Heil'ge tragen!
Aller Heil'gen Tag,
Welchen Gott gegeben,
Daß er laben mag
Uns im längsten Leben!

Himmelan die Augen klar,
Himmelan das Herz gehoben,
Daß wir mit der Heil'gen Schaar
Unsern Hirt und Meister loben!
Schwester, gib die Hand,
Denn auf gleichen Wegen
Ziehn wir einem Land,
Einem Heil entgegen!

Der Dom zu Köln.

Es ist ein Wald voll hoher Bäume,
Die Bäume seh ich fröhlich blühn,
Und aus den Wipfeln fromme Träume
Zum fernen Reich der Geister fliehn.

So kühner Sinn und ernstes Streben,
Das aus den Steinen Blumen treibt,
Es ist der Väter Art und Leben,
Das nimmer auf der Erde bleibt.

Das wollen diese Säulen sagen,
Die himmelwärts die Blicke ziehn,
Dazwischen, wie in grauen Tagen
Im Eichenhain, die Beter knie'n.

Wo das Geheimniß wird begangen,
Im heil'gen, stillen Dunkelklar,
Ist hoch ein Teppich aufgehangen,
Ein Zelt, voll Bilder wunderbar.

Es ist kein eitles Licht der Sonnen,
Was durch die bunten Scheiben fällt,
Ist Widerschein der ew'gen Wonnen,
Ist Strahl aus einer bessern Welt.

Doch seitwärts winkst du, süße Laube,
Nach der mein Sehnen ewig schaut,
Kapelle, wo der alte Glaube,
Die Lieb' und Wehmuth Hütten baut.

Hier dürfen keine Lieder klingen,
Ob auch die Brust von Liedern schwillt;
Nur schweigend, wo die Engel singen,
Grüß' ich, Maria, hier dein Bild.

Vor dem Dom zu Köln.

Seh' ich immer noch erhoben
Auf dem Dach den alten Krahn,
Scheint mir nur das Werk verschoben,
Bis die rechten Meister nahn.

Denn ein Sabbath hat begonnen,
Osterabend hehr und still,
Gleich dem Mond der Frühlingswonnen,
Wenn an's Licht die Knospe will.

Hört ihr wohl die Glocken läuten?
Also nah ist Gottes Reich —
Feiertag soll das bedeuten,
Betet und bereitet euch.

Salbet euch mit Oel der Stärke,
Nur auf Eines habet Acht,
Montag naht, ein Tag der Werke
Und ein Tag der Meisterschlacht.

Kommt ihr Meister und Gesellen
Zu dem Thale Josaphat,
Daß wir Säulen hau'n und Schwellen
Für die neue Bundesstadt.

Auf dem alten Grund erheben,
Neu geweiht von frommer Hand
Sollt ihr euch zum jungen Leben,
Burgen, Kirch' und Vaterland.

Jeder opfert seine Gabe,
Priester singen in dem Chor,
Und der Bischof mit dem Stabe
Klopfet dreimal an das Thor.

Harret nur noch wenig Stunden,
Wachet, betet und vertraut,
Denn der Jüngling ist gefunden,
Der den Tempel wieder baut.

Andacht.

Zum Grabe der heiligen drei Könige in Köln.

Seyd gegrüßt, ihr werthen Pfänder,
Helden, die auf rauhen Wegen
Durch die Meere, Berge, Länder
Zogen ihrem Heil entgegen!

Denn ein Wort, ein Himmelzeichen
Und in eurer Brust ein Hoffen,
Ließ nicht wanken euch, noch weichen,
Und die Welt lag vor euch offen.

Hier in Deutschland angekommen,
Dürft ihr endlich ruh'n und bleiben,
Pilger, daß an euch die Frommen
Stärken sich zu gutem Treiben.

Wenn die Zeichen wiederkehren,
Kräft' und Zeichen sich verjüngen
Laßt uns auf die Stimmen hören,
Die so gute Botschaft bringen.

Hört man schon die Stürme wehen?
Alle Kämpfer sind geladen —
Laßt uns dann entgegengehen
Unserm Licht auf allen Pfaden!

Fern der Heimath, fern den Lieben,
Soll er auf dem Weg uns finden,
Dem wir uns zum Dienst verschrieben,
Seine Ankunft zu verkünden.

Nimmer haben noch die Geister
Also schweren Kampf bestanden;
Zieht voran, ihr treuen Meister,
Weise aus den Morgenlanden!

Daß wir Alle freudig setzen
An den Glauben Gut und Leben,
Ringen all' nach höhern Schätzen,
Sollt ihr vor dem Zuge schweben.

Daß die Sterne niemals trügen,
Aarons Stab auch hier kann grünen,
Gottes Wort in uns nicht lügen,
Sollt ihr uns zur Bürgschaft dienen.

Ewig hat zu Schutzpatronen
Euch das deutsche Volk erlesen,
Ewig sollt ihr bei uns wohnen,
Segnet unser Thun und Wesen.

Das Grab des heiligen Fridolin.

Ems.

Zog ich eilend auch vorbei
Nachts mit lärmenden Gesellen,
Dacht ich all der Lieb und Treu
Doch an deines Grabes Schwellen,
All des Muths in deiner Brust,
Der dich trug auf Meeres Wogen,
All der frohen Glaubens Lust,
Welche mit in's Land gezogen.

Wie sie jenen Weg gebaut
Längs den Bergen, längs dem Strome,
Wo man rings den Segen schaut,
All die Städte, all die Dome,
Wie vom Rhein der Wunderquell
Ueber Deutschland sich ergossen.
Wonnesam und stark und hell
Durch die Länder hingeflossen.

Lichtesboten hergesandt,
Die ihr kamt von West und Süden
Heil verkündend in das Land,
Ihr Apostel, schlaft in Frieden!
Vieles hat der Sturm verweht,
Euer Werk will nie veralten,
Junger Freiheit Ruf ergeht
Und die ew'gen Kräfte walten!

Bei der Beerdigung einer jungen Nonne.

Lichtenthal. August 1814.

Unter Blumen eingeschlafen
Ruht hier eine Gottesbraut,
Deren Herz nicht Stürme trafen
Und ihr Ohr kein Frevellaut.

Die ihr in dem Sarge schaut,
War des Klosters jüngste Blüthe,
Hat sich früh dem Herrn vertraut,
Daß er ihre Seele hüte.

Einem hat sie nachgehangen,
Eine Gluth hat sie verzehrt,
Die ihr noch die kalten Wangen
Jetzt in Rosenschein verklärt.

Traurig hängt ihr Saitenspiel,
Möchte gern sein Lied vollenden,
Rosenkranz und Zither fiel,
Da sie starb, aus ihren Händen.

Sollt' ihr ganz und gar entschweben,
Süßes Lied und zarter Ton?
Ist mit jenem holden Leben
Alle Melodie entflohn?

In dem Himmel klingt es fort;
Was hienieden abgebrochen,
Räthselhaftes halbes Wort
Wird einst völlig ausgesprochen.

Aus des heil'gen Gartens Mauern
Hat sie Gärtners Huld versetzt,
Wo sie unter Wonneschauern
Nun im höhern Licht sich letzt.

Die gegrünt im Klosterthal,
Wie der heil'ge Zweig des Aaron,
Trinket Gottes reinen Strahl,
Blüht nun auf im Thale Saron.

Kündet's laut, ihr Glockenklänge,
Glaub' es dankend, frommer Christ,
Daß die Erd' uns viel zu enge,
Daß sie keine Heimath ist.

Höher lodre, Andachtsgluth,
Tröst' uns in Triumphgesängen,
Wenn wir mit geweihter Fluth
Nun das theure Bild besprengen.

Erste Gabe, letzte Gabe,
Opferwasser, Thränenquell,
Daß ein Menschenherz sich labe,
Fließet ewig fromm und hell.

Senkt den Leichnam in das Grab,
Schwestern haltet ein mit Weinen,
Reife Früchte fallen ab,
Euer Tag wird auch erschienen.

Zu der Schaar der heil'gen Frauen,
Zu der Himmelskönigin,
Zu den ewiggrünen Auen
Führt euch einst ein Engel hin.

Und die Gnadenmutter wird
In ein neu Gewand euch kleiden,
Und der Herr, der treue Hirt,
Euch an Lebensbächen weiden.

Wir im Thal der Thränen beten,
König, segne deine Schaar,
Stärk' uns in den letzten Nöthen,
Opfer auf dem Sühnaltar!

Miserere Kyrie!
Wollst uns von der Pein erlösen,
Daß wir nach dem Todesweh'
All' an deiner Brust genesen!

Sehnsucht.

In die Ferne möcht' ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus,
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
Flög' ich auf zu meinem Stern,
Ueber Meere, Thäler, Hügel,
Sonder Schranke, sonder Zügel
Folgt' ich immer meinem Herrn.

Still und selig mit Marien
Ihm zu Füßen säß ich da,
Immer möcht' ich vor ihm knieen,
In mich seine Worte ziehen,
Hätt' ihn immer hold und nah.

Ach! das war ein schöner Segen,
Wann er mit den Jüngern ging,
Auf den Feldern, auf den Wegen,
Jedes Herz, wie Maienregen,
Seinen Trost, sein Wort empfing.

Ander Loos ward uns bereitet:
Wie auch blühet rings das Land,
Wie sich rings die Ferne breitet —
Der uns rufet, der uns leitet,
Unser holder Freund verschwand.

Aufgehoben, aufgenommen
In den Himmel ist er nur;
Herrlich will er wiederkommen,
Seine Treuen, Stillen, Frommen,
Folgen immer seiner Spur.

Will mich denn zufrieden geben,
Fassen mich im stillen Sinn;
All mein Denken, Sehnen, Streben,
Meine Lieb' und auch mein Leben
Geb' ich meinem Freunde hin.

Seinen Schwestern, seinen Brüdern
Will ich mich in Treue nahn,
An den Armen, Blöden, Niedern
Will ich dankend ihm erwiedern,
Was er liebend mir gethan.

Einst erklingen andre Stunden,
Und das Herz nimmt andern Lauf,
Erd' und Heimath ist verschwunden,
In den sel'gen Liebeswunden
Löset aller Schmerz sich auf.

Meine Seele, gleich der Taube,
Die sich birgt im Felsenstein,
Wird der Erde nicht zum Raube:
In den Himmel dringt mein Glaube,
Meine Lieb' und Sehnsucht ein.

Dort ist Gnade, dort Erbarmen,
Ew'ge Füll' und reiche Lust.
All' ihr Kranken, all' ihr Armen,
Zum Genesen, zum Erwarmen,
Kommt an eures Heilands Brust!

Auf der Reise.

Zum Geburtstage der Frau von Gaimberg, geb. von Ludberg.
Den 15. Dezember 1815.

Ein Pilger zieht in weites Land,
Er klopft an manches Thor;
Was schönes seinem Blick entschwand,
Schwebt seinem Geiste vor.

Er trägt und hegt es im Gemüth,
Was Liebes ihn erfreut,
Es labt ihn wie ein altes Lied
Aus ferner Knabenzeit.

Ach, immer vorwärts geht der Weg,
Indeß man rückwärts denkt,
Wohin sich Brücke nicht noch Steg
Und keine Straße lenkt.

Doch vorwärts, rückwärts, Alles schließt
Die sel'ge Ewigkeit,
Die Vorzeit und die Zukunft grüßt,
Wenn man sich der geweiht.

Zur Rechten nicht noch Linken schaut,
Wer treu das Eine meint.
Nur Eins ist Noth, o Gottesbraut,
Daß hell die Lampe scheint!

Laß deine Augen fromm und klar
Und still die Seele seyn,
Zeuch fröhlich in das neue Jahr,
In's neue Leben ein.

Du kennst Ihn ja, du hast Ihn doch,
Der nimmer von dir weicht;
So schwer ist unsers Meisters Joch,
Und ach, so wunderleicht!

Dein Garten blüht in seiner Hut,
Er ist so lieb und mild,
Die Brünnlein tränkt er aus der Fluth,
Die ewig labend quillt.

Wir treiben unsre Pilgrimschaft
Und wandern gläubig fort,
Uns bindet eine Lieb' und Kraft
Auch an dem fernsten Ort.

Wir finden uns gewiß am Ziel,
In unsers Vaters Haus,
Und ruhn an Bächen, traut und kühl,
An Jesu Wunden aus.

Anhang.

Sternblumen.

Kurze Gebete

auf

alle Wochentage und hohe Feste

für

einfältige Christen.

Am Sonntage Morgens.

Auf, mein Herz! laß Deine Stimme hören!
Singe laut mit allen Engelchören:
Heilig, heilig ist
Gottes Sohn, der Christ.
Seinen Namen will ich stets verehren.

Ihn, in dem sich alle Kniee beugen,
Sollen meine Lippen laut bezeugen,
Weil mein Herz noch schlägt,
Und die Zung' sich regt,
Will ich nicht von seinem Lobe schweigen.

Bis der ew'ge Sabbath wird erscheinen,
Wo kein Sünd'gen seyn wird, und kein Weinen,
Wo mein Lobgesang
Mit dem Harfenklang
Aller Heiligen sich wird vereinen.

Am Sonntage Abends.

Die Sonne sinkt am Himmelsbogen,
Und strahlenreich kömmt durch die Nacht
Der Sterne Heer hinaufgezogen
In tausendfält'ger Sonnenpracht.
Laß, Herr! mich dieses Bild erquicken,
Wenn meine Lebenssonne sinkt;
Laß mich die Herrlichkeit erblicken,
Die aus der Nacht des Todes winkt.

Am Montage Morgens.

Sanft ist dein Joch, leicht deine Last,
Und doch — wer trägt sie gern?
Die Welt, die du erlöset hast,
Dient einem andern Herrn.
Ach, Heiland! allen Erdentand
Reiß' selbst aus meiner Brust,
Der Himmel sey mein Vaterland,
Und du sey meine Lust.

Am Montage Abends.

Mit dir leb' ich,
In dir sterb' ich,
Bei dir will ich ewig seyn.
Wenn die Sinnen
Mir zerrinnen
Hilf mir in der letzten Pein.
Gieb, daß ich in Frieden ende
Meinen Pilgerlauf;
Und in deine treuen Hände
Nimm die matte Seele auf.

Am Dienstage Morgens.

Wie oft, wenn sich von allen Enden
Mir weder Freund noch Hülfe bot,
Erscheinst du, meine Noth zu wenden,
Du wahrer Freund in jeder Noth!
Wie ward die Klugheit da zu Schanden,
Wenn plötzlich alle Sorgen schwanden,
Womit die Zukunft mich bedroht.

Und sollt' ich dir mich nicht ergeben,
Den ich von Angesicht gesehn?
Sollt' ich nach meinem Willen leben,
Und deinen Willen nicht verstehn?
Laß mich in Demuth weise werden,
Daß wie im Himmel, so auf Erden
Dein heil'ger Wille mag geschehn.

Am Dienstage Abends.

Ach Herr, wann wird die Stunde schlagen,
Die meinen heißen Wunsch erfüllt?
Wenn alle, alle Plagen
Versinken, wie ein nächtlich Bild?
Wann schließest du
Zur ew'gen Ruh'
Mein thränenschweres Auge zu?

Am Mittwoch Morgens.

Mein Geist, gieb dich zufrieden,
Was dir dein Gott beschieden,
Das sey dir recht und gleich;
Er wird auch diesen Morgen
Dich väterlich versorgen,
So wie sein ganzes Reich.

Laß Herr, von deinen Gaben
Mich heute so viel haben,
Als ich bedarf zur Noth;
Laß meinen Fleiß gelingen,
Und kann ich's nicht erschwingen,
Gieb mir mein täglich Brodt.

Am Mittwoch Abends.

Sey für alles hochgepriesen,
Was du Gutes mir erwiesen,
Heute, und von Anbeginn!
Nur aus Gnaden, nicht mit Rechte
Gabst du mir, dem trägen Knechte
Viel, deß ich nicht würdig bin.

Ach, wie mancher mag nicht haben,
Seinen dürren Gaum zu laben,
Seinen matten Leib zu ruhn!
Und wer bin denn ich auf Erden,
Daß du nie willst müde werden,
So viel Gutes mir zu thun?

Am Donnerstage Morgens.

Oft muß ich weinen, wenn ich denke,
Es häuft sich täglich meine Schuld,
Und du, den ich so häufig kränke,
Trägst mich noch immer mit Geduld.
O, laß in deinen Liebesarmen
Erweichen dieses Herz von Stein,
Und wie ich hoffe auf Erbarmen,
Laß mich dem Nächsten gern verzeihn.

Am Donnerstage Abends.

Weicht, ihr düstern Sorgen, weicht!
Und ihr schwarzen Nachtgebilde!
Ich entschlumm're sanft und leicht
Unter meines Gottes Schilde.
Tausend Cherubim bewachen
Jedes Haar auf meinem Haupt.
Er wird's herrlich mit mir machen,
Wie er sprach und ich geglaubt.

Am Freitage Morgens.

Denk' ich deiner bittern Leiden,
Und was du für mich gethan,
O, wie wenig gehn die Freuden
Dieser armen Welt mich an?
Kann wohl irdisches Vergnügen
Ein entzündet Herz besiegen,
Das allein in deinen Wunden
Seinen Schmerz und Trost gefunden?

Am Freitage Abends.

Alle Traurigen und Matten,
Sehnen sich nach deinen Schatten,
Heilige, vertraute Nacht!
Die des Tages langem Kummer
Oft nur mit so kurzem Schlummer
Ein erwünschtes Ende macht.

Ach, und kaum beginnt's zu tagen,
Gehen unsre neuen Plagen
Mit dem neuen Morgen an;
Soll dann jener Schlaf uns schrecken,
Wo kein Treiber mehr uns wecken,
Keine Sorge stören kann?

Am Sonnabend Morgens.

Sitz' ich in meiner Kammer
In bangen Nächten wach,
Und denke allem Jammer
Der armen Menschheit nach —
Der kaum genoß'nen Freuden,
Der tausendfachen Noth,
Und nach so vielem Leiden
Zuletzt den bittern Tod! —

Wie wird mir dann vor Sehnen
Das Herz im Busen groß,
Und überläuft in Thränen,
Und reißt sich mächtig los!
Ach Herr, von allem Bösen,
Von aller Erdenquaal,
Wollst ewig uns erlösen
In deinem Friedensthal.

Am Sonnabend.

Die Woche ist geendet,
Das Tagewerk vollendet,
Vergessen Noth und Schmerz —
Es kömmt ein heil'ger Morgen
Am Sabbath ruhn die Sorgen,
So ruhe nun, mein Herz.

Am Gründonnerstage.

Sollt' ich klagen, wenn die Meinen
Meine Liebe nicht verstehn?
Wenn sie mich zu hassen scheinen,
Oder kalt vorübergehn?
Mußtest du doch unter deinen
Auserwählten, reinen Seelen,
Heiland, den Verräther zählen.

Ach, und was hast du begangen,
Der die ganze Welt geliebt,
Daß ein Mensch, den du umfangen,
Solche That an dir verübt?
Kann ich mehr als du verlangen,
Ich, der schlechteste im Orden,
Was dem Meister nicht geworden?

Am Charfreitage.

Hinweg mit aller Lauigkeit!
Mit aller halben Liebe!
Herr, ich bin dein, und will es seyn
Mit vollem Flammentriebe.

Ein neuer Simon bin ich hier,
Den schweren Gang zu wagen,
Ach würd'ge mich, ich bitte dich,
Dein Kreuz dir nachzutragen.

Sey's Feindeshaß, sey's Judaskuß,
Sey's Leib's- und Seelenleiden,
Sey's bittre Noth, sey's Martertod,
Ich trag's für dich mit Freuden.

Am H. Osterabend.

O heil'ges Grab!
Hier ist mein Ziel erreichet;
Der matte Pilger, der die Welt durchstreichet,
Pflanzt hier mit Freuden seinen Stab.

O heil'ges Grab!
Hier werd' ich Ruhe finden;
Hier werf' ich Welt und Glück, und Lust und Sünden,
Und Furcht und Kleinmuth ewig ab.

O heil'ges Grab!
Wo tausend Leben keimen!
Dich grüß' ich, das der Väter frommen Träumen
Der Wahrheit ew'ges Siegel gab.

Am H. Ostertag.

Mein Heiland ist erstanden
Aus finstrer Grabesnacht;
Tod, wo sind deine Banden?
Wo, Hölle, deine Macht?

Du kannst mich nicht mehr schrecken,
Du modervolle Gruft;
Du sollst mich nur bedecken,
Bis mich mein Heiland ruft.

Er wird am Tag der Garben,
Auf Leichenfeldern gehn;
Wird wecken, die ihm starben,
Und seine Saaten mäh'n.

Wir leben im Vertrauen,
Wir sterben unsrer Pflicht;
Das Glauben führt zum Schauen,
Des Kreuzes Bahn zum Licht.

Am Ostermontag.

Wenn dich der Spötter mir will rauben,
Wenn mich der Zweifel Heer bestürmt,
Dann, Heiland, stärke mir den Glauben,
Eh' Angst sich um die Seele thürmt.

Sprich dann zu mir, wie zu dem Jünger,
Der auch erlag der Zweifelsquaal —
„Hier bin ich! lege deine Finger
„In meiner Hände Nägelmaal.“

Ach, laß mich dich zu allen Stunden
Vor meines Geistes Augen sehn,
Und flüchte mich in deine Wunden,
Wenn dieses Lebens Stürme wehn.

An Christi Himmelfahrt.

Siegreich fährt mein Herr gen Himmel,
Seinen Lauf hat er vollbracht.
Hat der Schlange Kopf zertreten,
Uns erlöst aus ew'gen Nöthen,
Und vertilgt des Todes Macht.

Fruchtlos, Satan, ist dein Wüthen,
Denn schon wankt dein alter Thron.
Der dich heute überwunden,
Ist der Mensch voll Blut und Wunden,
Gottes und Mariä Sohn.

Menschlich ist er aufgefahren.
Angethan mit Fleisch und Blut.
Seine Brüder sind wir Sünder,
Sind durch ihn des Vaters Kinder,
Theilen einst sein ew'ges Gut.

Und mit unsers Fleisches Augen
Werden wir ihn wiedersehn.
Dieser Staub, der bald verweset,
Wird, wenn Er die Siegel löset,
Unverweslich auferstehn.

Am H. Pfingstfest.

Du bist nicht ganz von uns geschieden,
Du nimmst dich unser ewig an,
Dein großes Herz ist nicht zufrieden
Mit allem, was es schon gethan.

Du hast den Tröster uns gesendet,
Den scharfen, reinen, klaren Geist,
Der Licht und Trost und Wahrheit spendet,
Und deine Zukunft uns verheißt.

O, jede Seele sey ihm offen,
Dem werthen, gottgesandten Freund,
Er stärke unser liebend Hoffen,
Bis der Geliebte selbst erscheint.

Am Pfingstmontag.

Der auf Taubenflügeln schwebend,
Als die Welt ihr Seyn empfing,
Allbefruchtend, allbelebend
Ueber den Gewässern hing —

Liebend sinkst du jetzt hernieder
Auf die bräutlich schöne Flur;
Deinem Hauche schlagen wieder
Alle Pulse der Natur.

Wogend durch der Schöpfung Räume,
Warm durchdringend Stein und Erz,
Weckend alle Lebenskeime
Senkst du dich in's Menschenherz.

Walle, walle, Geist der Liebe,
Unaufhaltsam, froh und frei,
Daß ein jeder unsrer Triebe,
Strahlend, wie sein Urquell, sey.

In der H. Weihnacht.

Kommt ihr Hirten, kommt ihr Armen,
Seht das ewige Erbarmen,
Das sich hat uns zugesellt,
Nicht den Königen der Erden,
Hirten will er ähnlich werden,
Er, der Herr der ganzen Welt.

Laß mich von der Erde Götzen,
Ihren Freuden, ihren Schätzen
Hin an deine Krippe fliehn;
Und mit dir, du Himmelsknabe,
Unter deinem Hirtenstabe
Bis zur Schädelstätte ziehn.

Am H. Christtag.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede auf Erden,
Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Das Wort kam aus der Höhe,
Ein Mensch, wie wir, zu werden,
Zur ew'gen Rettung von uns Allen.

Gesegnet sey die Krippe,
Die meinen Herrn umgiebet,
Ein Kind, das einst die Schlange wird zertreten.

Nach sagt es nicht die Lippe,
Wie sehr er uns geliebet,
Sein Auge sagt's, und zwingt uns anzubeten.

Am Tage S. Stephani.

Du, der Stephanum entzücket,
Daß er sterbend dich erblicket,
Und die Marter nicht gefühlt,
Steh' mir bei in meinen Nöthen,
Sey es Quälen, sey es Tödten
Was den Haß des Feindes fühlt —
Tritt ein Saulus mir entgegen,
Oeffne mir des Himmels Höh'n,
Laß mich unter seinen Schlägen
Dich zur Rechten Gottes seh'n.

Am Tage St. Johannes Evangelistä.

Im Anfang war das Wort. In jenen Höhen
Wohin kein Blick des Cherubs dringen kann,
Da war das Wort von Anfang an.

Das Wort ward Fleisch. Wir haben es gesehen;
Und aus der Fülle seiner Herrlichkeit,
Ward Gnad' um Gnade uns in Ewigkeit.

Das Wort ward Licht. Im Finstern hat's geschienen
Allein die Finsterniß begriff es nicht,
Der nicht das Licht war, zeugte von dem Licht.

Das Wort ist Gott. Wir wissen es, und dienen
Dem ewigen durch jede Wandelung
Von Dämmerung empor zu Dämmerung!

Anmerkungen.

S. 77. **Drei Karle sind begraben und Bruder Wilhelm auch.**

Man vergleiche das Lied von den drei Grafen S. 139, und auf seines Bruders Tod S. 121.

S. 91. **Auf die Gefangenschaft des Papstes.**

Dieses Gedicht erschien zuerst in einer Wochenschrift zu Königsberg in Preußen, angeblich als Uebersetzung einer alten Kirchenhymne, nebst einem von Fr. X. Karnier dazu verfaßten lateinischen Text.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 116. **Herrlicher, heißer Sporn.**

Für Leser Shakespeare's, welchen Heinrich Percy, der Heißsporn des Nordens, hinlänglich bekannt ist, wird diese Anspielung keiner Erläuterung bedürfen.

S. 120. **Auf seines Bruders Tod.**

Karl von Schenkendorf, Hauptmann in dem Regiment der Preußischen Garde zu Fuß, des Verdienstordens und durch die Schlacht von Lützen des eisernen Kreuzes, wie des H. Wladimirs Ritter, wurde in der Schlacht bei Bautzen bei Erstürmung des Dorfes Breititz verwundet, und starb einige Tage nachher zu Hirschberg im Riesengebirge, wo dieses Gedicht um Pfingsten 1813 niedergeschrieben wurde. Der vier Monate früher vorangegangene Vater hat ihn gewiß mit Lust willkommen geheißen.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 128. Das Soldaten=Abendlied
wurde für die (vom General von Röder befehligte) Reserve=Cavallerie=Brigade des Preußischen zweiten Armee=Corps gedichtet.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 139. Das Lied von den drei Grafen.

Wilhelm Graf von der Gröben fiel als Adjutant des Ostpreußischen Kürassier=Regiments (dessen Farben Weiß und Himmelblau sind) am 2ten Mai 1813 in der Schlacht bei Lützen und Groß=Görschen.

Karl Graf von Kanitz aus Podangen, Offizier bei den freiwilligen Jägern des Westpreußischen Dragoner=Regiments blieb am 23sten August 1813 bei Groß=Beeren.

Karl Graf zu Dohna, aus dem Hause Schlodien und Karwinden, Offizier beim zweiten Westpreußischen Dragoner Regiment, blieb den 6ten September 1813 bei Dennewitz.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 153. Es tritt aus seiner Höhle der Felsengreis, der Tell.

Einer Schweizer=Sage nach lebt Tell noch in den Felsen.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 164. Wo die hohen Burgen rauchen in des Bourboniden Blut.

Es wird gedacht an die Zerstörung von Baden und der Pfalz unter Ludwig XIV. durch Türenne, Duras und Melac, sowie an die Entführung des Herzogs von Enghien aus dem Badischen Gebiet.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 165. Erde, wo die Kaiser schlafen, Rhense's hoher Königssitz.

Die Kaisergräber zu Speier (Siehe S. 261.) und der Königsstuhl bei Rhense unweit Koblenz, sind den Freunden deutscher Geschichte heilige Erinnerungen.

S. 175. Es war ein frommes Blut.

Siegfried, der Held der Niebelungen.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 182. **Den glänzenden Pallast.**

Das Schloß zu Rastadt mit seinen türkischen und französischen Trophäen.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 189. **Herr Friccius,**

damals Königl. Oberlandesgerichtsrath und Major des Königsbergischen Landwehr-Bataillons.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

S. 225. **Seiner Freundin.**

Man vergleiche das Lied von den drei Grafen. S. 139.

S. 231. **Auf dem Schloß zu Heidelberg.**

Zu diesem Gedichte hat Schenkendorf selbst die nachfolgenden, in der Stuttgarter Ausgabe abgedruckten Bemerkungen gemacht:

1. Ruprecht III. römischer König 1400. Er erbaute den Theil des Schlosses, der noch seinen Namen trägt, und dessen vordere Wand sich noch bis jetzt erhalten hat, mit mehreren historischen Merkwürdigkeiten an derselben, als dem einfachen Reichsadler, dem alten pfälzischen Wappen, und vor allen mit der Verzierung über dem Haupteingang dieses Baues. Zwei Engel halten einen Kranz von sieben Rosen, in dessen Mitte sich ein aufrecht stehender Zirkel befindet. Das scheint auf irgend eine mystische Verbindung hinzudeuten. In den alten, jetzt großentheils verschütteten Gewölben soll einer ziemlich begründeten Sage nach das Vehmgericht gehauset haben. Statt solcher heimlichen Verbindungen war nur zu bald in der Pfalz von öffentlichen und politischen die Rede, von Unionen u. dgl. Gegenüber dem Eingang in den Rupertusbau, rechts von dem Hauptthor, steht ein schöner tiefer Brunnen mit einem weiten Dache, das vier Säulen tragen, die aus dem Pallast Karls des Großen zu Ingelheim hergebracht seyn sollen. Diese Stelle muß, als alles noch in Herrlichkeit stand, zur Erfrischung und zum Ruhesitz höchst einladend gewesen seyn.

2. Friedrich V., Gemahl der Elisabeth von Engelland, einer der schönsten und unglücklichsten Fürstinnen. Die besten Ritter bewarben sich um ihren

Dienst; Christian von Braunschweig trug ihren Handschuh im Hut, und ließ in seine Fahnen setzen: Für Gott und Sie. Friedrich erbaute ihr zu Liebe den sogenannten englischen Bau, von dem noch wenig Trümmer vorhanden sind. Dieser Theil des Schlosses hat beinah die schönste Lage vor allen übrigen gehabt. Aus dem dazu gehörigen, späterhin sogenannten Stückgarten, übersieht man das Neckar- und Rheinthal, bis an die Voghesen und den Donnersberg hin. In diesem Garten steht noch ein einzelnes geschmackvolles Thor, mit der Inschrift: **Carissimae Conjugi Elisabethae Fridericus V.** Im J. 1619 wurde Friedrich zum König von Böhmen gewählt, und wie das Unglück bald darauf über ihn und ganz Deutschland einbrach, ist bekannt genug. Gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges gewannen die Welschen Einfluß in die innere deutschen Angelegenheiten, welcher durch den westphälischen Frieden vermehrt wurde.

3. In dem Stückgarten am Ende des englischen Bau's steht ein Thurm. In seinen und des englischen Bau's Trümmern befindet sich jetzt ein sogenannter Lustgarten, wo man unter Blumen und Bäumen, die auf dem Schutt gewachsen sind, die oben erwähnte herrliche Aussicht hat. Die äußere Wand des Thurms ist ganz von dem üppigsten Epheu überkleidet, welcher auch die Bildsäulen zweier Pfalzgrafen die davor stehen, umsponnen hat. Die also an den Thurm gefesselte Ritter haben etwas Verzaubertes, und dem Dichter ist dabei das gefesselte Deutschland, auch wohl der Kerkerthurm des rheinischen Bundes eingefallen.

4. Carl Ludwig, der Sohn Friedrichs und Elisabeths, war 33 Jahr alt, als er nach dreißigjähriger Verbannung in sein Vaterland kehrte. Die Pfalz war unterdeß eine Wüste, und das Heidelberger Schloß unbewohnbar geworden. Dieser edle Fürst that alles, was in seinen Kräften stand, um den äußern Wohlstand, die bürgerliche Ordnung und die Sittlichkeit seiner Länder wieder herzustellen. Vor seinem Ende mußte er aber noch die von Frankreich einbrechende neue Verwüstung derselben erleben. Da zeigte sich seine Gesinnung auf eine ächt fürstliche und ritterliche Weise. Als Ludwig XIV. die Republik Holland an-

fiel, hielt er zur rechten entgegengesetzten Partbei. Mehrere feindliche Heerhaufen verwüsteten die Pfalz und die gesammte rheinische Länder. Der Churfürst, der sich von Heidelberg nach der von ihm wieder erbauten Friedrichsburg begeben hatte, sah den Brand längs der Bergstraße und wankte nicht. „So lange ich nur dieses habe, sagte er, ein Stück schwarzes Brod essend, soll mich keine Gewalt schrecken." Es ist hier der Ort zu erwähnen, daß der von allen Deutschen hochgefeierte Türenne damals ein eben solcher Mordbrenner und Räuber war als Rochefort und Vaubrun, als späterhin Melac und Düras, als in unsern Tagen Davoust und Vandamme. Der gutmüthige Deutsche hat aber immer diejenige seiner Feinde, welche die ärgsten sind, weil sie durch einen Schein von Gutmüthigkeit gleißen, hochgepriesen und seine eigene Helden vergessen. Die Leichenrede auf Türenne kennt ein jeder. Wer aber spricht von Leichenreden auf Karl Ludwig, Bernhard von Weimar, Georg Friedrich von Baden Durlach, Ludwig von Baden Baden, oder auf Ludwig Ferdinand von Preußen. Als der Churfürst das Elend der Pfalz nicht mehr ansehn konnte, forderte er den französischen General zum Zweikampf. „Was Sie an meinem Lande verüben — schrieb er — kann unmöglich auf Befehl des allerchristlichsten Königs geschehn; ich muß es als Wirkung eines persönlichen Grolls gegen mich betrachten. Es ist aber unbillig, daß meine armen Unterthanen büßen, was Sie vielleicht gegen mich auf dem Herzen haben können, darum mögen Sie Zeit, Ort und Waffen bestimmen, unsern Zwist abzuthun." — Der große Türenne hat sich nicht gestellt. Das Leben Karl Ludwigs gäbe einen schönen Stoff zu einer deutschen Odyssee. Seine Geburt von so herrlichen Eltern, der Fall seines Hauses, seine Flucht als Kind, seine Wanderschaft zum Großvater nach Engelland, die Wiedereinsetzung, die neue Verwüstung seiner Länder, und gleich nach seinem Tode der Ausbruch des Krieges wegen der Orleansschen Erbschaft, der durch die unglückliche Vermählung seiner Tochter veranlaßt wurde, verflochten mit den Geschichten der Reformation und des dreißigjährigen Krieges, sein frommer Traum von der Vereinigung aller christlichen Confessionen, welchen er einen Tempel der Eintracht

Tempel der Eintracht in Friedrichsburg erbaute, worin er neben seiner geliebten Raugräfinn, Luise von Degenfeld, beerdigt wurde u. s. w. Ein so vielfach bewegtes Leben gäbe hinlänglichen Inhalt für ein großes Gedicht. Der Verfasser fühlt sich indessen diesem nicht gewachsen, und freut sich, daß die Wiedereinsetzung Karl Ludwigs ihn unwillkührlich zur Wiedereinsetzung der deutschen Würde führte. Jetzt hätte die Verwüstung der Pfalz durch Melac erwähnt werden müssen, aber infandum jubes renovare dolorum!

S. 236. Milenesen verdruckt für Milanesen.

S. 249. Die deutschen Städte.

Auch zu diesem Gedichte rühren die folgenden Bemerkungen, welche gleichfalls in der Stuttgarter Ausgabe abgedruckt sind, wörtlich von Schenkendorf her.

1. (S. 251.) Waldpot Bassenheim. Zu den Ahnen dieses noch am Rhein blühenden Geschlechts, das dem deutschen Orden einst einen Heermeister, und dem heimathlichen Landsturm jetzt einen Bannerherrn gegeben, gehört auch Arnold Walpoden, Bürger in Mainz, Stifter des rheinischen Städtebundes.

2. (252.) Der Ritterorden Preis. Stiftung des deuschen Ordens durch wohlthätige Bremer und Lübecker in Palästina im Jahre 1190. Riga, eine Bremische Colonie im Jahre 1158.

3. (253.) Ein Hansastaat im Feld. Man erinnert sich, daß die aus Hamburg vertriebenen, in einen Heerhaufen gesammelten Hanseaten erklärten, nicht da, wo ihre Häuser stünden, sondern wo sie sich befänden, wäre der lebendige Hanseatische Staat. Nicht so allgemein bekannt ist es, daß nach der französischen Besitznahme sehr viele Seeschiffer nicht nach ihrer Vaterstadt Bremen kehrten, sondern während der dreijährigen Reunionszeit fortwährend auf den Meeren unter Bremischer Flagge ihr Geschäft trieben. Jetzt sind sie gekommen, und haben den Eigenthümern der Schiffsantheile einen ungehofften reichen Gewinn heimgebracht. Aus dem Munde eines wackern Hanseaten.

4. (254.) Bewehre (nicht Bewahre, wie es in beiden Ausgaben durch einen Druckfehler heißt)

nur, mein Rühle. Rühle von Lilienstern, Königl. Preuß. Obristlieutenant und General-Kommissarius der deutschen Bewaffnungs-Angelegenheiten, unter dessen Leitung der Verfasser eine geraume Zeit in diesem Kriege zu arbeiten das Glück gehabt hat. Bei den mancherlei Schwierigkeiten, denen dieses Geschäft durch die getheilte, und nicht überall gleich würdige Ansicht mehrerer Theilhaber unterlag, war es doppelt wichtig, an einem Orte wenigstens ein Beispiel der bezweckt gewesenen Volksbewaffnung aufzustellen. Die Stadt Frankfurt und ihre Umgebungen eigneten sich aus mehreren Gründen dazu, und es hat sich wohl manches deutsche Herz an der schon begonnenen größeren Rührigkeit, so wie an den Waffenübungen jedes Morgens und jedes Abends erfreut. Mehrere der ersten Handelsleute ließen sich im Landsturms-Rocke sehen u. s. w. Daß der Verfasser auch in diesem Gedicht so oft auf die Bewaffnung des Volks zurückkommt, liegt nicht sowohl in seinem jetzigen Berufe, als in der festen Ueberzeugung, daß, abgesehen von der Vertheidigung des Vaterlandes, nur durch eine solche große Bewegungs-Anstalt frische Kraft und Tüchtigkeit in mehrere fast erstorbene Glieder zurückkehren kann. Die Bildung des Munizipalitäts-Wesens in Frankfurt, die sich der besondern Leitung des Freiherrn von Stein zu rühmen hat, steht in genauem Zusammenhang mit den Fortschritten in der Bewaffnung, wie denn wohl überhaupt eine Verfassung ohne Waffenfähigkeit nicht zu denken ist.

5. (S. 254.) Pforzheims treue Helden. Am 6ten Mai 1622 in der Schlacht bei Wimpfen weiheten sich 400 Bürger von Pforzheim freiwilligem Tode und retteten dadurch ihren ritterlichen Fürsten Georg Friedrich von Baden Durlach, dem sie zur Leibwache dienten, von der Gefangenschaft.

6. (257.) Der feste Stein. In Preußen weiß ein Jeder Geschichten zu erzählen aus den Tagen der französischen Flucht von Rußland. Die Ankunft des Freiherrn von Stein in Königsberg, die Zusammenberufung der Stände daselbst, die Rede, welche der General von York in ihrer Versammlung hielt, nach welcher die Volksbewaffnung beschlossen und so herrlich ausgeführt wurde, erinnerte an die Zeiten der griechischen Freiheitskriege. Noch ist der Augenblick

nicht da, um die einzelnen Züge jener großen Begebenheit im Ganzen darzustellen; und wer soll diese Geschichte schreiben?

S. 264. Der Dom zu Speier.

Die Zerstörung begann unter Ludwig XIV. Damals schlugen französische Offiziere Christusbilder mit Peitschen und sprachen unnachzusprechende Worte. Jetzt ist ein Magazin, wo einst Philipp von Schwaben, Rudolph I., Adolph von Nassau, Albert, Konrad II., Heinrich IV. und V., Bertha rc. ruhten.

Anmerkung der ersten Ausgabe.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld,
Burg-Straße No. 25.

